2001

HANDWERK & HALTUNG

20 JAHRE
NETZWERK RECHERCHE

2021

HANDWERK & HALTUNG

20 Jahre Netzwerk Recherche

INHALT

AUFTAKT
8 — Unsere Zukunft
von Julia Stein

VEREINSGRÜNDUNG
12 — Die Gründer:innen
14 — Erinnerungen
18 — Es war einmal in Simmerath-Erkensruhr

18

34

WAS TREIBT DICH AN?
28 — Warum bist du Recherchejournalist:in geworden?

RÄTSEL
31 — Der Unsichtbare

RÜCKBLICK
32 — Ökumene des Journalismus
von Hans Leyendecker

ESSAY
34 — Die Stunde der Underdogs
von Pascale Müller

DER TAG, AN DEM…
37 — … die Idee zu »Journalismus macht Schule« geboren wurde
von Kuno Haberbusch

38

GIJC19
38 — Die Welt zu Gast in Hamburg
48 — A Benchmark
von Gabriela Manuli

50 — Dankeschön for this
von David E. Kaplan

DER TAG, AN DEM…
51 — … Günter und Vasu mit dem Lastenrad durch Hamburg düsten
von Günter Bartsch

INFORMATIONSFREIHEIT
52 — Das Schweigen der Ämter
von Manfred Redelfs

DER TAG, AN DEM…
55 — … Übermedien gegründet wurde
von Boris Rosenkranz

50

51

56

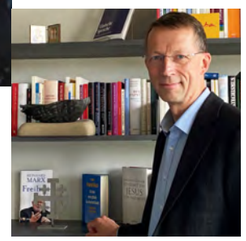
MEDIENKODEX — **56** — Journalist:innen machen (immer noch) keine PR
von Julia Friedrichs

DEBATTE — **60** — Radikaler Journalismus

FINANZAFFÄRE — **62** — Als der Lauterkeit von nr schwerer Schaden drohte
von Volker Lilienthal

JAHRESKONFERENZ — **64** — Bleibt alles anders
von Kuno Haberbusch

64



82

AUSZEICHNUNG — **82** — Die Auster: Memo, Mahnung, Motivation
von Matthias Kopp

DER TAG, AN DEM… — **85** — … Julian Assange überraschend auf der nr-Tagung referierte
von Lars-Marten Nagel

WISSENSCHAFTSJOURNALISMUS — **86** — Von der Nische in die Schlagzeilen
von Nicola Kuhrt

NONPROFITJOURNALISMUS — **88** — Neue Impulse für die Recherche
von Thomas Schnedler

WAS TREIBT DICH AN? — **92** — Warum bist du in der Fachgruppe Datenjournalismus?

MITGLIEDER — **95** — Mittelalt, Männlich, Andreas

98

100

LOKALJOURNALISMUS — **96** — Vier Dinge, die sich im Lokalen ändern müssen
von Benjamin Piel

98 — Tief im Osten
von Simone Wendler

CHRONIK — **100** — Zeitreise
106 — Impressum
107 — nr-Vorstand

ANHANG — **108** — Unsere Autor:innen
109 — Bildcredits
110 — Unsere Förderer

UNSERE **ZUKUNFT**

Im Alter von rund 20 Jahren zieht der Durchschnittsdeutsche heutzutage von zu Hause aus. Oft markiert es den Aufbruch ins eigene Leben und in eine Phase voller Veränderungen. So geht es auch uns, dem Netzwerk Recherche.

VON **JULIA STEIN**

Erste Vorsitzende Netzwerk Recherche

Zwar steht unser Auszug nicht unmittelbar bevor, aber erneut ein Aufbruch. Wenn wir uns heute erinnern an die Anfänge des Vereins vor 20 Jahren und an das Anliegen unserer Gründungsväter und -mütter, realisieren wir, wie sehr auch wir uns mit der Zeit verändert haben. Wieviel facettenreicher die Recherche und auch wir als Verein geworden sind, für wie viele Projekte wir uns mittlerweile engagieren, wie strukturiert wir daran jeden Tag arbeiten. In den vergangenen Jahren hat unser Drang und die Notwendigkeit, Veränderungen zu forcieren, immer weiter zugenommen. Auch wenn wir dabei immer Netzwerk Recherche geblieben sind und bleiben werden.

Netzwerk Recherche – das war und ist vor allem die Idee, für ein gemeinsames Interesse einzutreten – für gute und bessere Recherchen. Recherche anzustiften, zu fördern, aber auch einzufordern. Das Handwerk zu vermitteln und zu pflegen, genauso wie die Fähigkeit zur Selbstkritik. Zum Netzwerk Recherche gehört auch unbedingt das gemeinsame Ringen um die eigene Positionierung. Immer wieder aufs Neue zu überprüfen, was wir tun und wie wir es tun. Zu klären, welchen Stellenwert Recherche hat und wie wir die Rahmenbedingungen dafür verbessern können, vor allem finanziell. Und sich zu vernetzen, wie der Name schon sagt. Das Netzwerk ist längst eine Art Heimathafen für mehr als 1.000 RecherchejournalistInnen[1] geworden, die jährlich zu unseren Konferenzen beitragen und sich dort begegnen.

Abgesehen davon ist alles anders, als es vor 20 Jahren war. Der wirtschaftliche Druck auf die gesamte Branche, aber auch den einzelnen Journalisten – insbesondere freie KollegInnen – ist weiter erheblich gestiegen. Schon zu unseren Gründungszeiten war dieser Druck spürbar. Damals musste aufgrund hoher Verluste durch Anzeigenrückgänge die Redaktion Die Woche schließen – eine Zäsur. Viele folgten seitdem. Bei allen Verlagen und Medien, auch bei den öffentlich-rechtlichen Sendern, herrscht heute ein enormer Spardruck. Gut bezahlte Recherche ist eine Ausnahme, nicht bezahlte Recherche ist keine Ausnahme und schlecht bezahlte Recherche die Regel.

»Gut bezahlte Recherche ist eine Ausnahme, nicht bezahlte Recherche ist keine Ausnahme und schlecht bezahlte Recherche die Regel.«

Der inhaltliche Anspruch an den Journalismus und damit im Kern an die Recherche hat sich grundlegend geändert. Vor zwanzig Jahren existierte zwar schon das Internet, aber ein Massenmedium war es noch lange nicht. Facebook, YouTube,

1 Ob und wie in den Texten gegendert wird, obliegt den AutorInnen.

»Das Ego ist out, denn zum größten Feind des Journalismus wird der Journalist selbst, wenn er zu sehr mit seiner Eitelkeit beschäftigt ist.«

Social Media – gab es nicht. JournalistInnen waren erhaben. Auch in den ersten Jahren des Netzwerks lag immer eine gewisse Überlegenheit und etwas Elitäres in der Luft. JournalistInnen arbeiteten in gewisser Weise außer Konkurrenz, über eigene Fehler ließ sich hinweggehen. Heute veröffentlichen BürgerInnen längst auf Augenhöhe mit Redaktionen, manchmal als Gegenspieler, als Korrektiv oder auch als Partner. Umso wichtiger sind wahrhaftige Recherchen, um etwas Neues zu schaffen, zu informieren, zu erklären und aufzudecken. Schlicht, um sich unverzichtbar zu machen.

GIFT FÜR RECHERCHEN

Dabei hat der Zeitdruck so zugenommen, dass er eigentlich nicht mehr zu toppen ist. In »Echtzeit« zu berichten, ist Standard. Recherchen aber kosten häufig Zeit. Sie erfordern Ausdauer in der Entstehung und Aufmerksamkeit bei der Ausspielung, damit sie nicht sofort wieder weggespült werden. Das hohe mediale Tagestempo ist Gift für Recherchen.
Das Recherche-Handwerk, wie wir an bestimmte Informationen kommen, ist teilweise komplexer geworden. Ob datenjournalistisch, methodisch oder juristisch. Es gibt einerseits viel mehr technische Möglichkeiten als vor 20 Jahren. Andererseits sind die Anforderungen, über bestimmte Fertigkeiten zu verfügen, größer geworden.
Eigentlich also sind die Rahmenbedingungen für Recherche in den vergangenen zwei Jahrzehnten viel schwieriger und härter geworden. Und doch ist so vieles besser geworden – nämlich die Recherchen selbst. Und damit auch ihr Stellenwert.
Die Vielfalt der Recherchethemen hat zugenommen. Es geht schon lange nicht mehr ausschließlich um die Sicherheit des Staates oder Wirtschaftskriminalität, sondern inzwischen um eine große thematische Bandbreite. Ob Landwirtschaft, Medizin oder sexuelle Belästigung – vor Jahren wurden diese Themen belächelt als keine »echten« Recherchethemen.
Es geht auch längst nicht mehr nur um den einen Informanten, um den viele Reporter mit großzügigen Essenseinladungen buhlen, die sie hinterher als Spesen abrechnen. Das ernsthafte Interesse ist viel wichtiger, die richtige Frage ist entscheidend für eine relevante Recherche. Journalismus ist zugewandt und nicht erhaben.

»FRAUEN KÖNNEN NICHT RECHERCHIEREN«

Es geht auch nicht mehr nur um Teams aus einem Dutzend Männern. »Frauen können nicht recherchieren«, sagte mir einmal scheinbar bedauernd ein wichtiger Kollege. Heute würde er es sich wohl nicht mehr trauen. Frauen recherchieren. Männer recherchieren. KollegInnen aller Couleur recherchieren. Wer will, recherchiert – auch wenn der eine dabei mehr Hindernisse zu bewältigen hat als der andere. Nicht alle RechercheurInnen sind gleich, nach und nach beginnt die Szene bunter zu werden.
Der Einzelkämpfer hat inzwischen meist schlechtere Chancen. Denn häufig braucht es ein ganzes Team, um eine gute Recherche zu erarbeiten und zu veröffentlichen. Das Ego ist out, denn zum größten Feind des Journalismus wird der Journalist selbst, wenn er zu sehr mit seiner Eitelkeit beschäftigt ist.
Und genau darum geht es auch beim Netzwerk Recherche: Nicht der Einzelne zählt, sondern das Team. Die unterschiedlichen Leitbilder unseres Rechercheberufs, die vielen verschiedenen »Typen«, die Jungen, die Erfahrenen, die Datenjournalisten, die Reporter für Social Media und Print, für Online, den Hörfunk, das Fernsehen, die Dokumentarfilmer, die internationalen Kooperationen und die Lokal-Reporter – am Ende verbindet uns ein gemeinsames Ziel: hier und jetzt die besten Geschichten und Inhalte abzuliefern. Denn das ist unsere Verantwortung, die in der Demokratie schwer wiegt.

ERKLÄREN, VERNETZEN, UNTERSTÜTZEN

Was heißt das nun fürs Netzwerk Recherche, worauf kommt es uns heute an?

→ Wir fördern Recherchen insbesondere von freien KollegInnen – so gut es geht! Wir wünschen uns mehr Anträge für Stipendien zu lokalen Recherchen, um genau hier mehr zu unterstützen. Wenn das Lokale beliebig wird, entziehen wir unserer Arbeit einen der wichtigsten Nährböden.

→ Wir vermitteln alle Facetten des Recherchehandwerks bei unseren Konferenzen und verbinden altbewährte und neue Methoden. Die Online-Recherche und der Datenjournalismus sind fest verankert im Netzwerk Recherche – inzwischen auch in einer eigenen Fachgruppe. Wir unterstützen alle dabei, diese neuen Kompetenzen zu erlernen und zu vertiefen.

→ Wir erklären Recherchen und Journalismus an Schulen und führen immer wieder aufs Neue eine Qualitätsdebatte – auch auf unseren Jahreskonferenzen.

→ Wir lassen nicht nach, weiter für Transparenz und Informationsfreiheitsgesetze zu kämpfen, die ihren Namen verdienen.

→ Wir vernetzen – jeden, der ein ernsthaftes Interesse an Recherche hat. Wir machen Angebote für alle. Wir wollen auch durch weitere Konferenzen dazu beitragen, dass KollegInnen aus den ostdeutschen Bundesländern viel stärker vertreten sind in der Recherche. Denn derzeit sind sie es nicht.

→ Wir verbinden die Investigation mit anderen Disziplinen und Wissenschaften, denn viele Projekte gewinnen, wenn JournalistInnen mit ExpertInnen aus anderen Feldern zusammenarbeiten.

→ Wir kooperieren – seit jeher mit vielen Partnern und es sind schon lange nicht mehr nur die etablierten oder großen Medien. Das Netzwerk Recherche steht allen offen, die für Recherchen brennen.

→ Wir unterstützen den gemeinnützigen Journalismus strukturell und konkret in Projektarbeit und mit Partnern seit vielen Jahren.

→ Wir übernehmen international Verantwortung – denn Recherchen sind immer häufiger auch international. Mit der Global Investigative Journalism Conference 2019 haben wir 1.700 JournalistInnen aus der ganzen Welt nach Hamburg geholt, um voneinander zu lernen. Wir haben unsere Kontakte weiter ausgebaut und werden sie nutzen, um ein europäisches Netzwerk für gemeinnützigen Journalismus aufzubauen. An diesem arbeiten wir mit Nachdruck.

→ Wir finanzieren uns vielschichtiger und damit unabhängiger – dank langjähriger Förderer, eines vor wenigen Jahren gegründeten Kuratoriums und unserer Mitgliedsbeiträge.

→ Wir verändern uns selbst – angesichts der Vielzahl unserer Aktivitäten ist unsere Geschäftsstelle gewachsen. Viel wichtiger ist aber, dass die Geschäftsstelle sich in den zwanzig Jahren von einer reinen Verwaltungs- und Organisationseinheit zu einem wichtigen inhaltlichen Impulsgeber und Kontaktzentrum des Netzwerk Recherche entwickelt hat – längst auf Augenhöhe mit dem ehrenamtlichen Vorstand.

Eine Reihe der ehrenamtlichen Vorstandsmitglieder arbeiten seit der Gründung für Netzwerk Recherche. Ihnen gebührt besonderer Dank für ihre Hartnäckigkeit und ihren Einsatz. Andere sind hinzugekommen. Wir freuen uns auf die nächsten Neuen.
GEMEINSAM geht es nun ins kommende Jahrzehnt.

DIE GRÜNDER:INNEN

Diesen 40 ist es zu verdanken, dass wir heute 20 Jahre Netzwerk Recherche feiern können. Wie sich die Gründer:innen an die Zeit damals erinnern und warum es Nr. 41 nicht aufs Foto geschafft hat.

ERINNERUNGEN

Wie haben die Teilnehmer:innen die Gründungsversammlung erlebt und was machen sie heute?

ROBERT JACOBI
2001 Pauschalist bei der SZ, hauptsächlich Wirtschaft und Medien / 2021 Gründer und Investor im digitalen Bereich

»Damals war ich 24 und sehr beeindruckt, wie Leyendecker, Mascolo von ihren großen Scoops berichtet hatten zwischen den einzelnen Sessions.«

ULRIKE STECKKÖNIG
2001 Redakteurin Stiftung Warentest / 2021 dito

> *»Es herrschte eine positive Aufbruchsstimmung zwischen Klassenfahrt und Pioniergeist.«*
>
> *Anja Achenbach*

HANS LEYENDECKER
2001 Leitender Politischer Redakteur der SZ / 2021 Ruhestand, zahlreiche Ehrenämter (2019 Präsident des Ev. Kirchentages)

»In guter Erinnerung habe ich Thomas Leif, ohne den nr nie zu dieser Bewegung geworden wäre. Schmerzhaft empfinde ich dann das Ende der Beziehung von Leif und nr. Ich wäre gern mit ihm gemeinsam relativ geräuschlos gegangen.«

HARDY PROTHMANN
2001 freier Journalist, u.a. Pauschalist CUT / 2021 Lokalblogger (Rheinneckarblog)

CHRISTOPH GAHLAU
2001 freier Journalist / 2021 Diakon Erzbistum Bamberg

INGA BRUNS
2001 freie TV-Journalistin

GEORG MASCOLO
2001 Ressortleiter beim Spiegel / 2021 Leiter Rechercheverbund NDR, WDR, SZ

»Es waren Zeiten, in denen das Gegeneinander im Journalismus dominierte, gerade in der Recherche. Die Idee des Netzwerks war es, Erfahrungen zu teilen, auszutauschen und weiterzugeben. Bin stolz darauf, was daraus wurde.«

OLIVER MERZ
2001 Leiter Report Mainz / verstorben

MICHAEL JUNGMANN
2001 Chefreporter Saarbrücker Zeitung / 2021: dito

»Gefreut hat mich bei dem Treffen, dass es nach einer langen Nacht in den frühen Morgenstunden zur Gründung des Vereins gekommen war. Georg Mascolo konnte damals schon als ›Moderator‹ überzeugen.«

ULRIKE MAERCKS-FRANZEN
2001 Redakteurin der verdi-Fachzeitschrift M / 2021 Ruhestand

»Gefallen hat mir, dass überhaupt Kolleginnen dort waren – weniger, dass sie meiner Erinnerung nach wenig zu Wort kamen bzw. sich zu Wort meldeten.«

CLAUDIA SCHEFFLER
2001 Journalistik-Studentin Uni Dortmund / 2021: Pressesprecherin der Stadt Siegen

MARKUS JANTZER
2001 Redakteur Medical Tribune / 2021 Verantwortlicher Redakteur epd

MANFRED REDELFS
2001 Leiter Recherche Greenpeace / 2021 dito

»Eindrucksvoll fand ich, dass eine Vereinsgründung mit vielbeschäftigten und tendenziell individualistischen Menschen gut gelingt, wenn man sie an einem abgelegenen Ort versammelt, an dem es keinen Mobilfunkempfang gibt, keine Kneipen, Restaurants oder anderweitige Ablenkungen – und von dem man erst wieder wegkommt, wenn der Verein gegründet ist.«

> *»Es waren Zeiten, in denen das Gegeneinander im Journalismus dominierte, gerade in der Recherche.«*
>
> *Georg Mascolo*

ANJA ACHENBACH (damals Einfeldt)
2001 Volontärin Zeitschrift Message / 2021 Intercultural Business Trainer in Norditalien

»Nachdem das Eis erst einmal gebrochen war, waren alle ganz aufgeschlossen und erzählten von ihren Recherchen und Geschichten: Es herrschte eine positive Aufbruchsstimmung zwischen Klassenfahrt und Pioniergeist.«

VOLKER STEINHOFF
2001 Panorama-Autor / 2021 Leiter von Panorama

»Mich hat damals bei dem Treffen gefreut, dass es statt um Verbandspolitik um Spaß am Inhalt ging.«

STEFAN ROBINÉ
2001 ARD/ZDF Aus- und Fortbildung / 2021 Project Manager Deutsche Welle History

» ›Recherche fordern und fördern‹. Manchmal träume ich, mir wäre dieser Claim eingefallen, obwohl der Genius Loci einen kollektiven Gehirnsturm ausgelöst haben musste.«

MICHAEL HALLER
2001 Professor für Journalistik Uni Leipzig / 2021 Ruhestand und Direktor Forschungsinstitut EIJK in Leipzig

»Ich entsinne mich an den aufglimmenden Stolz in vielen Gesichtern, dass so viele so eigensinnige Menschen zur Einsicht in die Notwendigkeit kamen, den Recherchejournalismus zu stärken.«

BRITA MARKHOFF
(damals Schirrmeister)
2001 Studentin / 2021 selbständige Kommunikationsberatung

»Ich war Studentin und schrieb gerade meine Magisterarbeit über die »Rolle des deutschen Journalismus bei der Aufklärung der CDU-Spendenaffäre«. Das Treffen war für mich daher sehr aufregend und inspirierend.«

BRUNO SCHIRRA
2001 Redakteur Dossier Die Zeit / 2021 freier Journalist

THOMAS ZORN
2001 Leiter Redaktion Frankfurt des Focus / 2021 Ruhestand

JOHANNES LUDWIG
2001 Professor HAW Hamburg / 2021 Ruhestand

»Die nachhaltigste Erinnerung besteht darin, dass dieses Treffen stattgefunden hat – und darüber hatte ich mich damals sehr gefreut: wegen der Vorstellung, dass es jetzt einen echten Kooperationsverbund geben könnte. Der kam nicht, dafür immer mehr VIP's, der Kanzler und der Bundespräsident redeten bei den Jahrestreffen. Beim Papst, der nicht kam, hörte es dann auf.«

HARTMUT HEß
2001 Leiter Journalisten-Akademie der Friederich-Ebert-Stiftung / 2021 Ruhestand

ANDREAS HEERWIG
2001 Redakteur beim SWR-Fernsehen in Mainz / 2021 dito

JOHANNES NITSCHMANN
2001 Reporter »Die Woche« / freier landespolitischer Korrespondent in NRW

MICHAEL FRÖHLINGSDORF
2001 Redakteur des Trierischen Volksfreunds / 2021 Redakteur Der Spiegel

»Am prägnantesten war damals die Erkenntnis, dass ich als investigativ tätiger Journalist nicht zwangsläufig Einzelkämpfer sein muss, sondern sich Zusammenarbeit durchaus lohnen kann.«

CHRISTOPH CUNTZ
2001 Politikredakteur Verlagsgruppe Rhein Main (VRM) / 2021 dito

DIETMAR PIEPER
2001 Redakteur Der Spiegel / 2021 dito

DAGMAR HOVESTÄDT
2001 freie Journalistin in den USA / 2021 Sprecherin des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen

»In Erinnerung bleibt die lange Anreise nach Simmerath-Erkensruhr (ich kam zufälligerweise aus Kalifornien angereist). Wo um alles in der Welt sind wir und warum gründen wir diesen wichtigen Verein am A... der Welt?«

»Journalisten waren damals eher kompetitiv, statt kooperativ.«

Oliver Schrömm

SANDRA DAßLER
2001 Lokalredakteurin beim Tagesspiegel / 2021 dito

KLAUS WIENDL
2001 Redakteur Report München / 2021 Ruhestand

THOMAS LEIF
Chefreporter SWR, Initiator und 1. Vorsitzender von nr / verstorben

OLIVER SCHRÖM
2001 freier Journalist / 2021 Redakteur Panorama

»Journalisten waren damals eher kompetitiv, statt kooperativ. Aber nach zwei langen Tagen und Nächten war trotzdem Netzwerk Recherche geboren. Gestört hat mich, dass dies nicht schon 20 Jahre früher passierte.«

DOMINIK CZIESCHE
2001 Ausbildung an der Deutschen Journalistenschule in München / 2021 selbständiger Kommunikationsberater und Trainer

»Als junger Kollege war ich froh und dankbar, dabei sein zu dürfen. Gestört hat allenfalls das Schnarchen eines ansonsten sehr geschätzten Kollegen – mangels Räumen haben wir uns bereit erklärt, ein Zimmer zu teilen.«

BERND EVERS
2001 Nachrichtenredakteur Tageszeitung Die Glocke / 2021 dito

»Ich habe einen lebhaften Thomas Leif vor Augen, der den Anstoß für das Netzwerk gab, der Mittelpunkt der Veranstaltung war und zielstrebig auf eine Vereinsgründung zusteuerte.«

PETER SCHUBERT
2001 Redakteur Berliner Morgenpost / 2021: freier Journalist

BARBARA LAMBER
freie Journalistin für den WDR, vor allem Monitor / 2021 dito

SIMONE MATTHAEI
2001 Redakteurin Wirtschaftsmagazin Impulse / 2021 freie Autorin

MICHAELA HÜTIG (damals Pieper)
2001 wissenschaftliche Mitarbeiterin Uni Mainz / 2021 Redakteurin epd

GREGORY S. REEVES
2001 Database Editor Kansas City Star und Kontaktmann zur nr-Schwesterorganisation Investigative Reporters & Editors (IRE)

UNBEKANNT
Für sachdienliche Hinweise melden Sie sich bitte in der Geschäftsstelle.

MOMENT MAL! WO IST EIGENTLICH KUNO HABERBUSCH?
Dieses Rätsel löst er auf Seite 31 auf.

ES WAR EINMAL IN SIMMERATH-ERKENSRUHR

Das Gründungsdatum? Ein Scherz!
Der Gründungsort? Ein Witz! Und doch läutete
eine Schar verrückter Idealist:innen
vor 20 Jahren nicht weniger als den Beginn des
modernen Recherchejournalismus ein.

von links: Dagmar Hovestädt, Hans Leyendecker, Thomas Leif, Georg Mascolo

Kuno Haberbusch (links), Thomas Leif

»In Erinnerung ist mir vor allem geblieben, dass mein Freund und Kollege Georg Mascolo den Vorstand aufsetzte. Widerspruch war da nicht möglich, obwohl er selbst nicht mal Mitglied war.«

Hans Leyendecker

von links: Markus Jantzer, Inga Bruns, Dagmar Hovestädt, Oliver Merz

»Wo um alles in der Welt sind wir und warum gründen wir diesen wichtigen Verein am A… der Welt?«

Dagmar Hovestädt

von links: Bruno Schirra, Anja Achenbach (damals Einfeldt), Brita Markhoff (damals Schirrmeister), Manfred Redelfs, Christoph Cuntz, Robert Jacobi (verdeckt)

»Aus den Vorgesprächen war mehr als offensichtlich, dass viele Einzelkämpfer es absolut nicht gewohnt waren, sich einem gemeinsamen Ziel zu verschreiben – und genau darum wurde gerungen und zum Teil sehr leidenschaftlich diskutiert.«

Anja Achenbach (damals Einfeldt)

Recherche ist mitunter mühsam, frustrierend und schlecht bezahlt. Kein Grund, unseren Job nicht trotzdem zu lieben.

WARUM BIST DU RECHERCHE-JOURNALIST:IN GEWORDEN?

CORNELIA STOLZE
Biologin, Wissenschafts-journalistin und Buchautorin

»Ich bin Recherche-Journalistin geworden, weil mir wichtig ist, dass Forschung und Medizin dem Wohl aller dienen. Schon früh in meiner Laufbahn als Wissenschaftsjournalistin habe ich erlebt, dass es auch unter Ärzten und Wissenschaftlern Fälscher und Betrüger gibt. Kein Wunder. Im Gesundheitswesen, an Universitäten und renommierten Instituten geht es oftmals um Macht, Karriere und Geld. Blinde Wissenschafts- und Titelgläubigkeit sind deshalb fehl am Platz. Meine Aufgabe als Journalistin sehe ich darin, den Mächtigen auf die Finger zu schauen – und Korruption in Forschung und Medizin mit meinen Recherchen konsequent aufzudecken.«

»Meine Aufgabe als Journalistin sehe ich darin, den Mächtigen auf die Finger zu schauen«

ALEXA HÖBER
Fernsehautorin

»Verletzung der Menschenwürde, schreiende Ungerechtigkeit, destruktives Verhalten: All das lässt sich hervorragend hinter komplexen Abläufen verstecken. Das immer wieder aufzudecken, ist zeitaufwendig und nervenaufreibend. Aber so wichtig. Damit wir gemeinsam aushandeln können, wie wir eigentlich leben wollen.«

JONAS SCHREIJÄG
Freier Journalist und Filmemacher

»Diesen August ist mein Vater in Rente gegangen, nach fast 44 Jahren beim Schwarzwälder Boten. Ich habe deshalb zuletzt viel darüber nachgedacht, wie krass sich die Medienlandschaft seit dem Volo meines Vaters 1977 verändert hat: Als Kind hörte ich das Klackern seiner Schreibmaschine, heute fühle ich mich schon zu alt, um mit TikTok klarzukommen. Trotzdem glaube ich, dass sich die Anforderungen an guten Journalismus im Kern gar nicht verändert haben: Unabhängigkeit, Sorgfalt, Transparenz – Recherche! Nur mit gründlichen Recherchen haben wir aus meiner Sicht überhaupt eine Chance, Journalismus vom sonstigen Geschrei auf sozialen Netzwerken abzuheben. Das gilt insbesondere für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Gute Recherche heißt für mich: informieren, bestenfalls Missstände aufdecken, denen eine Stimme geben, die keine große Lobby haben. Das Feedback, das wir unter STRG_F-Videos und bei Panorama bekommen, zeigt, wie sehr die Nutzer gründliche und machtkritische Recherchen schätzen. Und es zeigt, dass die Nutzer sehr wohl unterscheiden können zwischen echter Recherche und der Simulation von Recherche. Echte, moderne Recherche lässt Grautöne und Zweifel zu, statt sich als allwissend aufzuspielen. Echte Recherche ist aber auch zeitintensiv und teuer. Ich finde es daher falsch, dass Recherche bei den Öffentlich-Rechtlichen meist schlechter bezahlt wird als das schnelle Geschäft. Richtig wäre, wenn Senderchefs – grade wegen der Konkurrenz durch Netflix und Co. – mehr Geld in Recherchen stecken würden. Damit es auch die nächsten 44 Jahre Journalismus gibt. Warum bin ich Journalist geworden? Wegen der Recherche. Und weil ich ein tolles Vorbild zu Hause hatte. Guten Ruhestand, Papa!«

ODA LAMBRECHT
Journalistin NDR Investigation & Panorama

»Ohne Recherche macht Journalismus einfach keinen Spaß! Denn ohne Innenansichten, vertrauliche Informationen und Gespräche bleiben Geschichten unvollständig.
Doch diese Einblicke bekommt nur, wer vorher die Chance hatte, sich tief in Themen einzuarbeiten. Ich berichte zum Beispiel über Landwirtschaft. Wenn ich die Positionen einer Tierschützerin und einer Landwirtin einfach nur nebeneinander abbilden würde, hätten die Zuschauer:innen nicht viel gewonnen. Um möglichst objektiv die Realität zeigen zu können, benötige ich Zeit, um Ställe zu besuchen, veterinärwissenschaftliche Studien zu lesen und vertrauliche Gespräche zu führen. Bei fast jeder Geschichte ist es außerdem wichtig zu wissen: Wer investiert, wer profitiert, und wer nicht? Um das nachvollziehen zu können, sind oft vertrauliche Informationen nötig. Erst durch Recherche können Journalist:innen Inhalte berichten, die vorher noch nicht bekannt waren – insbesondere, wenn sich Interessensgruppen aktiv bemühen, Dinge zu verbergen. Immer mehr Politiker:innen, NGOs und Unternehmen betreiben PR auf unzähligen eigenen Kanälen. Sie senden ihre Botschaften über Twitter, Facebook, Instagram, produzieren Podcasts und werben für sich in eigenen Audio- oder Video-Kanälen. Unabhängige Informationen kann es aber nur von unabhängigen Journalist:innen mit Zeit und Geld für intensive und investigative Recherche geben. Herzlichen Dank an das Netzwerk Recherche, das sich genau dafür nun schon zwanzig Jahre lang einsetzt.«

RONEN STEINKE
Redakteur Süddeutsche Zeitung

»Als ich vor zehn Jahren zum ersten Mal eine Zeitungsredaktion von innen gesehen und dann gleich mit lauter anderen Neulingen in einem Kreis gesessen habe, wo man erzählen sollte, was einen so ›antreibt‹, da bin ich für meine Antwort fast ausgelacht worden. Die anderen wollten Geschichten erzählen, Menschen kennenlernen, jeden Tag dazulernen… Alles sehr ehrenwert. Aber alles nicht der Grund für mich, den Juristenberuf hinter mir zu lassen.

Die Kontrolle der Mächtigen. Das ist der Sinn einer freien Presse. As simple as that? As simple as that. Wenn man das laut ausspricht, das habe ich damals gemerkt, dann klingt es manchmal fast lächerlich pathetisch. Aber das ist es natürlich überhaupt nicht, und immerhin scheint mir das Bewusstsein für diese Rolle der Presse in den vergangenen Jahren wieder gewachsen zu sein. ›Democracy dies in darkness‹, hat die Washington Post nach dem Triumph von Trumps Fake-News-Schleudern in ihren Zeitungskopf hineingeschrieben. Und was in ›Darkness‹ so alles gedeiht, hat Edward Snowden gezeigt.

Hartnäckiges Dagegenhalten, meinetwegen auch pathetisch, das habe ich von Beginn an am Netzwerk Recherche geliebt. Investigativer Journalismus ist kritischer Journalismus. Kritischer Journalismus ist investigativer Journalismus. Nicht alles, was geheimgehalten wird, ist anrüchig. Und nicht alles, was schwer zu recherchieren war, ist schon eine Enthüllung. Aber ein viel zu großer Teil staatlichen Handelns findet im Verborgenen statt, und da braucht es Gegendruck, und zwar nicht nur sporadisch, sondern organisiert.«

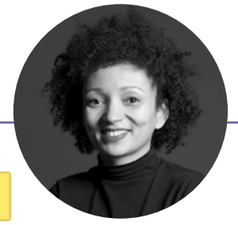
MARCUS ENGERT
Reporter BuzzFeed News

»Wenn es darum geht, sich mit sich selbst zu beschäftigen, macht uns Journalist*innen so schnell keiner was vor. Darum habe auch ich natürlich sofort zugesagt, als mich nr fragte, ob ich aufschreiben könnte, warum ich recherchierender Journalist geworden bin. Während ich darüber nachdachte, fragte ich mich, ob das nicht eigentlich selbstverständlich ist: recherchierender Journalist. Werden zu viele Ressourcen dafür aufgewandt, Statements einzuholen von Leuten, die auf Statements wieder anderer Leute reagieren? Wird ›Zugang haben‹ zu oft mit Recherche verwechselt? Ist ein zu großer Teil des modernen Journalismus zu einem endlosen he-said-she-said abgedriftet? Ich weiß es auch nicht. Wenn es so wäre, wäre das nicht gut. Denn auch, wenn Recherche ein Handwerk ist: Es sollte auch eine Grundhaltung sein. Sich einzugestehen: Ich weiß es eben nicht besser, aber ich will die Leute finden, die es besser wissen. Recherchieren ist: keine Angst haben, dumme Fragen zu stellen. Emphatisch sein. Mit Ausdauer zuhören. Macht nicht mit Glaubwürdigkeit verwechseln.

Wir haben ein unglaubliches Privileg: Man bezahlt uns dafür, jeden Tag etwas Neues zu lernen. Man verlangt von uns nur, dass wir uns bewusst machen, was wir noch nicht wissen, um dann herauszufinden, wie wir das ändern könnten. Und damit wir dabei – anders geht es nicht – auch Fehler machen können, stellt man unsere Arbeit sogar unter den Schutz der Verfassung. Alles, was wir dafür tun müssen, ist: aufrichtig sein. Und transparent.

Vor einigen Jahren habe ich einen Satz gehört, der mir nicht mehr aus dem Kopf ging. Gesagt hat ihn der Dramatiker Tankred Dorst. ›Wir sind nicht die Ärzte, wir sind der Schmerz.‹

Mir scheint das eine der besten Antworten auf die Frage zu sein, was recherchierender Journalismus sein sollte und warum ich diesen Job mache: Es muss ihn geben. Den Schmerz.«



THEMBI WOLF
Redakteurin bei Vice

»Alle schreiben von Rassismus. Alle wollen Diversity. Die Themen der Migrationsgesellschaft sind im deutschen Journalismus angekommen. Bisher allerdings vor allem in den Feuilletons. Dort wird diskutiert, ob man dieses noch sagen darf und jene mit ihrer Stimme genügend Raum bekommen. Was im deutschen Journalismus noch zu kurz kommt, ist klassische Recherche, die sich der Themen unserer diversen Gesellschaft annimmt. Dabei zeigt sich Vielfalt in jeder W-Frage: Wo finden wir Themen? Was empfindet die Rechercheurin als Unrecht, dem man nachgehen sollte? Wen fragt der Journalist als Experten an? Wann ist eine Geschichte relevant genug? Für wen schreiben wir?

Gerade ist eine gute Zeit, unerzählte Storys zu finden. Eine gute Zeit, nicht nur debattierende, sondern auch recherchierende Journalistin zu sein. Muss man an Rassismus nur glauben – oder kann man ihn auch belegen? Sind ungerechte Schulen nur bedauerlich – oder haben sie Struktur? Ist es eine Randgeschichte, wenn im großen Stil Spenden hinterzogen werden – aber nur in einer Moschee?

Andere Länder haben uns da viel voraus. Dort räumt nuancierte, beharrliche, ideologiefreie Berichterstattung über Race und soziale Gerechtigkeit Pulitzerpreise ab. Sie beschäftigt ganze Desks. Die Washington Post hat im vergangenen Jahr zwölf neue Reporter eingestellt, um dem Thema auf den Grund zu gehen.

Nicht zu vergessen auch, was nach der Recherche kommt: Menschen of Color und Frauen erleben deutlich mehr Hass als Reaktion auf ihre Arbeit. Viele Redaktionen sind darauf nicht vorbereitet. Gut, dass es Netzwerke gibt, in denen man sich zusammenschließen und solidarisieren, Erfahrungen austauschen und Forderungen stellen kann. Es gibt noch viel zu tun.«

RÄTSEL

DER UNSICHTBARE

Kuno Haberbusch erklärt, warum er auf dem Gründungsfoto fehlt.

***Kuno Haberbusch** — Odyssee in die Eifel: Am Ende hat er es doch noch nach Simmerath-Erkensruhr geschafft. Alle haben sich gefreut, ganz besonders der Taxifahrer.*

Flughafen Düsseldorf: Vorbestellten Mietwagen nicht bekommen, weil ich den Führerschein vergessen hatte. Also Taxi: Navi gab es (noch) nicht. Landkarte gab es zwar schon, aber nicht bei meinem Fahrer. Telefonate mit seinen Kollegen – ergebnislos. Meine Telefonate mit Volker Steinhoff ergaben eine grobe Richtung. Feinjustierung dauerte und dauerte. Es wurde meine teuerste Taxifahrt. Aber es lohnte sich: Alle freuten sich, als ich endlich ankam. Zwar zu spät für das »Gründungsfoto«, aber noch rechtzeitig zur formalen Gründung von unserem Netzwerk Recherche. Mit tollen Kolleg*innen. Mit einigen wurde daraus eine Freundschaft, die bis heute andauert – und für die ich dankbar bin.

ÖKUMENE DES JOURNALISMUS

Die Zeit der einsamen Wölfe ist vorbei. An ihre Stelle treten Teamarbeit und Kooperationen.

VON **HANS LEYENDECKER**
Ehemaliger Leiter des Investigativressorts Süddeutsche Zeitung

Zwanzig Jahre, das ist in der Menschheitsgeschichte nur ein Wimpernschlag, aber in zwei Jahrzehnten kann sich doch eine Menge ändern. Das gilt auch für den recherchierenden Journalismus. Es ist ein bisschen so wie beim Fußball.
Wenn man sich Spiele der Alten anschaut, staunt man, wie viel Zeit die hatten. Kein Hoch und Runter. Kein Pressing. Mittelfeldspieler hatten Zeit für einen Pass. Verteidiger spielten vorwiegend hinten. Mittelstürmer waren vorne. Fast immer. Und nach neunzig Minuten war Schluss.

NICHT VERANKERT

Beim investigativen Journalismus war es so: Kenner der Materie wie Manfred Redelfs beschrieben Mitte der neunziger Jahre die Rahmenbedingungen des Investigativen Journalismus in den USA. Denn in Deutschland war wenig Stoff für eine solche Untersuchung zu holen: »Recherche ist im deutschen Journalismus nicht verankert. Weder auf organisatorischer Ebene der Verlage, Redaktionen und Sender; noch in den Köpfen der Journalisten und Ausbilder«, heißt es in seiner medienwissenschaftlichen Strukturanalyse aus dem Jahr 2004.

EIN EWIGER WETTBEWERB

Sogenannte Enthüllungsjournalisten galten als etwas verschroben. Einsame Wölfe, Einzelgänger. Sie arbeiteten vorzugsweise beim Spiegel oder hatten ihren Platz in den Magazinen der Öffentlich-Rechtlichen. Wenn in Redaktionskonferenzen über ihre Arbeit gesprochen wurde, gab es nicht selten Grundsatzdiskussionen über den Begriff investigativ. »Was meint das?«, fragten die Zweifler und Wichtigtuer. »Wir recherchieren doch alle.« Ja. Ganz bestimmt. Besonders Du. Andererseits: »Wie haben Sie vor Google recherchiert?«, hat mich vor einigen Jahren eine junge Kollegin gefragt.

»Es wird geheuchelt und dicke getan. Man will vorne mit dabei sein, irgendwie. Etwas, das wie eine Nachricht klingt, soll unbedingt verbreitet werden. Nachdenklichkeit wird durch Schrillheit ersetzt. Fragezeichen durch Ausrufezeichen.«

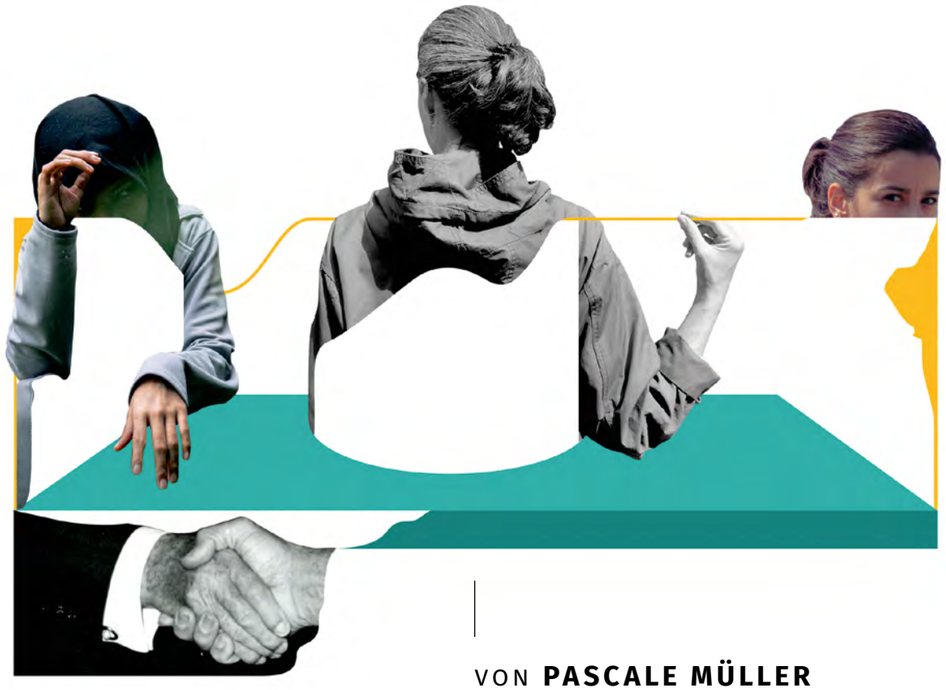
Heute gibt es im investigativen Journalismus ein ständiges Hoch und Runter, echtes Pressing; manchmal hat man verdammt wenig Zeit und Schluss ist nicht mal nach Mitternacht. Ein ewiger Wettbewerb.
Redaktionen, denen man das nie zugetraut hätte, geben an, neuerdings investigative Ressorts zu unterhalten. Es wird geheuchelt und dicke getan. Man will vorne mit dabei sein, irgendwie. Etwas, das wie eine Nachricht klingt, soll unbedingt verbreitet werden. Nachdenklichkeit wird durch Schrillheit ersetzt. Fragezeichen durch Ausrufezeichen. Banales wird zum Skandal, Behauptungen zu »Fakten«, Stimmungsmache (allzu oft mit großen Buchstaben) ersetzt Recherche.

AUS HEUTIGER SICHT BANAL

Und doch ist so vieles besser geworden. Es gibt eine Ökumene des Journalismus, die man 2001 nie erwartet hätte. Sender arbeiten bei Recherchen mit Zeitungen zusammen. Und international gibt es Netzwerke, die früher unvorstellbar waren.
376 Journalisten aus 76 Ländern beispielsweise arbeiteten 2016 gemeinsam an dem Projekt »Panama Papers«. Über elf Millionen Dokumente mussten ausgewertet werden. Vor zwanzig Jahren war ich bei einem Welttreffen der Investigativen in Kopenhagen dabei. Mit 200 Kolleginnen und Kollegen. Interessant war es. In Erinnerung habe ich noch, wie ein amerikanischer Kollege bestaunt wurde, der Missstände in Krankenhäusern seiner Heimatstadt recherchiert hatte und dabei auch Videos verwendete. Aus heutiger Sicht klingt das banal.
Heute kommen – wie 2019 – 1.700 Journalisten aus aller Welt zu einem internationalen Kongress, den nr in Hamburg ausgerichtet hat. Es gibt weltweit einen echten Investigativ-Boom, der durch das Internet mit seinem Vernetzungs- und Recherchepotential sowie durch private Stiftungen ausgelöst wurde, die an Aufklärung interessiert sind.
Aber was vor 20 Jahren galt, gilt auch heute: Auf Scoops alleine kommt es nicht an, sondern es geht ums Dranbleiben, ums Aufklären. Unser Job ist, die Mächtigen zu kontrollieren. Durch seriöse Recherchen. Hoffentlich auch in den nächsten 20 Jahren.

ESSAY

DIE STUNDE DER **UNDER-DOGS**



VON **PASCALE MÜLLER**

Freie Investigativjournalistin

Der Investigativjournalismus ist eine der letzten Bastionen des patriarchalen Anzugjournalismus. Zeit, das zu ändern!

Gibt man »Investigative Recherche« bei Google ein, findet man Bücher von Männern, die Michael, Wolf oder Johannes heißen. Ich habe keins davon gelesen. Niemand hat mir jemals einen Datensatz geleakt, ich habe keine Quellen in Sicherheitsbehörden und das Wort »Informant« gehört nicht zu meinem aktiven Wortschatz.

Bin ich überhaupt Investigativjournalistin? Das habe ich mich oft gefragt. Große Investigativjournalisten – das sind Männer wie Hans Leyendecker, Günter Wallraff, Bob Woodward. Sie decken Politskandale auf, Korruption, Wirtschaftskriminalität.

PUNKERINNEN, ARBEITERKINDER, EX-HÄFTLINGE

Meine erste längere Recherche habe ich 2016 mit Yasmin Polat und Daria Sukharchuck für den Tagesspiegel gemacht. Es ging um sexualisierte Gewalt gegen Bewohner*innen von Not- und Gemeinschaftsunterkünften für geflüchtete Menschen in Berlin.

Rückblickend war das investigative Arbeit. Genannt haben weder wir noch andere es so. Bis zu #MeToo sollten es noch zwei Jahre sein und damit auch bis zur großen »Entdeckung« von sexualisierter Gewalt als Gegenstand investigativer Recherche. Aus der Redaktion begegnete mir die Sorge, dass die Arbeit ein aktivistisches Anliegen sei.

Investigativ, das glaube ich in den vergangenen Jahren gelernt zu haben, ist ein Label das einem verliehen wird. Das Investigative ist eine der letzten Bastionen des patriarchalen Anzugjournalismus. Da gibt es Kollegen, die Tischtennis mit Mitarbeitern aus Sicherheitsbehörden spielen oder sich über Jahre hinweg mit Staatsanwälten zum Kaffee treffen. Irgendwann haben die Anzugmänner entschieden, dass ich jetzt dazugehöre, dass die Themen, die ich mache, dazugehören. Mir wurden Preise verliehen, ich wurde anders angesprochen. Meine Arbeit aber hat sich nie geändert.

Ich verstehe mich als Reporterin. Und ich habe immer in die USA und nach Großbritannien geschaut, wo der Investigativjournalismus aus der Sozialreportage geboren wurde.

Und wo zu den bekanntesten Investigativleistungen nicht nur die Aufdeckung der Watergate-Affäre zählte, sondern auch eine Recherche von Upton Sinclair über Arbeitsbedingungen in den Schlachthöfen von Chicago.

Würde ich morgen den Auftrag bekommen ein Investigativteam zusammenstellen zu müssen, das soziale Missstände aufdecken soll, würde ich einen Haufen Punkerinnen, Arbeiterkinder, Ex-Häftlinge, Arbeitsmigrant*innen und Personen mit Fluchterfahrung einstellen. Die Grundlagen für investigatives Arbeiten, wie ich es verstehe, sind Vertraulichkeit und Vertrauen. Und es fällt uns leichter, Menschen zu vertrauen, mit denen wir uns identifizieren können.

Die Menschen, die mir vertrauen, sitzen meist nicht in Sicherheitsbehörden. Ich sehe aus wie ein Underdog. Ich spreche wie ein Underdog. Das kann man als Nachteil sehen. Aber meine Kolleg*innen und ich können uns problem-

los unter eine Gruppe Fabrikarbeiter*innen auf dem Weg zur Morgenschicht mischen. Häufig denkt niemand, dass wir Journalist*innen sind. Wir fallen selten auf. Ich finde, das ist ein großer Vorteil.

GUT KALIBRIERTES BAUCHGEFÜHL

Wir bekommen unsere Informationen von Putzkräften, von Männern, die sich in kleinen Cafés auf dem Hamburger Arbeiterstrich treffen, von Sexarbeiterinnen an Tankstellen spanischer Kleinstädte. Wir posten Umfragen und Aufrufe in soziale Medien, um Quellen zu finden.
Aus Ermangelung eines besseren Begriffs nenne ich das oft »betroffenenzentrierte Recherche« oder Recherche von unten. Das ist nicht mit dem zu verwechseln, was als »anwaltlicher Journalismus« bezeichnet wird. Aber wenn dir niemand etwas »durchsteckt«, weil du die Kontakte schlicht nicht hast, musst du einen anderen Zugang finden. Das Schöne daran ist: Jede Person, die es schafft, von einer Stiftung oder Redaktion ein paar tausend Euro zu bekommen und ein gewisses Maß an Hartnäckigkeit mitbringt, kann diese Arbeit machen. Wenn ich Workshops gebe, sage ich das immer möglichst oft: Investigativer Journalismus ist kein unerreichbarer Teil dieser Branche. Man muss nicht zwingend exklusive Zugänge zu Staatsanwält*innen haben. Ihr braucht Empathie, Fleiß, Beharrlichkeit, ein starkes Team und ein gut kalibriertes Bauchgefühl.

»Natürlich beeinflusst wer ich bin, was ich recherchiere. Und natürlich wird das in einem immer noch sehr männlich dominierten, weißen Investigativjournalismus als ›anders‹ wahrgenommen.«

Bauchgefühl. Früher habe ich mich immer geschämt, so etwas laut zu sagen. Nachdem ich mit Stefania Prandi in Marokko, Spanien und Italien sexualisierte Gewalt gegen Erntehelferinnen recherchiert habe, wurde ich oft gefragt, woher wir wussten, dass wir dort etwas finden würden. Ich antworte immer gleich: Wir waren uns nicht sicher, aber nach ersten Gesprächen mit Frauen hatten wir ein starkes Gefühl, dass da etwas ist.
Letztes Jahr dann habe ich einen Text von Bruce Shapiro, Leiter des Dart Center für Journalismus und Trauma, gelesen. Er schreibt: »Reporting on individuals or communities with whom we identify — whether because of our race, ethnicity, gender, sexuality, age or other factors [...] can be a source of both insight and vulnerability. We need to lean into that conversation.«
Ein Satz, unter dem sich meine gesamte Arbeit zusammenfassen lässt. Der das Unbehagen aufzeigt, das mit ihr einhergeht. Natürlich beeinflusst wer ich bin, was ich recherchiere. Und natürlich wird das in einem immer noch sehr männlich dominierten, weißen Investigativjournalismus als »anders« wahrgenommen.

ZUGANG IST MEINE SUPERPOWER

Ich glaube, mein Zugang ist meine Superpower. Und ich warte auf andere, die sich ihren Teil des Investigativjournalismus nehmen, ihren eigenen Zugang finden. Nicht darauf warten, bis ihnen dieses Label verliehen wird.
Die andere Superpower sind meine Kolleg*innen. Ich arbeite in Teams mit Menschen - teilweise schon seit Jahren - die aus Russland, aus Frankreich, aus Italien, aus Polen kommen. Ohne ihr Wissen, ihre Sprachkenntnisse, ihre große Kompetenz, wäre in den letzten fünf Jahren keine einzige Recherche mit meinem Namen darunter erschienen.
Diese Art der Recherche hat natürlich Grenzen. Sie deckt keine Politskandale auf, keine CumEx-Deals, kein Versagen von Sicherheitsbehörden. Aber sie fragt: Wessen Perspektiven sind im Recherchejournalismus vertreten und welche nicht? Welche Missstände werden dadurch als solche bezeichnet und welche finden weniger oder keine Beachtung? Wessen Macht wird angegriffen und welche bleibt unberührt bestehen?
Ich denke diese Fragen sind für einen kompromisslosen Investigativjournalismus so unbequem wie wichtig.

DER TAG, AN DEM ...

... DIE IDEE ZU »JOURNALISMUS MACHT SCHULE« GEBOREN WURDE

VON **KUNO HABERBUSCH**
Vorstand Netzwerk Recherche

Es kommt schonmal vor, dass Redaktionen zum »Leserdialog« bitten oder Verlage und Sender zum »Tag der offenen Tür«. Dann kommen einige von denen, die die Zeitung noch lesen oder die Sendungen noch einschalten. Wer nicht kommt, sind die Jungen. Für die sind Youtube, TikTok und all die anderen »sozialen« Plattformen längst wichtiger als die »etablierten« Medien. Das Problem: Diese Generation informiert sich immer häufiger über Kanäle, auf denen die Grenzen zwischen journalistischen Angeboten und Fake News, gezielter Propaganda oder einseitiger Stimmungsmache verschwunden sind. Nicht nur für uns eine beunruhigende Entwicklung, sondern auch für unsere Gesellschaft, für die ein faktenorientierten Diskurs unverzichtbar ist.
Was also tun, um die Jungen zu erreichen, sie über das aufzuklären – und vielleicht auch zu begeistern –, was wir tun? Genau darüber wurde auf der Jahrestagung von Netzwerk Recherche im Juni 2019 diskutiert (siehe Foto, von links: Kathrin Breer, Christian Deker, Klaus Ott, Nina Toller). Wegen des großen Interesses trafen sich danach Kollegen*innen vieler Redaktionen, Verlage und Sender auf Einladung von Netzwerk Recherche noch einmal beim Spiegel. Das Bündnis »Journalismus macht Schule« (JmS) wurde gegründet.

Mittlerweile gibt es in jedem Bundesland entsprechende Initiativen mit Ansprechpartner*innen. Kontakte zu Schulen wurden geknüpft und ein großer Kongress geplant (der wegen Corona schon zwei Mal verschoben werden musste).
Vorläufiger Höhepunkt waren digitale Schulbesuche rund um den 3. Mai, den internationalen Tag der Pressefreiheit, bei denen »prominente« Journalisten*innen wie Marietta Slomka, Ingo Zamperoni oder Steffen Klusmann Fragen von Schüler*innen beantworteten. Die Resonanz war durchweg positiv.
Aus dem Bündnis JmS soll demnächst ein Verein entstehen. Ein Panel bei unserer Jahrestagung war der Ausgangspunkt.

DIE WELT ZU GAST IN HAMBURG

Für fünf Tage im Spätsommer 2019 war Hamburg das Zentrum des internationalen Recherchejournalismus. Rund 1.700 Kolleg:innen aus 131 Ländern kamen zur vielfältigsten und bislang größten Global Investigative Journalism Conference an die Elbe – eine motivierende, inspirierende und unvergessliche Veranstaltung.

Die Konferenz fand erstmals in Deutschland statt. Veranstaltungsorte waren u. a. die HafenCity Universität Hamburg (unten) und Der Spiegel. Gastgeber waren neben nr und dem GIJN auch die Interlink Academy.

Impressionen von der GIJC in der HafenCity Universität.

Eine Auswahl von Fotoreportagen zu den Themen Umwelt und Ökologie, die von nr und OLIN gefördert wurden (unten).

Ausgefallene Location: Im Rumpf der ausrangierten MS Stubnitz spielten The Muckrakers um GIJN-Frontmann David Kaplan eines ihrer seltenen Konzerte (unten) – die Band steht nämlich nur alle zwei Jahre anlässlich der Global Conference gemeinsam auf der Bühne. Tagsüber fanden auf dem ehemaligen Kühlschiff Workshops der Konferenz statt (oben).

Nach der anstrengenden Vorbereitung nutzten Günter Bartsch und Thomas Schnedler die Welcome-Party im Cruise Center für ein Selfie.

»An attack on one is an attack on all«: Maria Ressa hatte ihre Rede noch gar nicht begonnen, da erhielt sie schon tosenden Beifall. Gerührt und mit Tränen in den Augen begann die Gründerin von Rappler, der furchtlosen philippinischen Nachrichten-Website, ihre ergreifende Rede (Video: nrch.de/ressarec) – und setzte damit den Höhepunkt der Global Investigative Journalism Conference 2019.

Foto oben: Ein glückliches Team, nach getaner Arbeit! Reihe hinten: Stefan Babuliack, Günter Bartsch, Ajmone Kuqi, Thomas Schnedler, Katharina Finke, Werner Eggert, David Kaplan. Reihe vorne: Eunice Au, Cora Moyano, Gabriela Manuli, Julia Stein, Franziska Senkel.

Foto rechts: Gemeinsam für die Pressefreiheit: Moderator Yared Dibaba, Christophe Deloire (Reporters Without Borders), David Kaplan (GIJN), Maria Ressa (Rappler) und Katharina Finke (Netzwerk Recherche) nach der ergreifenden Rede von Maria Ressa zur feierlichen Verleihung der Global Shining Light Awards im Audimax der Universität Hamburg.

A BENCHMARK

Even though it's hard to pronounce, Gabi fell in love with Netzwerk Recherche – and our signature dish. Here's how she remembers GIJC19.

FROM **GABRIELA MANULI**
Deputy Director, Global Investigative Journalism Network

Gabi Manuli (center) is way too excited about the gift nr's chair woman Julia Stein has just handed over to her. It's just a mug. Well, not just any mug – an exclusive GIJC19 mug. Well deserved, Gabi!

When I think about my history with Netzwerk Recherche, several things come to mind. Almost since the beginning of joining the Global Investigative Journalism Network (GIJN), back in 2013, »the Germans« have been an essential part of it. I remember partying during the Global Investigative Journalism Conference in 2015, in Lillehammer, and talking to Günter Bartsch about his dreams to once host this big event in his homeland. Fast forward to 2018, and he and his team would become close colleagues with whom we will be interacting on a daily basis, working together towards GIJC19 in Hamburg.

»YOU WILL NEVER WALK ALONE«

Before that, nr's conferences were nicely intertwined with my professional and personal life. In 2014, just months after meeting »the Germans« at the Rio Conference, I was traveling to Hamburg with my first baby in my belly. That year's conference motto, »You will never walk alone«, was a good reminder of my life to change. Those vibrant days learning about and discussing investigative journalism, were just stopped every few hours to watch the matches of the FIFA World Cup in Brazil. Hint: German journalists during conferences can be a suspiciously quiet audience at a match, compared with Argentinian ones.

A few years later, in 2018, I flew to Hamburg again, this time with husband and second baby in tow, to tour locations, enjoy their awesome conference, eat currywurst and fries till exhaustion and get a nice food poisoning (out of venue, no worries nr team!).

EVERYBODY ADDED LOVE AND VALUE

The nr conferences were a benchmark for me in several ways: I was always especially interested in the way the team aimed for a healthy work life balance. Starting with childcare options during conferences and even having their own kids around. The focus on being environmentally friendly, from merchandising to catering, was also something I was always impressed with.

»On top of all there is the friendliness and openness of the team, which you could see first hand at GIJC19, where everybody added some extra love and value.«

On top of all there is the friendliness and openness of the team, which you could see first hand at GIJC19, where everybody added some extra love and value. This was not just a 9-to-5 job for them, and us, this was something else.

From GIJC19, some images that came to my mind: How to forget our countless tasks on Asana (our project management platform), conference memes, and those sometimes endless conference calls across three continents. Those internal jokes (»someone should do«).

Günter biking a speaker around Hamburg to solve a last-minute issue. Katharina Finke calling embassies all over the world to troubleshoot visa issues. Franziska Senkel putting up a banner high up at the university. Julia Stein's perceptive comments, many of which we thought should be on a t-shirt. Thomas Schnedler running around the venue. And so many other nr team members and board members that were there ready to help with anything, from an outlet plug, to order last minute t-shirts, or a few words of encouragement when needed.

The German team will always be on my heart, and I look forward to more conferences, projects, and events together. Happy 20th birthday to Netzwerk Recherche! And yes, bummed to say that even after all these years, I cannot properly pronounce your name. I promise to try harder next time, with a beer in one hand and currywurst in the other one.

DANKESCHÖN FOR THIS

At first, German investigative journalists were reluctant to join the GIJN. That has fundamentally changed.

FROM **DAVID E. KAPLAN**
Executive Director, Global Investigative Journalism Network

In the early days of GIJN, we were puzzled about our German colleagues. From the start, Scandinavian and Dutch journalists had joined North Americans in building a cross-border, global community of investigative journalists. We had enthusiastic support from Eastern Europe, and increasingly from Africa, Asia, and Latin America. Yet Europe's largest group of investigative journalists – with great traditions of muckraking at German newspapers, magazines, and electronic media – was largely absent from our conferences and networks. I remember approaching the head of a prominent German investigative team at the Global Investigative Journalism Conference in Geneva during 2010. At the time I was head of the International Consortium of Investigative Journalists. While ICIJ had media partners across Europe, Germany was a glaring exception, and we were eager to collaborate with a German outlet. But the editor looked at me like I was crazy. »Why would we want to work with your group?,« he said skeptically. »We have correspondents all over the world.«

Fortunately, those attitudes changed quickly. Indeed, at the time, Netzwerk Recherche itself was in a debate about becoming more international. The result has had global impact, culminating with the groundbreaking Global Conference in Hamburg in 2019, the largest-ever international gathering of investigative journalists. Thanks to nr's extraordinary work, and close partnership with GIJN, we hosted a record 1,750 people from 131 countries at GIJC19. The effects are still being felt – in collaborations launched, stories done, groups founded, and friendships made.

nr has done more than simply open up Germany's association of investigative journalists to the world. It has brought key sectors of the German media along with it, including newsrooms, nonprofits, training centers, universities, and foundations. For sure, our German colleagues were starting to move in this direction anyway, but it was nr that showed leadership at a pivotal time and accelerated this move. Integrating Germany's investigative journalists, expertise, and support into our global networks is one of the most important developments in GIJN's 20-year history.

The global community of investigative journalists is under attack almost everywhere – with lawsuits, intimidation, surveillance, jailings, and physical assaults. Yet despite all these challenges, we are also larger, more diverse, and more resilient. Netzwerk Recherche has played a key role in this. Thanks to nr's foresight and determination, global investigative journalism is stronger than ever before.

Ein großes Dankeschön for this, and a Happy Anniversary to our colleagues at nr and across Germany.

David Kaplan at the Global Shining Light Award ceremony.

… GÜNTER UND VASU MIT DEM LASTENRAD DURCH HAMBURG DÜSTEN

VON **GÜNTER BARTSCH**
Geschäftsführer Netzwerk Recherche

»Hi folks just arrived in Hamburg and discovered a screw up with my visa.«

Mit diesem Satz beginnt eine Irrfahrt auf der Global Investigative Journalism Conference 2019. Und obwohl es sich nicht unbedingt so anhört – am Ende war es eine schöne Erinnerung.

Den Satz oben schrieb uns der Kollege Sreenivasan Jain aus Indien, genannt Vasu. Bei der Einreise teilte man ihm mit, dass ihm die Botschaft nur ein 3-Tages-Visum ausgestellt hatte – zu kurz für die Tagung!

Unsere Teamkollegin Katharina Finke, die zahllose Mails an Botschaften in aller Welt geschrieben hatte, um Kolleg:innen die Teilname an der Konferenz zu ermöglichen, setzte sofort alle Hebel in Bewegung, damit Vasu bis zum Konferenzende bleiben konnte.

Das Problem: Es war Freitag – und bei den Behörden war bald Feierabend. Es musste also schnell gehen.

Und da kommt Oskar ins Spiel. So heißt das Lastenrad, das uns Klara geliehen hatte. Klara heißt das Lastenrad-Projekt des ADFC Hamburg. Vasu setzte sich also auf Oskars Sitzbank (eigentlich für Kinder ausgelegt) – und wir düsten los. Erst zum Hamburg Welcome Center – klang gut, aber man schickte uns sieben Kilometer weiter, zur Zentralen Ausländerbehörde. Nach einigem Hin und Her stellte sich heraus, dass der ganze Aufwand umsonst war: Das Visum war doch lange genug gültig. Wir hatten zwei turbulente, aber doch sehr nette Stunden miteinander verbracht. Sowas schweißt zusammen. Und die Geschichte, die wir zu erzählen hatten, war auch nicht schlecht.

Endgültig aufatmen konnten wir nach der Konferenz, als Vasu schrieb:

»Gunter, hi! I made it back to India. Can you send me photos of our famous ride? :)«

INFORMATIONSFREIHEIT

DAS SCHWEIGEN DER ÄMTER

Und wie Netzwerk Recherche dagegen vorgeht.

VON **MANFRED REDELFS**
Leiter Recherche bei Greenpeace

Eigentlich hätte ich erkennen müssen, dass ich in eine Falle getappt bin, damals in Simmerath-Erkensruhr, bei der Gründungsversammlung eines neuen Vereins namens Netzwerk Recherche: Im Seminarraum des Tagungshotels sammelten wir gerade die Themen, zu denen der neue Berufsverband aktiv werden könnte. Da habe ich leichtsinnigerweise vorgeschlagen, wir sollten uns dafür stark machen, dass ein allgemeines Akteneinsichtsrecht eingeführt wird. Ich kannte das von meiner Arbeit in den USA, wo der Freedom of Information Act schon seit 1966 garantiert, dass Unterlagen von Behörden jeder Person zugänglich gemacht werden müssen – sofern keine speziellen Ausnahmen greifen, etwa zur Wahrung von Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen oder zum Datenschutz bei Privatpersonen. Während andere Länder bei den Unterlagen der Verwaltung längst vom Grundsatz der Öffentlichkeit ausgingen, galt in Deutschland noch immer das Prinzip der sogenannten Amtsverschwiegenheit, aus alter obrigkeitsstaatlicher Tradition. Journalisten konnten somit nur über Informanten an interne Unterlagen kommen. Und wenn sie sich auf den Auskunftsanspruch nach den Landespressegesetzen beriefen, war der Regelfall eine mündliche Auskunft der Pressestelle.

Mein Vorschlag, unser neuer Verein müsse die Recherchebedingungen auch auf rechtlicher Ebene verbessern, indem wir für ein solches Gesetz streiten, wurde recht schnell mit Kopfnicken aufgenommen. Was ich aber nicht bedacht hatte: Der energische Initiator des Gründungstreffens und angehende 1. Vorsitzende des Vereins, Thomas Leif, nahm nicht nur diesen Punkt in die To-Do-Liste auf, sondern schrieb meinen Namen ohne Rücksprache auch gleich als Verantwortlichen dazu. Soweit wollte ich mit dem Vorschlag eigentlich gar nicht gehen, aber Widerspruch war zwecklos.

Unter all den spannenden Projekten, die einem einfallen, wenn investigative Journalisten zusammenkommen, war mir ausgerechnet eine Aufgabe mit dem Namen »Informationsfreiheitsgesetz« (IFG) zugefallen – nicht gerade ein Projekt, das die Massen begeistert und junge Leute veranlasst, sich für den journalistischen Beruf zu erwärmen!

DEN KUCHEN ANHAND DES KRÜMELS ERKLÄREN

In dem Bewusstsein, fortan innerhalb des aufstrebenden Vereins so etwas wie der Beauftragte für Knäckebrot zu sein, wie ein Kollege es einmal formuliert hat, musste ich alles geben, dem spröden Thema etwas Glamour zu verleihen. Weil Journalisten den Kuchen stets anhand des Krümels erklären, lieber von Geschichten her denken als von abstrakten Überlegungen der Demokratietheorie oder der Staatsphilosophie, fing ich an, Beispiele zu sammeln, wo auf Länderebene ein Informationsfreiheitsgesetz Dinge ans Licht gebracht hatte, die ansonsten nicht publik geworden wären. So fand ich unfreiwillige Helfer in Leuten wie dem störrischen Bürgermeister von Dormagen, der partout nicht sagen wollte, welche Firmen seine 5.200 Euro teure Amtskette gesponsort hatten. Bis ein Bürger mit Hilfe des schon früh eingeführten Landesgesetzes in Nordrhein-Westfalen herausfand, dass es die örtlichen Banken und der Bayer-Konzern waren. Auch Baronin Karin von Ullmann gebührt an dieser Stelle ein herzlicher Dank, denn für ihr Gut Schlenderhan bezog sie innerhalb von fünf Jahren mehr als eine halbe Million Euro an Agrarsubventionen, bekannt dank einer Auskunftsklage, ebenfalls in Nordrhein-Westfalen. Alles legal, aber weil sie mit einem geschätzten Privatvermögen von damals 4,1 Milliarden Euro zu den reichsten Deutschen zählte, ließ sich an ihrem Beispiel die Sinnhaftigkeit der bis dahin streng geheimen Verteilung der Subventionen gut hinterfragen.

Auf Bundesebene bewegte sich allerdings wenig, obwohl aufgrund des Drucks der Grünen die Einführung eines Informationsfreiheitsgesetzes sogar Teil des Reformprogramms der Regierung Schröder/Fischer war. Doch das ungeliebte Projekt kam nicht vom Fleck und das hatte einen ganz offensichtlichen Grund: Gesetze werden von der Ministerialbürokratie geschrieben. Und die hätte sich hier selbst mehr Transparenz verordnen müssen. Genauso gut hätte man die Fleischerinnung mit einer Werbekampagne für vegetarische Ernährung beauftragen können. Bei Gesprächen mit den Fachpolitikern in Berlin wurde schnell ein weiterer Grund klar, warum das Projekt Informationsfreiheitsgesetz unter legislativer Empfängnisverhütung litt: An mehr Information aus der Verwaltung ist vor allem die Opposition interessiert, denn die Regierung hat sowieso den vollen Zugriff. Die größten Befürworter der Informationsfreiheit waren also immer die, denen gerade die Macht fehlte. Was hatte ich mit meinem Projekt nur für eine Niete gezogen!

»An mehr Information aus der Verwaltung ist vor allem die Opposition interessiert, denn die Regierung hat sowieso den vollen Zugriff.«

ZIVILGESELLSCHAFTLICHE NOTWEHR

Also suchte ich mir zunächst Verbündete wie Transparency International, die Humanistische Union und die Journalistenverbände DJV sowie dju und probierte es angesichts der Interessenlage der Parteien mit einem Akt zivilgesellschaftlicher Notwehr: Wenn die Parteien nichts zu Wege brachten, dann mussten wir von außen einen Gesetzesvorschlag lancieren.

Mit der Hilfe eines befreundeten Rechtsanwalts verfassten wir ein detailliertes Mustergesetz, das im Frühjahr 2004 an Bundestagspräsident Thierse überreicht, in der Bundespressekonferenz vorgestellt und an alle Abgeordneten verschickt wurde. Es folgten viele Treffen mit Politikern des Deutschen Bundestages, denn mittlerweile fand sich eine Gruppe von Abgeordneten von SPD und Grünen, die der Ministerialbürokratie das Heft aus der Hand nahmen, weil

»Das alte Bonmot, dass Gesetze wie Würste sind und dass man besser nicht dabei ist, wenn sie gemacht werden, bewahrheitete sich auch hier«

sie von der ohnehin nur Blockaden erwarteten, und aus der Mitte des Parlaments heraus ein Gesetz schrieben – ein höchst ungewöhnlicher Vorgang im Gesetzgebungsprozess. Das alte Bonmot, dass Gesetze wie Würste sind und dass man besser nicht dabei ist, wenn sie gemacht werden, bewahrheitete sich auch hier: Sehr viele Kompromisse waren nötig, um Zauderer zu überzeugen. Immerhin konnten wir die Politikerinnen und Politiker, die für weiterreichende Regelungen waren, stets mit Argumenten versorgen, warum die Einwände der Gegner unbegründet waren. Wenn der altgediente SPD-Innenpolitiker Dieter Wiefelspütz klagte, die Verwaltung beharre darauf, dass gar keine Antwortfrist im Gesetz stehen dürfe, konnte man ihn mit der Antwort munitionieren, dass die Verwaltung dem Bürger aber ständig sehr enge Fristen für die Erledigung von Aufgaben setzen würde. Da sei im umgekehrten Fall das komplette Fehlen einer Zeitvorgabe schwer vermittelbar. Nach dem learning-by-doing-Prinzip erfuhr ich nebenbei, wie Lobbyismus funktioniert, auf welche Argumente Parlamentarier reagieren und was sie kalt lässt.

DER SPIEGEL RETTET UNBEWUSST EIN GESETZ

Als die Vorlage so gut wie fertig war, kam dann noch ein Donnerschlag: Nach dem schlechten Abschneiden der SPD bei der Landtagswahl in NRW rief Kanzler Gerhard Schröder 2005 vorgezogene Neuwahlen aus. Das brachte den Zeitplan komplett durcheinander, denn es wurde fraglich, ob das Gesetz noch alle parlamentarischen Hürden nehmen würde. Es drohte das Prinzip der »Diskontinuität«, wonach alle Gesetzentwürfe verfallen, die nicht in der gleichen Legislaturperiode verabschiedet werden konnten. Zwar stimmte der Bundestag mit rot-grüner Mehrheit zu, aber der Innenausschuss des Bundesrates, in dem die Opposition die Mehrheit hatte, empfahl die Anrufung des Vermittlungsausschusses. Das wäre normalerweise das Ende der Vorlage gewesen.
Es folgten zahlreiche Gespräche mit Abgeordneten, in deren Verlauf sich ein kleines Fenster auftat: Die FDP versuchte gerade, im Wahlkampf ihr Profil als Bürgerrechtspartei wiederzuentdecken. Dazu wollte die Verhinderung eines Bürgerrechtsgesetzes nicht so recht passen. Die Rettung brachte eine kleine Meldung im Spiegel, den ich für das Thema interessieren konnte: Die Anfrage des Magazins bei der FDP-Parteiführung zu diesem Widerspruch führte dazu, dass die stellvertretenden Ministerpräsidenten in den fünf von den Liberalen mitregierten Bundesländer sich in einer Telefonkonferenz auf eine Stimmenthaltung ihrer Länder im Bundesrat verständigten – eine zentrale Kurskorrektur, wohl auch auf Druck der Bundespartei, die in Erklärungsnöte geraten war. Trotz Oppositionsmehrheit in der Länderkammer konnte das Gesetz nun passieren. Und der Spiegel hatte einen Anteil daran, der ihm vermutlich gar nicht bewusst ist.

VOM IFG ZUM TRANSPARENZGESETZ

Für die Zukunft wird es darauf ankommen, das alte IFG des Bundes weiterzuentwickeln und zum modernen Transparenzgesetz zu machen. Das bedeutet, dass Informationen nicht mehr nur auf Antrag freigegeben werden, sondern dass die öffentlichen Stellen per Gesetz verpflichtet sind, ihre Informationen von sich aus online zu stellen. Einen ersten Vorstoß in diese Richtung hat Netzwerk Recherche 2010 mit der Präsentation eines Bürgerinformationsgesetzes gemacht, ganz bescheiden abgekürzt als BIG. Nachdem die Initiative damals noch nicht erfolgreich war, arbeiten wir gerade mit den Transparenzverfechtern vom Portal www.fragdenstaat.de an einem neuen Vorstoß, an einer Weiterentwicklung des Gesetzentwurfs, um das Thema in den Bundestagswahlkampf 2021 bzw. die Koalitionsvereinbarung im Herbst einzuspeisen. Wer hätte gedacht, wie lange eine simple Wortmeldung 2001 in Simmerath-Erkensruhr fortwirken kann.

DER TAG, AN DEM …

… ÜBERMEDIEN GEGRÜNDET WURDE

VON **BORIS ROSENKRANZ**
Übermedien

War ein Mittwoch. 16 Uhr, beim Notar. Eher eine trockene Angelegenheit. Aber es ging ja auch eigentlich schon früher los, im Sommer 2014: Stefan und Boris an einem Tisch vorm NDR-»Casino«, Mittach beim Jahrestreffen. Gibt Nudeln. Und ein Problem mit dem ZDF: Da stimmt was nicht mit der Ranking-Show »Deutschlands

Beste«, haste gesehen? Die haben eine repräsentative Forsa-Umfrage mit einer »Hörzu«-Postkarten-Abstimmung und einem Online-Voting vermengt. Hm. Wundern über Nudeltellern.

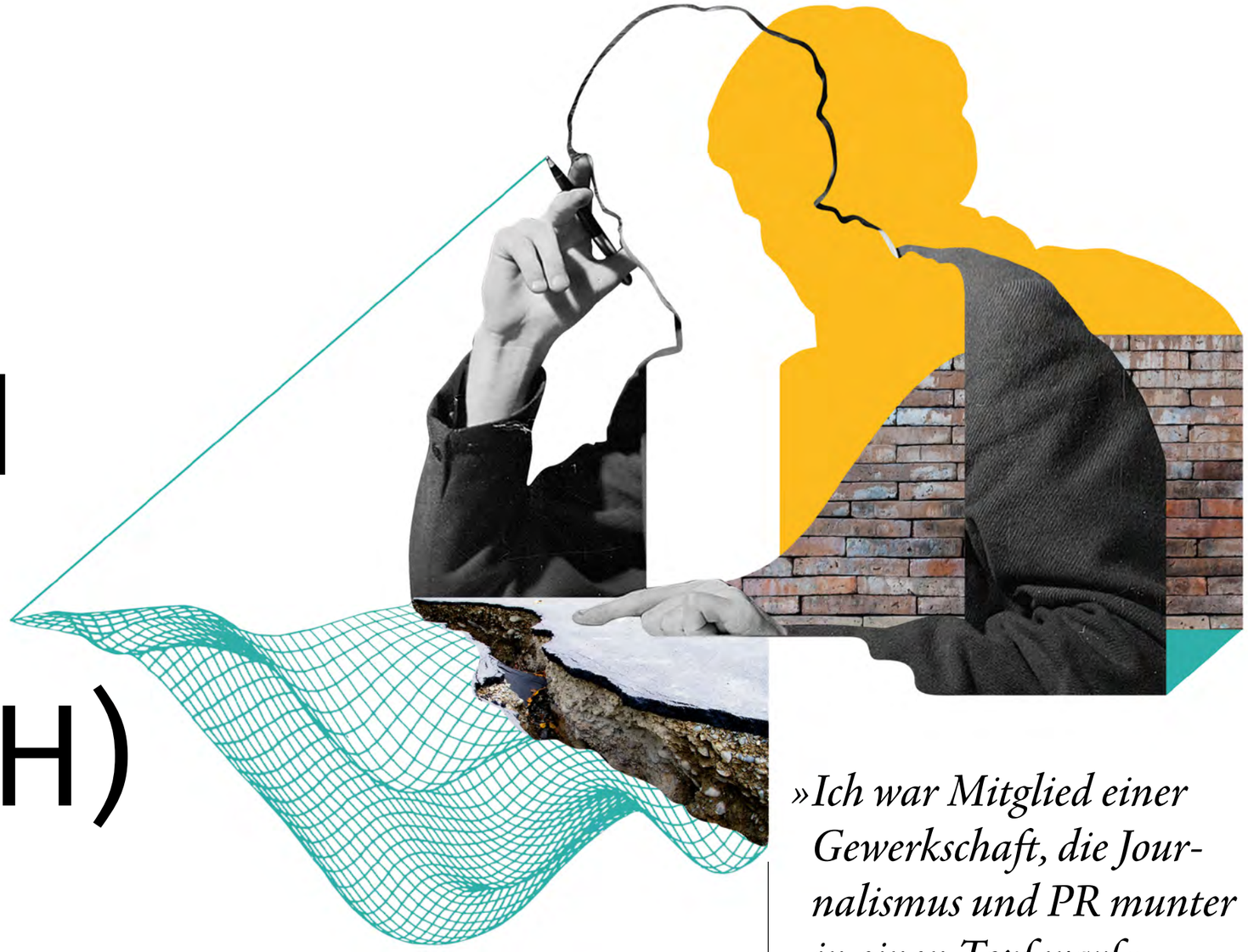
»Über Medien berichten. Sie kritisch begleiten. Unabhängig, ohne Verlag und Sender. Okay, machen wir.«

Boris schreibt dann im »Zapp«-Blog über die schlechte »Besten«-Show im ZDF, Stefan in seinem. Unangenehm alles. Also, fürs ZDF. Andere Medien greifen die Sache auf: Skandal am Lerchenberg! Zwischendurch immer telefonieren und drüber reden, was da so alles rauskommt: Diese Bestenliste wurde manipuliert? Franz Beckenbauer von Platz 31 auf Platz 9 verschoben, weil er Studiogast war? Hm. Wundern ohne Nudelteller. Noch mal was schreiben dazu, abwarten. Am Ende räumt dann der ZDF-Unterhaltungschef seinen Posten, und wir überlegen, ob wir nicht ein Magazin gründen, das öfter sowas macht. Über Medien berichten. Sie kritisch begleiten. Unabhängig, ohne Verlag und Sender. Okay, machen wir. Also dann: zum Notar laufen, GmbH gründen, eine Seite aufsetzen, Inhalte drauf, Paywall einbauen. Also dann: Übermedien. Seit nun fast sechs Jahren schon, auch dank ZDF und Netzwerk Recherche.

JOURNA-LIST:INNEN MACHEN (IMMER NOCH) KEINE PR

VON **JULIA FRIEDRICHS**

Reporterin, Filmemacherin und Autorin von Sachbüchern



Was wurde an ihm herumkritisiert. Er wurde als weltfremd gebrandmarkt, als zu absolut, als elitär: Dieser eine, schlichte Satz, den das Netzwerk Recherche vor rund 15 Jahren in seinem Medienkodex notiert hat:
»Journalisten machen keine PR.«
Punkt. Keine Einschränkungen. Keine Ausflüchte. Kein wenn, kein aber. Liebes Netzwerk: Danke dafür! Denn es war die Eindeutigkeit, die diesen Satz zu einem wichtigen Geländer in meinem Berufsleben gemacht hat.
Als er notiert wurde, war ich Mitte 20, Neujournalistin und stand, was ich damals noch nicht wusste, am Anfang einer Laufbahn als freiberufliche Journalistin. Ich hatte an einer Journalistik-Fakultät studiert, an der mich Professoren

»Ich war Mitglied einer Gewerkschaft, die Journalismus und PR munter in einen Topf warf«

(wenn ich mich recht erinnere), kaum über die ökonomische Seite des Berufes aufklärten. Hatte in keinem Seminar gelernt, mit welchen Tagessätzen ich als Freiberuflerin zu kalkulieren hatte und welche finanziellen Verlockungen in Form von PR auf mich zukommen könnten, um die zum Teil unverschämt niedrigen Honorare von Verlagen und Sendern aufzubessern.
Ich war Mitglied einer Gewerkschaft, die Journalismus und PR munter in einen Topf warf (und heute die Öffentlichkeitsarbeit als »Spielart« des Journalismus beschreibt).

»Ich reportiere. Ich hinterfrage Machtstrukturen. Ich berichte, wenn nötig, auch dann, wenn ich weiß, dass derjenige, über den geschrieben oder gesendet wird, das Ergebnis nicht mögen wird.«

Ich hatte volontiert bei einem öffentlich-rechtlichen Sender, der sich damals vermutlich noch zu sehr als Nabel der Welt begriff, um die Neueinsteiger darauf hinzuweisen, welche anderen Auftraggeber es da draußen noch geben wird und worauf bei der Auswahl zu achten ist.

DAS GEGENTEIL VON JOURNALISMUS

Aber dieser eine Satz im Medienkodex (und die in zahlreichen Debatten als verlässliche Wiederholung aufgeführten Argumente dazu), hat mich davor bewahrt, allzu leichtfertig in die Selbständigkeit zu starten, er hat mich vor Fallen geschützt, hat mir, um es ganz pathetisch auszudrücken, geholfen, meine Rolle zu finden: Ich bin Journalistin und als solche mache ich keine PR.
Nicht weil der eine Beruf dem anderen überlegen wäre. Das ist natürlich Unsinn. Es gibt miserable Journalistinnen und exzellente Öffentlichkeitsarbeiter und umgekehrt.
Nein, weil sich beide Tätigkeiten ausschließen. Als Journalistin habe ich die Aufgabe, meinem Publikum ein möglichst wahrhaftiges Bild einer Welt zu vermitteln, die es nicht selber in Augenschein nehmen kann. Dazu erschließe ich Quellen. Ich reportiere. Ich hinterfrage Machtstrukturen. Ich berichte, wenn nötig, auch dann, wenn ich weiß, dass derjenige, über den geschrieben oder gesendet wird, das Ergebnis nicht mögen wird.
All das tun Öffentlichkeitsarbeiter nicht, weil ihr Job ein ganz anderer ist. PR ist gesteuerte Kommunikation und als solche den Wünschen des Unternehmens, der Organisation verpflichtet, die bezahlt. Öffentlichkeitsarbeit kontrolliert Informationen, sie schönt, lässt weg und hat oft genug das Ziel, vieles von dem, was ich oben beschrieben habe, zu verhindern. PR ist, um es zuzuspitzen, in vielem das genaue Gegenteil von Journalismus.
Zu erklären, dass sich beide Berufe ähnlich seien, weil sie mit Worten und Bildern arbeiten, ist genauso absurd wie eine Nähe zwischen, sagen wir, Schneidern und Pathologinnen herbeizuphantasieren, weil beide mit Schere, Skalpell, Nadel und Faden agieren.
Aber anders als bei Pathologinnen, die nach Schichtende natürlich problemlos noch schneidern können, halte ich selbst dieses oft beschriebenen Rollen-Hopping zwischen Journalismus und PR für kaum machbar. Viele Kollegen behaupten, sie hätten eine Brandmauer im Kopf, die fein säuberlich Journalismus und PR trenne. Als würde – je nach Auftrag – eher das aufklärerische Hirnsegment links oder das für gesteuerte Kommunikation rechts aktiviert. Ich weiß nicht, wie es in anderen Köpfen ausschaut, aber in meinem fließt alles zusammen. Informationen, die ich vor Jahren gehört, Bücher, die ich vor Monaten gelesen, Menschen, die ich vor Wochen gesprochen habe: Alles Teile riesiger Puzzlebilder, die mein Gehirn permanent legt. Dass das so sein würde, wusste ich zu Beginn meiner Zeit als Journalistin nicht. Damals hätte ich das mit der Brandmauer vielleicht geglaubt. Auch davor hat mich dieser Satz in seiner Klarheit bewahrt.
Inzwischen habe ich zahllose Situationen erlebt, in denen offenkundig wird, dass Kollegen die behauptete Brandmauer entweder nie gebaut haben oder beim ersten Wind sehr bereitwillig einreißen. Ein paar Wochen vor dem ersten Lockdown zum Beispiel, um einen ganz alltäglichen Moment zu beschreiben, war ich auf den neu gestalteten Hof des Karstadt-Warenhauses am Berliner Hermannplatz gefahren, um mir Notizen zu einem Fest zu machen, das Signa, das Unternehmen des österreichischen Milliardärs und Karstadt-Inhabers René Benko, dort feierte.

KEINE ZEIT FÜR RECHERCHE

Die kleine Party war eine Art Appeasement-Maßnahme, da Politik und einige Bürger dem geplanten Abriss und Umbau des Warenhauses massiv entgegenstanden. Auf den großen Parkplatz war eine neonrote Fahrradstraße gemalert worden, es gab plötzlich Stellplätze für Lastenräder. Ein Mann blies riesige Seifenblasen. Ein Stand verkaufte Brot vom Vortag zugunsten von Obdachlosen. Moderiert wurde die Veranstaltung von einer Journalistin, die während der Woche über den Streit um die Umbaupläne in der Lokalzeitung schreibt.
An diesem Tag aber schien sie sich auf das, was der Konzern mit dem Warenhaus vorhatte, zu freuen: »Es wird hier kunterbunt werden«, zerstreute sie die Sorgen derer, die einen Luxusumbau fürchten. Als Protestler »Scheiß Signa« schrien, mahnte sie zu Ruhe und ergänzte: »Wir sind bereit, konstruktiv zu diskutieren.«
Wen aber meinte sie nun mit »Wir« an diesem Tag? Sie und ihre Redaktion? Oder sie und Signa, die – wie sie mir später auf Nachfrage bestätigte – für die Moderation bezahlt hatten? Lassen Sie mich zuletzt noch zu einem Punkt kommen, der in der Debatte um Journalismus und PR oft zu kurz kommt: Wenn Journalisten PR machen, können sie in der Zeit keinen Journalismus machen. Und auch das ist aus meiner Sicht ein Problem. Denn es ist ja nicht so, als gäbe es für Journalistinnen nichts zu tun. So viele Recherchen bleiben unerledigt, so viele Missstände unaufgedeckt, so viele Lebenswelten unausgeleuchtet. Die meisten von uns haben in den vergangenen Jahren erlebt, wie die Arbeit verdichtet wurde, die Anforderungen wuchsen, die Kapazitäten oft nicht ausreichten. Auch aus diesem Grunde wäre es hilfreich, wenn Journalisten tatsächlich Journalismus betrieben.

KLEINE KORREKTUR

Ich verstehe jede, die darüber klagt, dass die geleistete Arbeit oft zu schlecht honoriert wird, dass manche Verlage und Verantwortliche in den Sendern Journalismus so bezahlen wollen, als wäre es ein Hobby, keine Profession. Ich sehe die Verlockung des vermeintlich leichter verdienten Geldes in der Öffentlichkeitsarbeit. Aber ich bin tief überzeugt davon, dass diese Querfinanzierung von Journalismus keines der oben skizzierten Probleme lösen wird, sondern dazu führt, dass der ökonomische Grund, auf dem wir stehen, weiter erodieren wird.
Aus meiner Sicht ist Reporterin immer noch ein Traumberuf. Man kann das anders sehen. Völlig in Ordnung, wenn es andere in die Pathologie, die Modeproduktion oder eben die Öffentlichkeitsarbeit zieht. Aber es sind dann eben andere Berufe.
Die Presse genießt in diesem Land etliche edle Rechte. Wir dürfen Zugang verlangen, Fragen stellen, Informationen einfordern. Ein paar Pflichten gehören eben auch dazu. Eine formuliert der Medienkodex des Netzwerk Recherche zum Glück unmissverständlich, in diesem Satz, der obwohl er nun schon fast volljährig ist, weder an Gültigkeit noch Notwendigkeit verloren hat und deshalb genauso stehenbleiben sollte.
»Journalisten machen keine PR.«
Wobei, fast genauso: »Journalistinnen auch nicht.«
Das wäre die einzige Korrektur, die ich heute, 15 Jahre später, gerne anfügen würde.

RADIKALER JOURNALISMUS

Ein Plädoyer in zwölf Forderungen

*Mit dem Medienkodex hat Netzwerk Recherche im Jahr 2006 klare Leitlinien für unser Handwerk definiert. Jetzt, 15 Jahre später, setzt sich eine Gruppe von Journalist*innen – darunter nr-Mitglieder, Stipendiat*innen und Referent*innen – mit grundlegenden Fragen unseres Berufs auseinander. Sie liefern Denkanstöße für einen reflektierten Journalismus. Zur Debatte darüber laden wir jede*n ein – etwa auf der Jahreskonferenz.*

FEHLERKULTUR

Es braucht eine offene Fehlerkultur im Journalismus. Daher ist es notwendig, Fehler in der journalistischen Arbeit zu erkennen und aufzuarbeiten. Dasselbe gilt für strukturelle Missstände in der journalistischen Organisation. Wir können diese Arbeit nicht aussparen, denn sie ist die Basis.

IDENTITÄT

Unsere Identität prägt unsere Arbeit. Das gilt für alle Menschen: egal ob weiß, männlich, BIPOC, behindert, able bodied, queer oder Arbeiterkind. Radikaler Journalismus erkennt das an und öffnet damit einen dringend notwendigen Debattenraum über objektivierbare journalistische Methoden, anstatt sich in unfruchtbaren Kontroversen über Objektivität zu verstricken.

EGO

Radikaler Journalismus vergisst nicht, dass er zuerst den Menschen verpflichtet ist, deren Geschichte er aufschreibt, sowie seinen Leser*innen – nicht Preisjurys, Verleger*innen und vor allem nicht dem eigenen Ego.

KEIN*E JOURNALIST*IN IST EINE INSEL

Radikaler Journalismus erkennt an, dass journalistische Produktion immer eine Teamleistung ist. Die Erzählung des »genialen, einsamen Reporters« war schon immer falsch. Das heißt auch: Arbeit von sogenannten Fixer*innen, Übersetzer*innen und anderen Personen, die zu einer Recherche beitragen, muss als gleichwertig anerkannt werden – auch finanziell.

PREKARITÄT

Zu viele Kolleg*innen, die Vollzeit arbeiten, können von dieser Arbeit nicht leben. Das betrifft besonders Freie. Radikaler Journalismus fordert: gleichwertige Gehälter für freie und angestellte Journalist*innen. Es gibt Geld in dieser Branche, es ist nur sehr ungleich verteilt. Wer hat, der gibt.

AUSBILDUNG UND HÜRDEN

Der Zugang zu diesem Beruf muss offener werden. Jede Redaktion, jede Journalismusschule muss sich kritisch fragen, ob sie genug dafür tut, dass das passiert. Sind Praktika fair bezahlt? Wo und wie wird nach Bewerber*innen gesucht? Was sind die Auswahlkriterien? Haben Quereinsteiger*innen eine echte Chance? Werden unbewusste Vorurteile und besonders internalisierter Rassismus sowie Sexismus im Auswahlprozess bewusst reflektiert und bekämpft?

TRANSPARENZ

Radikaler Journalismus macht deutlich, woher Informationen stammen. Er versteckt sich nicht hinter kryptischen Formulierungen, die die Arbeit von Rechercheportalen oder Aktivist*innen unsichtbar machen (siehe: Ego). Quellen werden, soweit es der Informant*innenschutz zulässt, genannt und verlinkt. Auch kleine Medien landen Scoops. Darauf zu verweisen ist nicht radikal, sondern basic Anstand.

PERSPEKTIVEN UND KOMPLEXITÄT

Radikaler Journalismus, fragt sich immer: Wen habe ich noch nicht befragt? Welche Perspektiven und Räume habe ich vergessen? Habe ich eine wichtige Stimme unterschlagen, um meinen Artikel einfacher zu machen? Radikaler Journalismus hat keine Angst vor Komplexität und Ungehörtem.

GLAUBWÜRDIGKEIT UND VERANTWORTUNG

Es gibt viele Menschen, die aus guten Gründen kein Vertrauen mehr in den Journalismus haben. Vor allem BIPOC, aber auch andere marginalisierte Menschen äußern seit Jahren legitime Kritik, weil ihre Perspektiven oft nur einseitig und klischeehaft dargestellt werden und ihre Anliegen in der Themenauswahl immer wieder übergangen werden. Das muss endlich ernst genommen werden.

EXPERTISE

Journalist*innen müssen sich sehr gut auskennen in den Themen, über die sie berichten. Wir erleben, dass Redaktionen Journalist*innen zwei Wochen ins Ausland schicken. Zurück kommen oft klischeebehaftete Beiträge, mitunter voller Fehler, und Kritik von Betroffenen oder Expert*innen daran wird zu oft ignoriert. Insbesondere Berichte aus dem Ausland, über Rassismus, Feminismus oder Kriege und Krisensituationen werden zu oft behandelt, als bräuchte man dafür kein Fachwissen.

SPRACHE

Sprache ist Macht. Radikaler Journalismus erkennt dies an und verpflichtet sich, die Konnotationen und Implikationen genutzter Sprache zu reflektieren und, wenn nötig, die Sprache anzupassen, insbesondere bei Themen wie Femiziden, Rassismus, Völkermorden.

NESTBESCHMUTZUNG

Eine machtkritische Haltung bedeutet für uns, dass wir keinen ehrlichen Blick auf die Gesellschaft richten können, wenn wir uns nicht gleichzeitig auch mit Machtstrukturen in Redaktionen und anderen Organisationsformen von Journalismus auseinandersetzen. Im radikalen Journalismus sind »Nestbeschmutzer*innen« die Mitarbeitenden des Monats (siehe: Fehlerkultur).

UNTERZEICHNER*INNEN: *Aiko Kempen, Alicia Prager, Anina Rana Ritscher, Ann Esswein, Arne Semsrott, Bartholomäus Laffert, Friederike Oertel, Eva Hoffmann, Melina Borčak, Mohamed Amjahid, Pascale Müller, Pia Stendera, Susan Djahangard, Vera Deleja-Hotko*

FINANZAFFÄRE

ALS DER LAUTERKEIT VON NR SCHWERER SCHADEN DROHTE

Ein Rückblick auf die Finanzaffäre 2011 und die Rolle von Thomas Leif

VON **VOLKER LILIENTHAL**
Inhaber der Rudolf-Augstein-Stiftungsprofessur für die Praxis des Qualitätsjournalismus an der Universität Hamburg

Kritischer Journalismus, der mit recherchierter Evidenz wechselnde Akteure und Institutionen öffentlich unter Legitimationsdruck setzt, muss beständig an der eigenen Legitimität arbeiten. Und er darf diese nicht leichtfertig aufs Spiel setzen: nicht mit Schlamperei beim Recherchieren oder falscher Rücksichtnahme auf Buddys, nicht mit politisch gesteuerter Selektion bei der Auswahl von Informationen und deren Bewertung.

Ausschmücken, Aufbauschen, aber auch opportunes Herunterspielen, gar Unterschlagen – diese und andere Haltungsfehler beschädigen den Recherchejournalismus. Aber auch die eher privaten Versuchungen: etwa der Journalistenrabatt, die Pressereise und das als »beruflich veranlasst« abgesetzte Abendessen. (Disclaimer: Wir alle waren da früher nachlässig – und nachsichtig mit uns selbst).

Der Imperativ, selber ganz sauber sein zu müssen, wenn man anderen auf die Finger schaut, gilt nicht nur für einzelne Journalistinnen und Journalisten, sondern auch für deren Organisationen, die sich der kritischen Aufklärung verschrieben haben. Netzwerk Recherche (nr) macht da keine Ausnahme. Unser Verein kennt Grenzen nach Rechts. Aber dass jemand wie Dieter Stein, Gründer der rechts-konservativen Zeitung Junge Freiheit, auf einer Jahrestagung sprechen darf, ist kein Skandalon. nr achtet auch auf das Geld: im Sinne guten Haushaltens mit den Mitgliedsbeiträgen und auch bei der Frage, wessen Geld man annehmen darf und wessen eher nicht. Das Geld eines anonymen Großspenders (auch das hat es in der Vereinsgeschichte gegeben, zumindest als verlockendes, wenngleich bloß vages Versprechen) ist nicht willkommen bei einem Verein, der sich der Transparenz verschrieben hat.

»KREATIVE BUCHFÜHRUNG«

Natürlich kannte auch Thomas Leif, der 2017 viel zu früh verstorbene Mitgründer und langjährige 1. Vorsitzende von nr, den oben beschriebenen Imperativ. Er handelte danach und erarbeitete sich mit dem Prinzip der nachfassenden, analysierenden, auch rücksichtslosen Recherche seine großen journalistischen Erfolge. In seiner Tätigkeit als Vereinsvorsitzender aber hat er vernachlässigt, was der Imperativ für das eigene ehrenamtliche Handeln bedeuten muss. Stattdessen befleißigte sich Thomas Leif gewisser Praktiken, die rückblickend mit »kreativer Buchführung« nur euphemistisch beschrieben sind und die sogar zu staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen führten. Das Verfahren wurde aber jahrelang nicht eröffnet und mit dem Tod des Beschuldigten dann auch eingestellt.

Es war im Januar 2011, also zur Halbzeit der 20-jährigen Vereinsgeschichte, dass erstmals der Verdacht aufkam, Einnahmen von nr könnten über mehrere Jahre als geringer dargestellt worden sein, als es tatsächlich der Fall war. Das diente dem Zweck, Förderungen der Bundeszentrale für politische Bildung zu erlangen. Diese staatliche Einrichtung aber darf nur fördern, was ohne ihre Zuwendung sonst nicht zustande käme. Das ist die sogenannte Fehlbedarfsfinanzierung.

»Der Schlamassel wurde offenbar zu einer Zeit, als sich nr gerade auf die Gründung einer Stiftung vorbereiten wollte.«

nr hatte aber für die Jahrestagungen 2007 bis 2010 gar keinen Fehlbedarf, wie eine vom Verein in Auftrag gegebene Buchprüfung ergab. Das stand im August 2011 fest. Die vom Vorstand schon im Mai festgestellten »manipulierten Abrechnungen« hatten sich somit leider bestätigt. Über die genannten vier Jahre hinweg waren die Eintrittsentgelte von Besuchern der Jahrestagungen in Hamburg in der Größenordnung von mehreren Zehntausend Euro zu niedrig dargestellt worden. Weitere Zuschüsse von Stiftungen, einem Verlag und einer Bank waren nicht ordentlich und ihrer Zweckbestimmung entsprechend verbucht worden. Der Schlamassel wurde offenbar zu einer Zeit, als sich nr gerade auf die Gründung einer Stiftung vorbereiten wollte. So aber wurde wertvolle Kraft fürs Großreinemachen absorbiert.

LEIF NIE ALS (ALLEIN) SCHULDIGEN BENANNT

Auf Vorstandsebene brach Streit aus. Wechselseitige Vorwürfe gingen hin und her. Öffentlich aber hat Netzwerk Recherche e. V. Thomas Leif nie als den (allein) Schuldigen benannt. Im Gegenteil: Man versuchte, ihm eine Brücke zu bauen: Eingeständnis nicht regelkonformer Buchhaltung, Versprechen der Besserung, Verbleiben im Amt des 1. Vorsitzenden. Doch leider war Selbstkritik nicht Thomas Leifs größte Stärke. Vielleicht auch erschrocken über das, was er angerichtet hatte, brachte er es nicht über sich, die eigenen Fehler einzugestehen. Am Ende hat man ihn zum Rückzug gedrängt – was wohl zeitlebens eine Wunde bei ihm hinterlassen hat. Denn er hing an Netzwerk Recherche, an den Menschen dort und an allem, was der Verein veranstaltete.

Die Finanzaffäre 2011 stellte eine große Gefährdung für das Ansehen des Vereins dar. Natürlich waren die Mitglieder irritiert. Einige mögen sich gefragt haben, ob sie noch im richtigen Club seien. Gerade auch auf Freunde und Förderer muss die Affäre abschreckend gewirkt haben – ob das eigene Geld bei nr wirklich in guten Händen ist? Vertrauen drohte verloren zu gehen. Doch der Vorstand hat damals konsequent gehandelt: Der Verein zahlte 75.000 Euro an die Bundeszentrale für politische Bildung zurück, als freiwillige vertrauensbildende Maßnahme zu einem Zeitpunkt, als noch nicht hundertprozentig feststand, dass die Förderung zu Unrecht erlangt wurde. Als die beauftragten Wirtschaftsprüfer in ihrem Schlussbericht daran aber keinen Zweifel mehr ließen, blieb das Geld dort, wo es hingehörte: bei der Bundeszentrale.

Nachweislich hat Thomas Leif damals seine Truppen gegen den verbliebenen Vorstand in Marsch gesetzt, hat Mitglieder noch im Folgejahr 2012 zu Massenmails motiviert – eine PR-Aktion zur eigenen Entlastung und zur Belastung anderer, termingerecht inszeniert anlässlich der vielbesuchten Jahrestagung in Hamburg. Gewisse Mediendienste ließen sich bereitwillig einspannen und meldeten: »Professor kritisiert Netzwerk Recherche« – als sei die akademische Amtsbezeichnung schon der halbe Beweis, dass die Vorwürfe stimmen. Welch ein Nonsens. Der kleinlaute Widerruf folgte vier Tage später: »Prof. Pichler & die Stichworte des Herrn Leif«. Und noch mal zwei Tage später: »Netzwerk Recherche: Vorwürfe ›substanzlos‹«. Hintergrund: nr hatte auf seiner Website Punkt für Punkt auf die Vorwürfe geantwortet. Und damit erneut die Transparenz praktiziert, die sich der Verein seit Gründung auf die Fahnen geschrieben und gerade in dieser Krise, auch schon 2011, praktiziert hatte.

»Zu viele sind zu gutgläubig, dass schon alles mit rechten Dingen zugeht. Hinterher ist das Geschrei dann groß.«

Natürlich fand Leif damals nicht nur willfährige Boten, die seine selbstexkulpierenden, andere beschuldigenden Stichworte weitertrugen. Er hatte auch selbstdenkende Verteidiger. Die fragten zum Beispiel nach der Mitverantwortung von anderen Vorstandsmitgliedern – und dies wohl zu Recht. So ist es ja leider oft in Vereinen und anderen gemeinnützigen Gebilden: Zu oft lastet die Arbeit nur auf zwei Schultern. Manch Beisitzer ist nur zu dankbar, dass all die Arbeit der eine, der Vorturner, macht. Zu viele sind zu gutgläubig, dass schon alles mit rechten Dingen zugeht. Hinterher ist das Geschrei dann groß. So persönlich nah man sich in Vereinsvorständen sein mag – die Prinzipien von Arbeitsteilung und gegenseitiger Kontrolle sollten nicht aus Sympathie und Urvertrauen außer Kraft gesetzt werden. Siehe oben: Imperativ!

BLEIBT ALLES **ANDERS**

VON **KUNO HABERBUSCH**

Vorstand Netzwerk Recherche

Ein Jahr nach der Vereinsgründung ging es mit den mittlerweile legendären Tagungen los. Unser Mr. Jahreskonferenz, Kuno Haberbusch, gewährt Einblicke in den Maschinenraum.

WIE ALLES ANFING

Es war der 27. April 2002, als das begann, was über die folgenden Jahre zu einer »Mischung aus Handwerksmesse und Kirchentag für Journalisten« (Zitat Tagesspiegel) wurde.

»Gendern« war damals noch kein Thema, die männerdominierten Podien (noch) kein groß diskutiertes Ärgernis. Peinlich ist es im Rückblick dennoch: 25 Männer diskutierten auf fünf Panels unter dem damaligen Motto »Wege zu einer neuen Recherchekultur«. Dazu noch vier männliche Gastredner. Lediglich zwei Frauen »bereicherten« die Konferenz: Susanne Fischer als Diskutantin neben vier Männern zum Thema »Journalistische Helfer – Wie Medien im Wahlkampf vereinnahmt werden« sowie Patricia Schlesinger als Moderatorin dieses Panels.

Für die Veranstaltung wurde lediglich ein (großer) Konferenzraum auf dem NDR-Gelände benötigt. Zu der eintägigen Tagung erschienen rund 300 Kolleg*innen aus der gesamten Republik. Anmeldungen waren nur per Fax an die dadurch gestresste Panorama-Redaktion möglich. Es war halt eine andere Zeit – in vielerlei Hinsicht.

Wie »anders« die Zeit damals war, zeigen die Daten der letzten Jahreskonferenz von 2019 (vor der Pandemie): Benötigt werden jetzt elf Räume für rund 100 Panels und Workshops mit mehr als 250 Referent*innen und Moderator*innen. Der »Frauenanteil« auf den Podien beträgt knapp 50 Prozent. Rund 900 Gäste (mehr sind wegen des Anmeldestopps nicht möglich)

kommen nach Hamburg, alle können sich online anmelden. Die Konferenz beginnt jetzt am Donnerstagmittag und endet spätabends mit Bier und Pommes am Samstag. Es ist also mittlerweile für viele tatsächlich die eingangs zitierte »Mischung aus Handwerksmesse und Kirchentag«.

UMSTRITTENE REFERENTEN

Von Anfang an geht es – so das erklärte Ziel – bei allen Tagungen um die Förderung der Recherche, um vertiefende Einblicke in spannende Projekte, um den kollegialen Austausch auf Augenhöhe zwischen »etablierten« Kolleg*innen und motivierten jüngeren Journalist*innen – aber auch um das gegenseitige Kennenlernen, das eventuelle Vernetzen für gemeinsame Projekte. Manche Kooperationen zwischen verschiedenen Redaktionen sind so während dieser Tagungen entstanden.
Aber es gibt noch ein weiteres Anliegen. Bereits in der Einladung zur ersten Konferenz im Jahr 2002 wird es formuliert: »Interessante Streit-Foren jenseits der üblichen Medien-Messen«. Klingt gut und wichtig, führte aber bei der Einladung der dafür benötigten Referent*innen bisweilen zu großen Irritationen bei manchen Besucher*innen.
Warum gibt man dem Vorstandsvorsitzenden des Axel-Springer-Verlags Mathias Döpfner eine Bühne? Warum wird Bild-Chefredakteur Julian Reichelt eingeladen (sowie sein Stellvertreter Paul Ronzheimer)? Warum darf Dieter Stein, der Chefredakteur der Jungen Freiheit, mitdiskutieren?

Heute unvorstellbar: 2017 war Hans-Georg Maaßen (damaliger Präsident des Bundesamts für Verfassungsschutz) Gast auf der Jahreskonferenz.

Es gibt noch weitere Referenten, die man – zumindest im Rückblick – nicht auf einer Tagung von Recherchejournalist*innen vermutet: Hans-Georg Maaßen (damaliger Präsident des Verfassungsschutzes), Udo Ulfkotte, Boris Reitschuster. Nicht nur kritische Fragen an uns als Veranstalter, sondern heftigen Protest gab es 2017: Alexander Gauland ist zu Gast, diskutiert im überfüllten großen Saal 1 zum Thema »Populisten und Lügenpresse – Die AfD und die Medien«. Aus Verärgerung über diese Einladung gibt es sogar (einige wenige) Austritte bei Netzwerk Recherche. Kompliziert damals auch die Suche nach kompetenten Kolleg*innen, die mit Gauland diskutieren wollten. Dutzende wurden angefragt – und lehnten ab. Lediglich Melanie Amann (Der Spiegel) und Kai Gniffke (damaliger Chef von ARD-aktuell) waren bereit – und bewiesen eindrucksvoll, wie kompetent und eloquent man dem (damaligen) AfD-Chef Paroli bieten kann.
Sicherlich wird es auch bei kommenden Jahrestagungen umstrittene Referent*innen geben. Um genau jene »Streit-Foren« zu präsentieren, die schon in der ersten Einladung versprochen wurden. Und die – bei aller Kritik – die Jahrestagungen auch unverwechselbar machen, für Diskussionen sorgen und das einlösen, was schon 2002 versprochen wurde.

REFERENT*INNEN, DIE IN ERINNERUNG BLEIBEN

Es sind nicht nur lehrreiche Workshops, spannende Projekte oder motivierende Reden, die unsere Jahrestagungen über die Jahre so attraktiv machten. Es sind auch tolle Kolleg*innen, die durch ihr journalistisches Wirken für uns alle eine große Bedeutung hatten und immer noch haben. Blättert man durch unsere Programme, empfinde ich Dankbarkeit, dass sie alle unserer Einladung gefolgt sind. Aber auch Wehmut, dass einige nicht mehr unter uns sind. Sie alle sind – manche viel zu früh – verstorben und bleiben dennoch unvergessen: Tissy Bruns, Jürgen Leinemann, Michael Jürgs, Wolfgang Menge, Dagobert Lindlau, Herbert Riehl-Heyse, Peter Scholl-Latour, Frank Schirrmacher, Ulrich Kienzle, Günter Gaus, Dirk Sager, Hansjürgen Rosenbauer, Michael Schomers, Paul Sahner, Michael Spreng, Johannes Rau, Günter Grass.
Und natürlich auch Thomas Leif, dessen Kreativität und Engagement wir es verdanken, dass es Netzwerk Recherche und all diese erfolgreichen Jahrestagungen gibt. Ihn und all die anderen: Wir vermissen sie und werden sie in dankbarer Erinnerung behalten.

MOMENTE DES INNEHALTENS

Es gab bei unseren Jahrestagungen bisher mehr als 1.500 Panels und Foren. Zumeist spannend und lehrreich – und immer wieder mit vielen Impulsen für alle Besucher*innen. Schwierig deshalb, einzelne Programmpunkte zu benennen, die besonders waren, die deshalb in Erinnerung bleiben. Zumindest bei denen, die dabei waren. Aber es gibt diese Momente, die berührend waren, die viele betroffen machten. Zum Beispiel im Jahr 2007: Einen ganzen Tag lang schildern Journalist*innen aus Ost- und Mitteleuropa in mehreren Panels ihren beruflichen Alltag zwischen Repression, Einschüchterung, staatlicher Willkür und permanenter Überwachung. Es sind Einblicke, die bei den Zuhörer*innen Gefühle zwischen Bewunderung für die mutigen Kolleg*innen und Beklommenheit über deren Situation hinterlassen. Am Abend dann noch im vollbesetzten großen Saal eine Lesung mit Texten von der im Jahr zuvor ermordeten Journalistin Anna Politkowskaja – vorgetragen von Iris Berben, Sonia Mickich und Dirk Sager. Der bewegende Abschluss eines denkwürdigen Tages mit mutigen Journalist*innen.
Oder der Auftritt von Jörg Kachelmann im Jahr 2017. Allein auf der Bühne mit der Moderatorin Sarah Tacke. Immer wieder kommt er ins Stocken, kämpft mit den Tränen, als er über seine Erfahrungen mit gewissen Boulevardmedien spricht. Über die Vorverurteilungen, über die Verletzungen seiner Privatsphäre, über die psychischen Wunden, die bleiben. In Erinnerung bleibt auch die Moderatorin, weil sie einfühlsam die beklemmenden Pausen überbrückt, den sonst so wortgewaltigen »Wetterfrosch« durch diese aufrüttelnde Stunde führt.

»Schwierig, einzelne Programmpunkte zu benennen, die ›besonders‹ waren, die deshalb in Erinnerung bleiben. Aber es gibt diese Momente, die berührend waren, die viele betroffen machten.«

Oder im Jahr 2009 die Begegnung mit Gisela Mayer. Ihre Tochter wurde beim Amoklauf an der Schule in Winnenden ermordet. Jetzt sitzt sie auf dem Podium, zusammen u. a. mit dem damaligen Mitglied der Bild-Chefredaktion, Nicolaus Fest. Voller Zorn schildert sie, wie (nicht nur Bild) wegen der Berichte mit geklauten Fotos ihrer Tochter, mit unwahren Details aus ihrem Leben, mit einer als widerlich empfundenen Heroisierung des Täters, mit reißerischen Schlagzeilen sie und die Angehörigen der weiteren 15 Opfer wütend und verzweifelt waren. Und wie sie wegen all des Leids und der Ohnmacht nicht in der Lage waren, sich gegen all das zu wehren: »Trauernde sind kurz nach der Tat absolut schutzlos wie Kinder«.
Mit auf dem Podium: Der Chefredakteur der Winnender Lokalzeitung, Frank Nipkau. Seine Zeitung weiß natürlich mehr über die Schicksale der betroffenen Familien, machte daraus aber keine Schlagzeilen, sondern respektierte den Wunsch der Angehörigen, die Privatsphäre zu schützen, sie ungestört trauern zu lassen. Jetzt erlebt er kopfschüttelnd, wie die Kollegen vom Boulevard ihre Arbeit zu rechtfertigen versuchen, wie Bild-Mann Fest ihm sogar eine »standeswidrige Verlogenheit« vorwirft. Als Frank Nipkau und Gisela Mayer den überfüllten Saal verlassen, erheben sich alle – und applaudieren sehr heftig und sehr lange. Gisela Mayer hat Tränen in den Augen.
Oder im Jahr 2016 die Rede von Martin Schulz, dem damaligen Präsidenten des Europäischen Parlaments. Er würdigt

»Can Dündar ist ein Vorbild.« Martin Schulz, damals Präsident des Europäischen Parlaments, würdigte 2016 die Arbeit des einstigen Chefredakteurs der türkischen Zeitung Cumhuriyet und kritisierte die türkische Regierung scharf.

in seiner Laudatio Can Dündar, den Preisträger des von Netzwerk Recherche jährlich verliehenen »Leuchtturm für besondere publizistische Leistungen«. Schulz betont voller Leidenschaft und mit brillanter Rhetorik, wie lebenswichtig eine freie Presse für die Demokratie ist. Und er attackiert all jene – also auch den türkischen Präsidenten Erdoğan – heftig und mit klaren Worten, die diese Pressefreiheit nicht zulassen. Sein Auftritt, mehrfach von heftigem Applaus unterbrochen, bewirkt einen bleibenden und motivierenden Eindruck: Wir alle müssen uns auch weiterhin engagieren – für die Pressefreiheit und für einen seriösen und verantwortungsvollen Journalismus.

ÜBERRASCHENDE AUFTRITTE

Seit dem ersten Jahrestreffen wird die »Verschlossene Auster« verliehen, der Negativpreis für Informationsblockierer. Der damalige Innenminister Otto Schily war der erste Preisträger – wegen seiner vielen Interviewabsagen gegenüber den Politmagazinen und der Blockade eines Informationsfreiheitsgesetzes.

Der Minister verblüffte alle, als er tatsächlich zur »Preisverleihung« erschien, besser gesagt, als er zusammen mit mehreren Sicherheitsleuten in den Saal stürmte. Sein Auftritt: Klare Kante. In einer Mischung aus einer sorgsam vorbereiteten Rede und spontanen Reaktionen auf Zwischenrufe präsentiert er sich sehr, sehr selbstbewusst, kritisiert das Verhalten mancher (auch anwesender) Journalist*innen, verspricht aber überraschend auch mehr Bereitschaft zum Dialog mit kritischen Medien. Danach stürmt er mit seinen Leuten aus dem Saal. Zurück bleiben Zuhörer*innen – verblüfft, amüsiert, irritiert. Manche aber auch voller Respekt. Sein Auftritt ist schon so viele Jahre her – und bleibt dennoch bis heute als sehr denkwürdig in Erinnerung.

In Erinnerung sind auch immer noch die Diskussionen mit dem damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau und dem damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder. Ausführlich stellten sie sich all den Fragen zu ihrem Verständnis von Medien und deren Bedeutung. Ganz sicher zwei Höhepunkte unserer Jahrestagungen. Aber – so empfinden es viele Zuhörer*innen – auch ein bisschen ernüchternd. Denn wer kritisches Nachfragen, ja vielleicht sogar Widerspruch von all den hier versammelten Investigativjournalisten erwartet hatte, wurde enttäuscht. Die Diskussionen zeugten von großem gegenseitigen Respekt und waren sicherlich auch sehr unterhaltsam. Aber etwas mehr »klare Kante«, etwas mehr Kontroverse – Gerhard Schröder und Johannes Rau wären sicher damit zurechtgekommen.

Und dann traten auch Personen bei uns auf, die man nicht unbedingt auf einer Journalist*innentagung erwartet: Uli Hoeneß wetterte gegen die Korruption bei der FIFA und BVB-Boss Hans-Joachim Watzke hielt eine Laudatio auf den Ehrenpreisträger des Leuchtturms, Hans Leyendecker. Mario Adorf diskutierte über das Thema »Medien als Stimmungsmacher« und Iris Berben las (wie erwähnt) Texte von Anna Politkowskaja.

Es sind solche Begegnungen, die – natürlich neben all den anderen Angeboten – unsere Jahrestagungen so unterscheidbar machen von den vielen anderen Medienveranstaltungen. Und darauf sind wir schon etwas stolz.

DIE ORGANISATION EINER JAHRESTAGUNG – EIN BLICK HINTER DIE KULISSEN

Was seit Beginn der Jahrestagungen gleich geblieben ist, sind die umfangreichen – und häufig auch komplizierten – Vorbereitungen. Das beginnt mit der Terminfindung: Wann hat welches Bundesland Sommerferien? Denn ein Termin während dieser Ferienzeit macht keinen Sinn. Nächste Frage: Wann finden ähnliche Tagungen statt – mittlerweile egal ob im In- oder Ausland. Denn eine Parallelveranstaltung für eine ähnliche Zielgruppe wäre unkollegial. Im Ergebnis kommen dann für unsere Jahrestagung lediglich zwei bis drei Termine im Juni in Betracht. Doch dann muss das größte Problem gelöst werden: Stehen für diese Tage alle benötigten Konferenzräume beim NDR zur Verfügung? Wegen unzähliger, schon lange vorher geplanter Tagungen, Konferenzen, Gremiensitzungen oder Seminare – viele NDR-intern, manche aber auch von externen Organisationen – sind immer wieder Räume blockiert. Dank der großartigen Unterstützung und auch Flexibilität des NDR findet sich dann mindestens ein mögliches Wochenende für unsere Tagung. Doch die Vorbereitungen beginnen schon zu Wochenanfang: Viele Lastwagen rollen auf das NDR-Gelände, bringen die gemieteten Stühle, Tische, Bühnenteile, Bänke oder Zelte. Dazu noch die unverzichtbare Pommesbude und die Zapfanlage. Dieser Trubel schon Tage vor der Tagung – immer wieder beeindruckend.

Dann beginnt das Ausräumen der benötigten Räume (und die Lagerung des entfernten Mobiliars), damit sie für all die Panels, Workshops und Diskussionsrunden optimal ausgestattet werden können. Schon Wochen zuvor finden deshalb Gespräche mit allen Gewerken des NDR statt (Licht, Bühne, Kamera, Technik, Brandschutz, Kantine usw.), bei denen für jeden Raum die erforderlichen Rahmenbedingungen besprochen werden. Wo werden Mikrofone benötigt, wo zusätzliches WLAN, wo Beamer, wie »eng« soll bestuhlt werden, wo muss verdunkelt werden, wo wird eine Bühne benötigt, wie organisiert man bestmöglich die Zugangskontrollen?

Innerhalb von drei Tagen setzen dann äußerst motivierte NDR–Kolleg*innen all das um, damit die Konferenz am Donnerstagmittag beginnen kann. Auch fleißige Mitglieder von Netzwerk Recherche haben bis dahin ihren Job erledigt. Haben Büchertische ausgestattet, Helfer*innen für jeden Raum, für jede Aufgabe eingeteilt, mit der Kantine die Verpflegungsstationen besprochen und in sorgsamer Handarbeit hunderte von Teilnehmerausweisen angefertigt. Die Konferenz kann beginnen – immer mit dem manchmal besorgten Blick gen Himmel: Droht Regen? Oder womöglich – auch schon passiert – eine kaum erträgliche Hitze? Wie kann man da angemessen reagieren? Und während der Tagung: Permanente Alarmbereitschaft. Immer wieder Fragen und Probleme. In einem Raum reicht das WLAN nicht, im anderen herrscht Chaos wegen Überfüllung. Beamer funktionieren nicht, Adapter fehlen, Referent*innen oder Besucher finden ihre Räume nicht. Doch für alles gibt es Lösungen. Und als Dank viel Lob und Anerkennung. Was uns natürlich sehr motiviert.

PROGRAMMPLANUNG – DIE SUCHE NACH THEMEN UND KOMPETENTEN REFERENT*INNEN

Welche Themen werden von uns erwartet, welche (aktuellen) Probleme gibt es in der Medienbranche, welchen Herausforderungen müssen wir uns stellen, welche Impulse können wir vermitteln, welche Visionen sind vorstellbar, wie können wir möglichst viele motivieren? Es sind solche Fragen, die uns während der Programmplanung beschäftigen. Die Ausgangslage ist seit Jahren gleich: Es stehen elf (große und kleine) Räume zur Verfügung. Das ermöglicht rund 100 Veranstaltungen. Weniger wäre besser – so der Wunsch mancher Besucher. Denn viele können sich häufig nicht entscheiden, welche der elf Parallelangebote sie wahrnehmen wollen. So viel sei an dieser Stelle verraten: Die gleiche Zielsetzung haben auch wir zu Beginn der Planung. Aber nach Sichtung aller Vorschläge und langen Diskussionen heißt es immer wieder: Wir wollen auf nichts verzichten. Vielleicht beim nächsten Mal.

Die Planungen beginnen mit der Bitte an alle Interessierten, uns »ihre« Vorschläge zu schicken (»Call for Papers«). Bis zu 200 Angebote müssen wir dann sichten. Zusätzlich entwickeln wir eigene Ideen für Panels, Workshops und (große) Foren. Im Januar treffen sich dann alle Interessierten – ein-

geladen vom Vorstand von Netzwerk Recherche –, um in einer viele Stunden dauernden Sitzung erste Konkretisierungen zu beschließen. Hilfreich ist dabei eine seit Jahren etablierte Aufteilung der Vorschläge in bestimmte Themenbereiche. Die wiederum haben ein gewisses Kontingent. Derzeit lässt sich das so beschreiben, wobei die angegebenen Zahlen lediglich Richtwerte sind, also durchaus veränderbar sind – je nach aktueller Lage:

→ Rund 30 (der 100) Veranstaltungen entfallen auf den Bereich »Handwerk« mit Fragen wie diesen: Wie kann ich (noch) besser recherchieren? Welche journalistischen Fallstricke verbergen sich im Presserecht? Wie kann ich Informationsblockaden bei Behörden überwinden?

→ Rund 25 Veranstaltungen beschäftigen sich mit den Herausforderungen und Chancen des Datenjournalismus.

→ Weitere zehn Panels liefern Einblicke in spannende Projekte und die Arbeit von interessanten Personen.

→ Mindestens fünf Panels sollen sich mit der Situation im Lokaljournalismus beschäftigen.

→ Auch internationale Themen müssen bei solchen Tagungen besprochen werden – schließlich ist es immer sinnvoll, den eigenen Horizont zu erweitern, sich über die oft sehr schwierige, oft auch gefährliche Situation der Kolleg*innen im Ausland zu informieren. Dies soll auf rund fünf Panels möglich sein.

→ Die Bedeutung eines faktenbasierten Wissenschaftsjournalismus ist nicht erst seit der Pandemie allen bewusst. Deshalb gab und gibt es auch dafür entsprechende Angebote.

→ Weitere zehn Veranstaltungen sind für große Diskussionsrunden mit Verantwortlichen der Medienbranche und für aktuelle Kontroversen vorgesehen.

→ Auch für die Besprechung von (herausragenden) Dokumentarfilmen oder der Vorstellung von international agierenden Recherchekooperationen müssen Räume zur Verfügung stehen.

*»Unser Publikum ist – im Schnitt – über all die Jahre nicht älter geworden. Zwar gibt es noch immer die ›alten Recken‹, die seit Beginn unserer Tagungen dabei sind. Aber immer mehr junge Kolleg*innen möchten unsere Angebote nutzen«*

Viele (wenn auch immer mal wieder modifizierte) Zahlen. Aber sie sind wichtig für eine sinnvolle Planung. Und die wiederum orientiert sich an den Interessen und Wünschen der vielen Besucher*innen. Denn die sind seit Jahren klar erkennbar: Die Panels, die das Rüstzeug für Recherche anbieten, sind sehr begehrt. Ebenso die sehr praxisorienten »Beratungen« im Presserecht. Die Gründe hierfür sind klar: Der Großteil unserer Besucher*innen sind entweder freie Journalist*innen oder arbeitet in Lokalredaktionen. Für sie gibt es weder eigene Angebote zur Weiterbildung noch eigene Justiziariate. Und so nutzen sie unsere Tagung für all das, was die »eigenen« Verlage und Redaktionen allzu häufig nicht anbieten.
Und noch ein Trend, der seit Jahren immer deutlicher wird: Alles rund um den Datenjournalismus stößt auf ein immer größeres Interesse. Denn hier sehen viele jüngeren Kolleg*innen ihre große Chance für die berufliche Zukunft.
Diese »Trends« machen sich auch in der Planung bemerkbar: Viele dieser Panels wandern von den kleineren jetzt in die größeren Räume. Und noch etwas ist klar erkennbar: Unser Publikum ist – im Schnitt – über all die Jahre nicht älter geworden. Zwar gibt es noch immer die »alten Recken«, die seit Beginn unserer Tagungen dabei sind. Aber immer mehr junge Kolleg*innen möchten unsere Angebote nutzen, genießen die entspannte Atmosphäre nicht nur rund um den Pommesstand, die vielen Gespräche und verlassen die Tagung – so die vielen Rückmeldungen – inspiriert und motiviert.
Nach der Themenauswahl beginnt die Suche nach geeigneten und kompetenten Referent*innen und Moderator*innen. Unzählige Telefonate und Mails. Manche können nur am Freitag, manche nur am Samstag. Und dann entweder nur am Vormittag oder am Nachmittag. Andere können überhaupt nicht. Das Finden eines Termins, der allen passt, dauert. Und führt natürlich immer wieder zu Umplanungen im Programm. Und noch etwas fällt auf: Männer sagen in der Regel schneller zu als Frauen. Dafür mag es Gründe geben (z. B. dass Männer mehr von sich überzeugt sind, ein größeres Sendungsbewusstsein und Selbstdarstellungsbedürfnis haben). Für uns Planer bedeutet dies aber, dass unser fest verabredetes Ziel einer gleichen Anzahl von Männern und Frauen auf den Podien bisweilen nur mit noch größerer Anstrengung zu erreichen ist. Aber vielleicht ändern sich auch hier die Zeiten – wäre wirklich wünschenswert. In einem Bereich hat sich diese Veränderung glücklicherweise schon bemerkbar gemacht: Im immer wichtiger werdenden Bereich des Datenjournalismus sind mehr Frauen als Männer aktiv – entsprechend erleichtert wird dadurch die Suche nach geeigneten Referentinnen und Moderatorinnen.
Noch etwas ist wichtig: Keine Person auf den Podien erhält ein Honorar. Sollte eine solche Forderung bestehen, lehnen wir sie ab. Umso dankbarer sind wir all jenen, die jedes Jahr zum Gelingen unserer Konferenz beitragen – umsonst und ehrenamtlich.

UND ZUM SCHLUSS – WAR DA NOCH WAS?

Die Tagungen von Netzwerk Recherche wären nicht möglich ohne die vielen Unterstützer*innen. Zu nennen wären viele – u. a. die Organisationen, die uns partnerschaftlich verbunden sind, mit denen wir seit Jahren vertrauensvoll zusammenarbeiten, die uns inhaltlich unterstützen: Reporter ohne Grenzen, n–ost, hostwriter, journalists network, TU Dortmund, Universtät Hamburg, Freischreiber u. a.
Und all diejenigen, die durch ihre großzügigen Finanzhilfen unsere Tagungen ermöglichen: Die Rudolf Augstein Stiftung, die Bundeszentrale für politische Bildung, die Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius.
Und was wären wir ohne unsere Geschäftsstelle. Sie koordiniert vieles, sucht und hält den Kontakt zu all jenen, die uns unterstützen. Sie kümmert sich um Hotel- und Reisebuchungen für die Referent*innen, aktualisiert permanent auf unserer Homepage die Infos für unsere Tagungen, erledigt die Abrechnungen – einfacher ausgedrückt: Diese stets engagierten und hilfsbereiten Kolleg*innen kümmern sich um alles.
Und dann ist da noch der NDR, der seit der ersten Jahrestagung im Jahr 2002 ein Gastgeber ist, wie man ihn nicht besser haben kann. Er unterstützt uns logistisch und finanziell, macht fast alles möglich, ist immer ansprechbar und voller Sympathie für unser Anliegen. Und er hat noch nie versucht, Einfluss auf unser Programm zu nehmen, sondern stets unsere Eigenständigkeit betont. Ohne den NDR wären wir mit unseren Jahrestagungen nicht so erfolgreich, wie wir es heute sind.
Deshalb an alle, die uns begleiten und unterstützen: Vielen, vielen Dank!

Platz ist in der kleinsten Hütte. Es sei denn, Daniel Moßbrucker spricht über Recherchen im Darknet.

Gehört dazu: Nachwuchsjournalist:innen der Universität Hamburg produzieren seit vielen Jahren die Konferenzzeitung nestbeschmutzer (oben).

Fabienne Hurst verrät 2019, wie sie offline ihre Protagonist:innen findet (links).

Leuchtturm-Preis 2018 für MeToo-Recherchen der Zeit. Von links: Christian Fuchs, Jana Simon, Patricia Thielemann-Kapell und Sabine Rückert

Kult: Seit mehr als zehn Jahren schwitzen Peter Ort (links) und die Herren vom Pommeswagen auf den Jahrestagungen hinter Grill und Fritteuse, damit die Besucher:innen ihre legendären #Pommestweets absetzen können.

Trotz rotem Teppich kein VIP-Gehabe: Die Atmosphäre auf den Jahrestreffen ist kollegial bis familiär. Hier begrüßt Günter Bartsch Ulrike Simon.

Susanne Wille, Sarah Tacke, Armin Wolf und Anja Reschke diskutieren über Populist:innen (oben).

Hass mit Humor begegnen: Hate Poetry heißt es, wenn Özlem Gezer, Mely Kiyak, Özlem Topçu und Yassin Musharbash rassistische Leserbriefe auf unterhaltsame Art lesen (unten).

Ausgezeichnet: Für seine Hartnäckigkeit bei der Enthüllung des Fälschungsskandals um Claas Relotius erhielt Juan Moreno 2019 den Leuchtturm. Die Laudatio hielt Julia Freidrichs (oben).

Mehr Frauen im Publikum und auf den Podien – darauf achtet Netzwerk Recherche penibel (unten).

Alle an Deck: Kuno Haberbusch mit Gert Monheim auf der Elbe (oben links).

Stephanie Reuter und Brigitte Alfter (oben rechts) genießen einen ruhigen Moment auf der wuseligen Konferenz (unten links).

Jörg Sadrozinski und Jonas Seufert lassen den Tag am Bierstand ausklingen.

Zu viel Konferenz, zu wenig Zeit: Bei der Bandbreite an Themen und Veranstaltungen haben die Besucher:innen die Qual der Wahl (links).

Reporter ohne Grenzen ist ein langjähriger Partner von nr. Hier diskutiert Christian Mihr 2017 auf einem Panel über Social Media (rechts).

Hands on: Die praxisnahen Workshops sind besonders beliebt beim Publikum (oben). In den Pausen zieht es die Massen in die Sonne (rechts).

AUSZEICHNUNG

DIE AUSTER: MEMO, MAHNUNG, MOTIVATION

VON **MATTHIAS KOPP**
Pressesprecher der Deutschen Bischofskonferenz

Mut und Demut: Als Sprecher der Deutschen Bischofskonferenz stellte sich Matthias Kopp der Kritik und nahm den Negativpreis für den Informationsblockierer des Jahres 2010 persönlich entgegen. Bis heute ist ihm die Auster Mahnung und Ansporn.

Die Verschlossene Auster steht – eingerahmt zwischen theologischer Literatur und Fachbüchern zum Vatikan – hinter meinem Schreibtisch im Büro der Deutschen Bischofskonferenz. Jeden Tag sehe ich sie. Und jeden Tag erinnert mich die Auster an den 10. Juli 2010, als ich an einem heißen Sommernachmittag die Auszeichnung in Hamburg entgegengenommen habe: für die Kommunikation der katholischen Kirche im zu Jahresbeginn aufgekommenen Missbrauchsskandal. Der Skandal dauert immer noch an und die katholische Kirche geht durch ein tiefes Tal der Krise. Glaubwürdigkeit und Vertrauen werden nur langsam wiedergewonnen.

Die Auster ist für mich zur Mahnung geworden: meine Kommunikationsprinzipien – die es auch schon vor der Verleihung gab – jeden Tag neu auf den Prüfstand zu stellen. Sind wir transparent, mit klarer Sprache und brauchbaren Informationen unterwegs?

DIE »VERSCHLOSSENE AUSTER« IM ÜBERBLICK:

2019 — *Bayerische Staatsregierung*
2018 — *Harry Ebert, Bürgermeister von Burladingen*
2017 — *die Regenbogenpresse*
2016 — *Facebook*
2015 — *Heckler & Koch*
2014 — *Automobilclub ADAC*
2013 — *Hans-Peter Friedrich, Bundesinnenminister*
2012 — *Féderation Internationale de Football Association (FIFA) und ihr Präsident Sepp Blatter*
2011 — *RWE, EnBW, Vattenfall und EON*
2010 — *Deutsche Bischofskonferenz*
2009 — *Bundesverband deutscher Banken (BdB)*
2008 — *Internationales Olympisches Komitee*
2007 — *Wladimir Putin, Russischer Präsident*
2006 — *Hartmut Mehdorn, Vorstandsvorsitzender Deutsche Bahn AG*
2005 — *Gerhard Mayer-Vorfelder, Präsident des Deutschen Fußball-Bundes (DFB)*
2004 — *Hypovereinsbank stellvertretend für fast alle DAX-Unternehmen*
2003 — *Aldi-Konzern*
2002 — *Otto Schily, Bundesinnenminister*

KEIN DILETTANTENVEREIN

Die aufrüttelnde »Laudatio« von Heribert Prantl ist mir damals wie heute unvergessen. Bei allem Krisenhaften, dass wir als Kirche noch immer durch- und erleben, glaube ich aber, dass sich unsere Kommunikation in vielen Teilen positiv entwickelt hat, was uns auch in Fachmagazinen bescheinigt wird. Das Prinzip der möglichst präzisen »one voice to the customer«-Kommunikation, ein aufmerksames Frühwarnsystem für das Krisenmanagement und der offensive Umgang mit Skandalen haben sich in den zurückliegenden Jahren verbessert. Ich gebe zu: Manchmal scheint es mir so, als mache ich seit 2010 nur Krisenkommunikation: Missbrauch in der Kirche, die Frage von Kirche und Geld, die Spannung von römischen Entscheidungen und einer teils anderen Sicht der Kirche in Deutschland.

Hier kommt wieder die Auster ins Spiel, die mir Motivation ist: trotz aller Krisen, trotz einer manchmal verbesserungswürdigen Kommunikation, trotz des verlorengegangenen Vertrauens lohnt sich Kommunikation für die Kirche. Was uns Heribert Prantl ins Stammbuch schrieb und was ich in meiner Gegenrede erwidern durfte, war letztlich ein Dialog darüber, wie Kommunikation gelingen kann. Das motiviert mich, auch mit Blick auf die Auster. Denn auch heute gilt, was ich bei der Preisverleihung gesagt habe: »Wir sind als Kirche eben keine politische Partei, auch wenn wir sehr darauf achten müssen, unsere Mitglieder weiter zu binden. Es gibt keine Vorstände, die vom Aufsichtsrat abgelöst werden können. Es gibt viel mehr Bischöfe, die – einmal in die Pflicht genommen – in eigener Verantwortung handeln sollen und wollen. Wenn man diese Eigengesetzlichkeit der katholischen Kirche in Betracht zieht, dann sieht man: Wir sind als

Kirche kein Dilettantenverein in Fragen der Öffentlichkeitsarbeit, auch wenn wir die Erwartungen derer enttäuschen, die von uns eine Konzernkommunikation erwarten. Ich gebe aber auch zu: Natürlich können wir manches noch in unserer Kommunikation verbessern.«

»Wir müssen einander zuhören (trotz allen Drucks nach Quote und Klicks) und wir müssen miteinander reden!«

Sicherlich ist das Verhältnis von Pressesprechern und Journalisten nicht immer einfach, aber doch von hohem gegenseitigem Respekt geprägt. Das Netzwerk Recherche hat mit seiner – wie der Name schon sagt – breitgefächerten Expertise in Recherche und Schreiben viel in der Öffentlichkeit bewirkt, auch in der Kirche. Wir brauchen einen Journalismus in unserem Land, der fragt, sucht, recherchiert, aufdeckt, der aber auch bereit ist, seine Meinung durch die eigenen Ergebnisse zu revidieren. Das ist meine Erkenntnis in über 25 Jahren auf dem Feld der Kommunikation: Wir müssen einander zuhören (trotz allen Drucks nach Quote und Klicks) und wir müssen miteinander reden! Einfach mal zum Telefonhörer greifen! Das kann viele Barrieren, auf beiden Seiten, abbauen.

KONFRONTATION WAGEN

Deshalb habe ich 2010 sofort zugesagt, die Auster für die katholische Kirche entgegenzunehmen – unter der Bedingung, dass ich auf den Laudator eine Gegenrede halten darf. Und ich bin gerne gekommen, auch wenn klar war, dass der Preisträger nicht den meisten Applaus bekommt. Aber ich wollte ein Zeichen setzen und mich der Verantwortung für meine Kirche stellen, den Diskurs und damit auch die kommunikative – heilsame – Konfrontation wagen.

AN DER BEWÄLTIGUNG DES MANGELS HABEN WIR ALS KIRCHE GEARBEITET

Die Auster steht nicht nur auf dem Regal, sie ist für mich Programm. Memo, Mahnung, Motivation. Am damals in Hamburg Gesagten will ich mich auch heute messen lassen. Bei jedem Vortrag zu dem ich im säkularen und kirchlichen Raum eingeladen werde, ist die Auster immer ein Kapitel. Denn sie steht für etwas, was einen Mangel aufzeigt. Und an der Bewältigung des Mangels haben wir als Kirche gearbeitet und arbeiten wir weiter. Damit sind Rückschläge in der Kommunikation genauso verbunden wie Fortschritte. Der entscheidende Punkt wird bleiben – und auch daran erinnert mich die Auster –, dass Kommunikation immer ein dialogisches Geschehen ist: vom Journalisten zu meinem Schreibtisch und von meiner Seite zu den Medien. Kommunikation heißt für mich präsent und ansprechbar zu sein: 24/7/365. Daran lassen mein Team und ich uns auch in Zukunft messen, trotz aller Krisen. Mit dem festen Blick auf die Auster.

***Kulturgut**: Im Rahmen der Ausstellung »Unter Druck! Medien und Politik« fand die Auster sogar ihren Weg ins Museum. Im Bonner Haus der Geschichte erinnerte das Exponat an das erfolglose Bemühen des Innenministeriums, Medaillen-Vorgaben für deutsche Olympioniken zu verheimlichen.*

DER TAG, AN DEM …

… JULIAN ASSANGE ÜBERRASCHEND AUF DER NR-TAGUNG REFERIERTE

VON **LARS-MARTEN NAGEL**
Redakteur Investigative Recherche beim Handelsblatt

Wieso Wikileaks-Gründer Julian Assange zur nr-Jahreskonferenz im Juni 2009 nach Hamburg kam, weiß wohl nur er selbst.
Eingeladen hatte ich ihn nicht. Eigentlich sollte nur Daniel Domscheit-Berg das neuartige Whistleblower-Portal vorstellen. Doch dann saß er da auf dem Panel: weißes Hemd, schwarzes T-Shirt, weiße Haare. Auf den Bildern von 2009 wirkt Assange fitter und frischer als zuletzt. Es war eine andere Zeit, lange vor dem Ruhm, den Skandalen, der Strafverfolgung, seiner Flucht in Ecuadors Botschaft und seiner Festnahme in London im April 2019. Wikileaks hatte zwar bis Juni 2009 mehrfach brisante Dokumente veröffentlicht. Doch die ganz großen Enthüllungen sollten erst ein Jahr später folgen: Das »Collateral Murder«-Video, die »War Logs« aus Afghanistan und dem Irak sowie die US-Botschaftsdepeschen machten die Plattform weltweit berühmt.

Auf dem Panel bei Netzwerk Recherche machten Domscheit-Berg und Assange aus ihrem Ansatz radikaler Transparenz keinen Hehl. Sie seien überzeugt, dass nur die Veröffentlichung ungefilterter Originaldokumente Korruption und Machtmissbrauch Einhalt gebiete. Der Filter oder Gatekeeper der Presse sei überflüssig geworden. Wikileaks brauchte die Medien aus einem anderen Grund: Um selbst bekannt zu werden.
Auf dem Panel stellten Assange und Domscheit-Berg Wikileaks als Organisation vor, mit vielen Unterstützern im Hintergrund und sogar einem Advisory-Board. Es klang nach seriöser NGO – und eben nicht nach Zwei-Mann-Combo.
Später räumte Domscheit-Berg in seinem Buch ein: »Von den acht Leuten, die wir als unseren Beirat bezeichneten, bekannte sich eine einzige Person öffentlich zu uns.«
So richtig hinterfragt wurde die Selbstdarstellung von Wikileaks von deutschen Journalisten lange nicht. Die großen Wikileaks-Enthüllungen des Jahres 2010, sie erschienen als Titelgeschichten im Spiegel.

VON DER NISCHE IN DIE SCHLAGZEILEN

Über den Bedeutungszuwachs eines lange vernachlässigten Ressorts.

VON **NICOLA KUHRT**
Medizinjournalistin bei MedWatch

ARD und ZDF haben seit März 2020 fast 150 ARD-extra- und ZDF-spezial-Sendungen zum Thema Corona ausgestrahlt. Die Pandemie dominierte die Nachrichtenlage wie kein Ereignis zuvor. In der Folge dieser enormen weltweiten Aufmerksamkeit rückte auch die Profession der Wissenschaftsjournalist:innen in den Fokus, die einen Großteil dieser Berichte Tag für Tag recherchiert und produziert.

Eine wahnsinnige Entwicklung, wenn man bedenkt, dass Wissenschaftsjournalisten noch in den Siebzigerjahren als »Übersetzer« gesehen wurden: Die Wissenschaft erschien Wissenschaftlern selbst als dermaßen »kompliziert und komplex, dass sie dem Rest der Bevölkerung kaum zu vermitteln ist«, schreiben die Wissenschaftler Franco Zotta und Holger Hettwer in ihrem Sammelband »Wissenswelten« (1995). Spätestens seit Mitte der Neunzigerjahre wurde durch Journalistinnen und Journalisten immer häufiger eine deutlich wissenschaftskritischere Perspektive eingenommen, der Faktor »Haltung« in Bezug auf (wissenschafts-) journalistisches Handeln gewann an Gewicht.

Heute dominiert der von Niklas Luhmann inspirierte systemtheoretische Blick: »Wissenschaftsjournalismus ist demnach als autonom durchgeführte Beobachtung des wechselseitigen Verhältnisses von Wissenschaft und Gesellschaft zu verstehen.« Oder wie der Umweltjournalist Horst Stern in den Siebizigerjahren erklärte:

»Objektivität und Wahrheit sind nur Richtpunkte auf der Kompaßrose des Journalisten, deren Nadel er selber ist. Je reicher einer nun an inhaltlicher und formaler Substanz, desto sensibler wird er als Kompaßnadel die weiten Spielräume bestreichen, die die Fixpunkte Wahrheit und Objektivität umgeben. Gedämpft und in den Schwingungen begrenzt, wird er allein durch sein Gewissen, dessen starke moralische Ausprägung freilich die Voraussetzung für jede seriöse journalistische Wegweisung zur Wahrheit ist.«

MODERNE GESELLSCHAFTEN SIND IM KERN WISSENSGESELLSCHAFTEN

Wer journalistisch so handele, dem werde es unmöglich sein, sich zum Sprachrohr der Wissenschaft zu machen, befinden auch die Autoren von »Wissenswelten«. Wer so agiere, dem könne es kein Anliegen sein, nur zu spiegeln, was andere ihm an Meinungen, Behauptungen und vermeintlichem Tatsachenwissen zutragen: »Journalismus im Geiste dieser Haltung schließt die Rolle des Mittlers nicht aus, aber nur ein Mittler zu sein schon.«

Das Ergebnis des aktuellen Interesses am Wissenschaftsjournalismus ist nicht frei von Ambivalenzen. Wurde dem Wissenschaftsjournalismus zu Beginn der Corona-Pandemie von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit vielfach applaudiert und gar Systemrelevanz attestiert, so mehren sich inzwischen die Stimmen jener, die ihn der einseitigen, zum Corona-Alarmismus tendierenden Expertenhörigkeit zeihen und ihm vorwerfen, ein falsches Bild von Wissenschaft zu transportieren, das der Vielfalt der Positionen zum Pandemiegeschehen nicht gerecht werde.

Diese extrem gegensätzlichen Urteile zeugen zumindest davon, dass der Wissenschaftsberichterstattung eine kaum zu unterschätzende Bedeutung für die öffentliche Meinungsbildung zugebilligt wird. Das beschränkt sich beileibe nicht auf die Berichterstattung zu Corona. Moderne Gesellschaften sind im Kern Wissensgesellschaften, kaum ein Thema kann mehr öffentlich diskutiert werden kann, ohne dass auf Erkenntnisse der Forschung rekurriert wird. Ob Klimawandel oder Energiepolitik, ob Agrarwende, Waldsterben, KI, demografischer Wandel oder Gesundheitspolitik: Beinahe jedes gesellschaftspolitische Mega-Thema verlangt nach Einordnung durch wissenschaftliche Expertise.

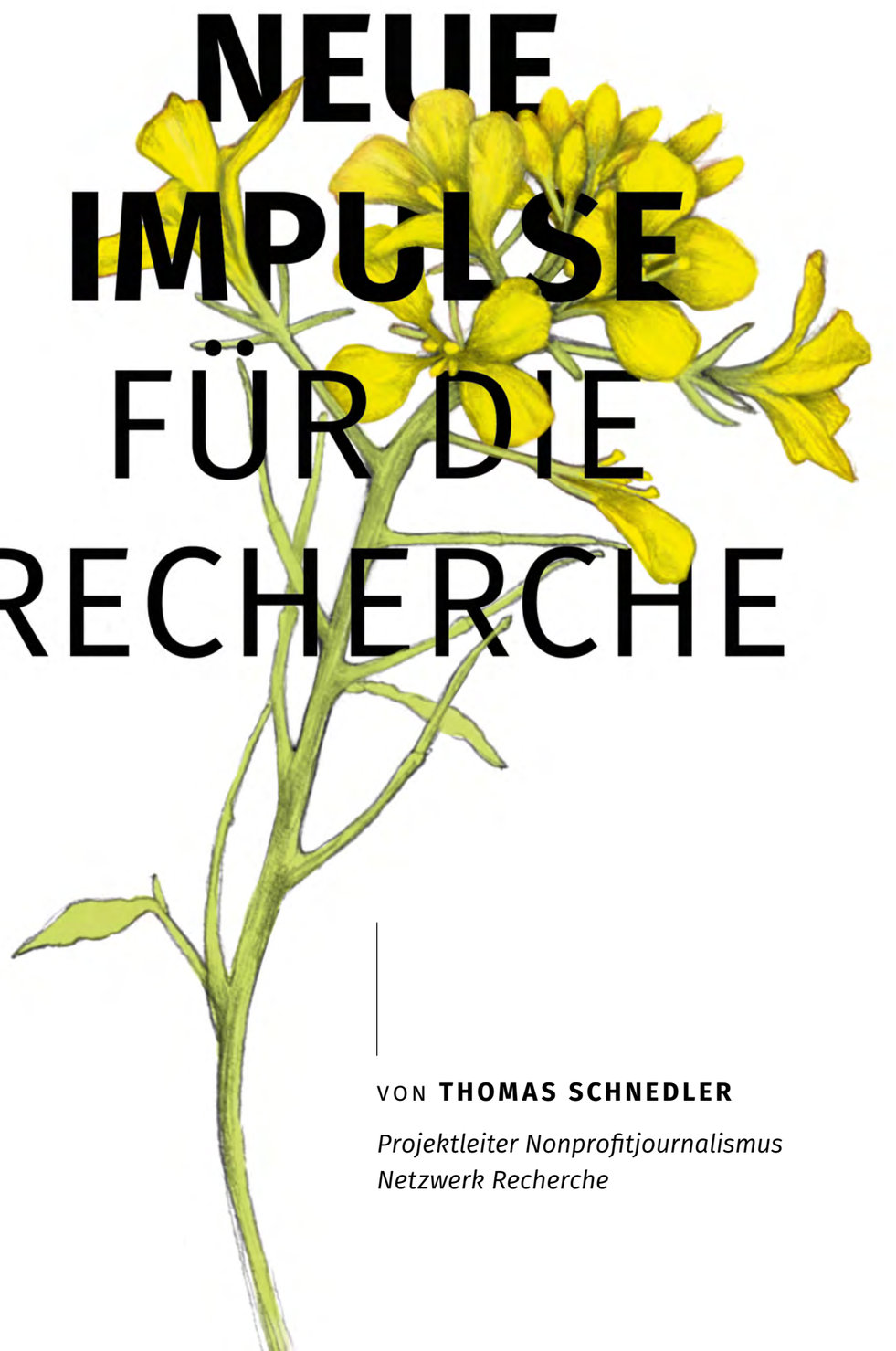
WISSENSCHAFT IST KEINE DEMOKRATIE

Aus genau dieser komplexen Gemengelage erwächst die besondere Bedeutung und Verantwortung des Wissenschaftsjournalismus. Weil wir in einer Demokratie öffentlich um Mehrheiten ringen müssen, wird die Frage danach, wem wir warum öffentlich Gehör schenken, zum sensiblen Politikum. Weil die Wissenschaft, wie es der Wissenschaftsjournalist Volker Stollorz jüngst formulierte, aber eben keine Demokratie ist, kann sich anspruchsvoller Wissenschaftsjournalismus eben nicht damit begnügen, zum Beispiel die Vielfalt an wissenschaftlichen Positionen zu Corona bloß zu referieren. Die Orientierungsleistung des Wissenschaftsjournalismus für öffentliche Debattenräume erwächst vielmehr aus seiner Fähigkeit, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit mit guten Gründen auf relevante Expertise zu lenken.

HERAUSFORDERNDE GEMENGELAGE

Auf manche gesellschaftspolitisch relevante Frage hat die Wissenschaft gar keine Antwort, auf andere Fragen womöglich keine guten oder nur bruchstückhafte und widersprüchliche. In dieser herausfordernden Gemengelage sucht der Wissenschaftsjournalismus nichtsdestotrotz nach robustem, für öffentliche Diskurse anschlussfähigem Wissen, »(to) make a picture of reality on which men can act«, wie es US-Publizist Walter Lippmann der journalistischen Zunft schon 1922 ins Pflichtenheft schrieb.

NEUE IMPULSE FÜR DIE RECHERCHE



VON **THOMAS SCHNEDLER**

Projektleiter Nonprofitjournalismus Netzwerk Recherche

Netzwerk Recherche gehört zu den Wegbereitern des gemeinnützigen Journalismus in Deutschland. Mit den Grow-Stipendien fördern wir die Pioniere dieses neuen Sektors!

Die Weg-Rauke ist eine erstaunliche Pflanze. Wo andere nur Steine und Schutt sehen, da finden ihre Wurzeln Halt. Das Kraut – Sisymbrium officinale mit lateinischem Namen – wächst unter widrigen Bedingungen, auf Brachen und trockenen Böden, es hilft bei der Rückkehr der Natur. Ein bisschen struppig sieht die Pflanze mitunter aus, doch ihre Blüten und Blätter sind überaus wertvoll – sie können als Küchengewürz oder als Naturheilmittel eingesetzt werden.

Pionierpflanzen wie die Weg-Rauke brauchen wir auch im Recherche-Journalismus. Denn dort, wo die Vielfalt verschwunden ist, wo Verlage ihre Redaktionen schließen oder zusammenlegen, wo es karg und öde wird, da können diese Gräser, Kräuter und Sträucher siedeln und eine neue Vegetation erschaffen.

Wir sind zwar keine Botaniker, die Wunder der Natur boten uns aber trotzdem Inspiration, als wir vor fünf Jahren überlegten, wie man diese Pflänzlein im Journalismus fördern könnte. Sie wuchsen genau da, wo Lücken klafften – in der Lokalberichterstattung, bei der investigativen Recherche, im Wissenschaftsjournalismus. Sie entstanden, weil kommerzielle Medien unter Druck geraten waren und der öffentlich-rechtliche Rundfunk nicht alles kompensieren konnte. So entstand ein neuer Sektor mit unabhängigen, gemeinwohlorientierten Medienprojekten; mit Mut und Unternehmergeist engagierten sich Journalist:innen und Medienmacher:innen für etwas Neues – den gemeinnützigen Journalismus.

Was fehlte, war ein strukturiertes Förderprogramm für Gründer:innen in diesem Bereich, das ihnen half, Steine aus dem Weg zu räumen – dicke Brocken wie die steuerrechtliche Anerkennung der Gemeinnützigkeit, die Vernetzung mit Stiftungen und anderen Förderern, der Aufbau einer Community oder der Brückenschlag zur Welt des Social Entrepreneurship. Mit der Schöpflin Stiftung aus Lörrach fanden wir einen Partner, dem die Entwicklung des Feldes ebenso am Herzen lag wie uns. »Netzwerk Recherche ermöglicht seit Jahren innovative und gemeinwohlorientierte Formate und stellt erfolgreich Unterstützungsangebote für guten Journalismus bereit«, sagt Lukas Harlan von der Schöpflin Stiftung. »Durch die Förderung von Netzwerk Recherche sehen wir die Möglichkeit, investigativen und gemeinnützigen Journalismus weiter zu stärken und auszubauen und damit gemeinnützigen Journalismus neben dem Verlagsjournalismus und öffentlich-rechtlichen Medien als dritte und wichtige Säule zu etablieren.« Mit ihrer Unterstützung konnten wir daher das erste Stipendienprogramm für gemeinnützigen Journalismus in Deutschland ins Leben rufen. Der Name war – und ist – Programm: Grow.

Damit konnten Journalist:innen die Gründung von gemeinnützigen Unternehmen vorantreiben, neue Fortbildungsangebote schaffen, investigative Recherchen und Analysen

»Wir setzen darauf, dass die Pioniere möglichst dauerhaft den Recherche-Journalismus und das journalistische Ökosystem bereichern.«

veröffentlichen, marginalisierten Stimmen Gehör verschaffen und Recherchewerkzeuge für alle entwickeln.
Rund um Grow ist zudem im Laufe der Zeit bei Netzwerk Recherche ein vielfältiges Förderprogramm entstanden – mit Informationsangeboten wie dem SEED-Newsletter zum Nonprofitjournalismus, mit Workshops und Online-Seminaren, mit Analysen und Reports, mit Konferenzen. Diese führten uns aus dem Hinterhof-Tagungszentrum im Haus der Demokratie und Menschenrechte in Berlin, wo sich im Jahr 2014 erstmals ein kleiner Kreis von Interessierten versammelte, bis auf die große Bühne der Global Investigative Journalism Conference in Hamburg im Jahr 2019.

WELTWEITE BEWEGUNG

Die Gründungen gemeinnütziger Medienprojekte in Deutschland sind nämlich Teil einer weltweiten Bewegung, die angesichts der Bedrohungen des Journalismus und der Pressefreiheit zunehmend an Bedeutung gewinnt. Überall in Europa entstehen unabhängige, gemeinwohlorientierte Medien, die der Medienkrise trotzen. Sie widmen sich der investigativen Recherche, dem Fact Checking oder der Cross-Border-Recherche. Die internationale Vernetzung dieser Szene ist für uns die logische Konsequenz aus dieser Entwicklung, die wir nun mit Partnern aus dem europäischen Journalismus und der Wissenschaft vorantreiben.
An dieser Stelle endet dann wohl auch die Analogie zwischen der Entwicklung gemeinnütziger Pioniere im Journalismus und den Pionierpflanzen wie der Weg-Rauke. Denn die Pioniergewächse in der Natur werden oft sehr schnell von anderen Pflanzen verdrängt, nachdem sie den Boden verbessert und einen günstigeren Lebensraum geschaffen haben. Diese Verdrängung ist ganz typisch bei der Rückkehr der Natur – erst kommen die Gräser und Kräuter, dann wachsen Sträucher und Büsche, bevor schließlich wieder Wald entsteht.
Wir aber fördern mit dem Grow-Programm und unseren anderen Initiativen das Miteinander der gemeinnützigen Medienorganisationen mit anderen Startups, Verlagen und Sendern, also ein Wachsen ohne Verdrängung, bei der der gemeinnützige Sektor immer wieder Ideen, Innovationen und Inspiration aussät. Wir setzen darauf, dass die Pioniere möglichst dauerhaft den Recherche-Journalismus und das journalistische Ökosystem bereichern.

kleine, zwittrige Blüten (vierzählig)

schmale, behaarte Schoten (8-20 mm lang) mit Samen

INFORMIEREN

Im Newsletter SEED und auf dem Online-Portal www.nonprofitjournalismus.de informieren wir über den Aufbruch im gemeinnützigen Journalismus. Bei Fragen bieten wir kostenlose Beratungen an oder vermitteln Kontakte.

ANALYSIEREN

Wir analysieren die Entwicklung in Deutschland und Europa in unserem Forschungsprojekt The New Sector, in dem unter anderem eine Europakarte des gemeinnützigen Journalismus entsteht. Zu ausgewählten Fragen veröffentlichen wir Themen-Reports und Berichte.

FÖRDERN

Mit den Grow-Stipendien für gemeinnützigen Journalismus fördern Netzwerk Recherche und die Schöpflin Stiftung jährlich Journalist:innen, die Medienprojekte gründen oder weiterentwickeln möchten.

VERNETZEN

Wir arbeiten an der Vernetzung der europäischen Szene und haben, um dem neuen Sektor eine Stimme zu geben, gemeinsam mit anderen Organisationen und Medien das Forum Gemeinnütziger Journalismus aufgebaut.

TRAINIEREN

Wir bieten Workshops und Online-Seminare rund ums Thema gemeinnütziger Journalismus an. Bei unseren Konferenzen und Veranstaltungen geben Expert:innen aus dem Journalismus, der Stiftungswelt, der Wissenschaft oder dem Social Entrepreneurship ihr Wissen weiter.

gepresste Weg-Rauke (Sisymbrium officinale)

WAS TREIBT DICH AN?

Die deutschen Datenjournalist:innen haben eine neue Fachgruppe im Netzwerk Recherche gegründet – zur Freude der Community.

WARUM BIST DU IN DER FACHGRUPPE DATENJOURNALISMUS?

DAVID HILZENDEGEN
Datenjournalist beim Südkurier

»Guter Journalismus ist Teamarbeit. Und dafür steht die Fachgruppe. Für Vernetzung, für Unterstützung und gegenseitige Hilfe über Verlags- und Häusergrenzen hinweg, für gemeinsame Projekte. Und vor allem für eine gemeinsame Stimme, um für mehr Transparenz und Datenzugänglichkeit zu kämpfen. Denn da hat Deutschland noch sehr viel Nachholbedarf.«

CHRISTINA ELMER
Professorin für digitalen Journalismus und Datenjournalismus, TU Dortmund

»Für uns ist es eine große Freude, diese Fachgruppe im nr aufbauen zu dürfen. Das liegt einerseits an der Community, die sich sehr offen, konstruktiv und wirkungsvoll vernetzt. Zugleich merken wir, wie wichtig diese Anlaufstelle ist – für interessierte Kolleg:innen aus allen Ressorts, aber auch für Behörden und Forschende. Mein Eindruck ist: Hier können wir wirklich etwas bewegen, ganz im Sinne eines evidenzbasierten Journalismus und einer gut informierten Öffentlichkeit.«

GORDON BOLDUAN
Freier Journalist

»Ich bin in der Arbeitsgruppe, weil ich hier den Pulsschlag der deutschsprachigen Datenjournalismus-Gemeinschaft fühlen kann.«

JAN EGGERS
Redakteur im hr-Datenteam

»Corona hat es an den Tag gebracht – was Datenjournalismus leisten kann, aber auch, wie sehr man auf den Austausch miteinander angewiesen ist. Wir haben oft gewitzelt, dass jeder Austausch über Corona-Daten früher oder später zur RKI-Opfer-Selbsthilfegruppe wird – aber vor allem haben wir so die Probleme, die wir alle haben, schnell ausgemacht und überwunden. Und: Die Offenheit im Austausch, bei aller Konkurrenz, macht uns zu besseren Journalist:innen.«

CLAUS HESSELING
Freier Journalist und Medientrainer

»Die Fachgruppe ist eine kleine Revolution in der deutschen Mediengeschichte. Klar, gab es früher auch schon vereinzelt Austausch auf Konferenzen oder bei privaten Gesprächen über die Redaktions- und Mediengrenzen hinweg. Das hier ist anders: Die Tiefe des Austausches hat die Arbeit vieler Kolleginnen und Kollegen vor allem während der Corona-Zeit bereichert und uns allen viel Zeit und Kopfschmerzen erspart. Und wenn es nur der Austausch über den Frust über die Datenqualität des RKI ist… Gegenüber Behörden und anderen Akteuren sehen wir, dass wir für uns als Medien und die Gesellschaft viel erreichen können, wenn wir mit einer Stimme sprechen.«

PATRICK STOTZ
Datenjournalist beim Spiegel

»Wenn Daten wiedermal nicht veröffentlicht werden, wenn IT-Prozesse gefühlt direkt aus der Steinzeit kommen, wenn zig Kolleg:innen bundesweit zugleich in die Tischkante beißen, weil sich die Datenstruktur bei einer Bundesbehörde geändert hat und alle Skripte nur noch Zahlensalat ausspucken, wenn die Encodierung wieder \xc4rger macht, wenn mal wieder Neuland ist. Dann gibt es einen Ort, der einen das Ganze mit einem lachenden Auge sehen lässt, der Hilfe bietet und die Datenwelt etwas besser macht. Danke liebe Community!«

»Die Offenheit im Austausch, bei aller Konkurrenz, macht uns zu besseren Journalist:innen.«

VANESSA WORMER
Abteilungsleiterin SWR X Lab beim Südwestrundfunk

»Ich freue mich, dass die Datenjournalismus-Community endlich ein Zuhause hat. Seit vielen Jahren gibt es einen lebendigen und wertschätzenden Austausch unter den deutschsprachigen Datenjournalist*innen, der maßgeblich dazu beigetragen hat, dass hochwertiger Datenjournalismus in vielen Redaktionen Einzug hielt. Die Fachgruppe im Netzwerk Recherche ist der logische nächste Schritt, damit sich das Netzwerk professionalisieren und verstetigen kann – und damit der Datenjournalismus auch für Neueinsteiger niedrige Einstiegshürden bietet.«

LARS KOPPERS
Gastwissenschaftler beim Science Media Center

»Um komplexe Daten zu verstehen, muss man sich lange mit ihnen beschäftigen. Bei sich täglich ändernden Daten, voll von Fallstricken und Besonderheiten, ist es ungemein hilfreich, Teil einer Fachgruppe zu sein, in der Wissen geteilt wird, sodass Datenfehler gefunden, neue Datenstrukturen durchdrungen und Analysen validiert werden können.«

STEFFEN KÜHNE
Entwicklungsleiter AI & Automation Lab / BR Data beim Bayerischer Rundfunk

»Beim Wettbewerb unter den Medienhäusern sollte es um die beste Geschichte gehen und nicht darum, wer es als erstes schafft, das veraltete Datenformat einer Behördentabelle zu entschlüsseln. Das vereinte Herantreten an Behörden sowie das gemeinsame Sammeln und Bewerten von Daten lohnt sich für alle Seiten. Kooperationen unter Journalist*innen werden immer wichtiger, da es immer mehr Datenthemen gibt, über die alle Redaktionen berichten müssen. Die Zusammenarbeit zwischen den Redaktionen spart hierbei enorm viel Zeit, egal ob es darum geht, kurzfristig einen Datensatz zu bekommen oder langfristig mehr Transparenz und offene Daten einzufordern.«

NATALIE SABLOWSKI
Freie Datenjournalistin

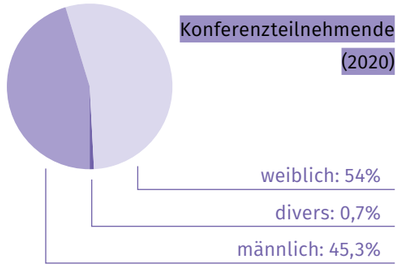
»Hier treffen Investigativjournalist*innen auf Datenjournalist*innen – beste Voraussetzungen also für neue methodische Impulse.«

MITTELALT, MÄNNLICH, ANDREAS

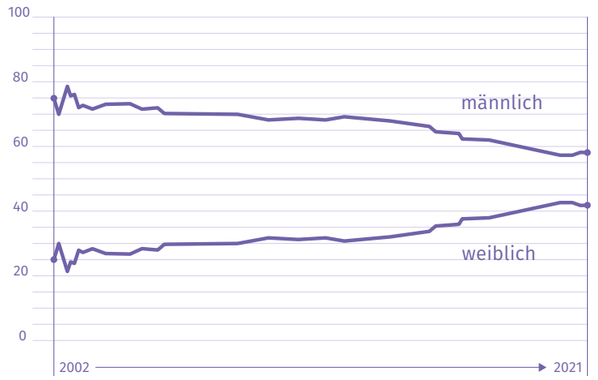
Das ist unser Durchschnittsmitglied. Die Frauen haben bei den Konferenzbesuchen die Oberhand.

Pünktlich zum 20. Jubiläum konnte Netzwerk Recherche das 1.000 Mitglied begrüßen: Grimmepreisträger Jonas Schreijäg. Anlass genug, sich die Mitgliederstatistik mal etwas genauer anzuschauen. Der Verein erfreute sich in den vergangenen Jahren wachsender Beliebtheit. Es dauerte mehr als 13 Jahre, um die ersten 500 Mitglieder zu gewinnen, aber nicht einmal sieben für die nächsten 500. Die auf den Panels der Jahreskonferenz angestrebte Geschlechterparität erreichen wir bei den Mitgliedern nicht ganz. Dafür nahmen zuletzt mehr Frauen als Männer an der Jahreskonferenz teil. Unser tausendstes Mitglied ist übrigens der dritte Jonas im Verein. Der häufigste männliche Vorname ist Andreas, bei den Frauen liegt Claudia an der Spitze.

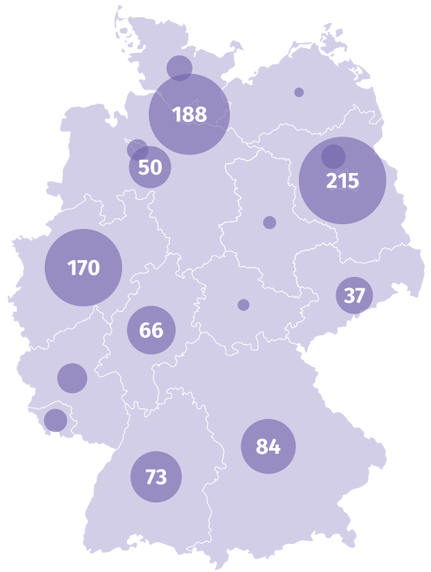
Konferenzteilnehmende (2020)



Verteilung der Geschlechter in Prozent



Verteilung der nr-Mitglieder



Weitere Grafiken unter → nrch.de/stats

LOKALJOURNALISMUS

VIER DINGE, DIE SICH IM LOKALEN ÄNDERN MÜSSEN

Sonst droht die Irrelevanz und mit ihr das Ende.

VON **BENJAMIN PIEL**
Chefredakteur beim Mindener Tageblatt

Recherche hat in vielen Lokalredaktionen jahrzehntelang nicht die größte Rolle gespielt. Das ist auf den ersten Blick ein überraschender Befund. Er betrifft weniger die großen Lokalredaktionen der auch überregional bekannten Medien wie Tagesspiegel oder Stuttgarter Nachrichten. Dort hatte die Recherche schon immer einen größeren Stellenwert. Vor allem: auch mit investigativen Ansätzen.

Natürlich fand überall sonst auch Recherche statt – nach dem Motto: »Ich rufe mal an und frage nach.« Aber was hat das schon mit Recherche zu tun? Oder anders: Es wurde etwas als Recherche bezeichnet, das nicht mehr war als die Niederschrift von ein, zwei Gesprächen. Dagegen ist nichts zu sagen, aber mühevoll war es nicht und die Ergebnisse wirkten dann auch nicht gerade tief.

Die Mehrzahl der Lokalredaktionen in Deutschland ist nicht gleichzusetzen mit der Berliner Lokalredaktion des Tagesspiegel. In den meisten der rund 1.500 deutschen Lokalzeitungsredaktionen sitzen fünf Redakteurinnen und Redakteure und haben drei Zeitungsseiten am Tag, das Digitalportal, die Sozialen Medien und noch einiges mehr zu füllen. Die dünne Personaldecke bei dickem Aufgabenpaket zeigt: Recherche kann angesichts dieser Mischung nicht die größte Rolle spielen.

Sollte sie aber, denn tut sie es nicht, droht die Irrelevanz und mit ihr das Ende. Immer weniger Menschen werden bereit sein, für hektisch Zusammengekratztes jenes Geld zu bezahlen, das dann wiederum nicht mehr finanziert als hektisch Zusammengekratztes. Es ist ein Teufelskreis. Weniger Abonnenten führen zu weniger Personal, führen zu noch weniger, allemal nicht zu tiefschürfenderer Recherche, was wiederum zu noch weniger Abonnenten führt und so fort. Dieser Kreislauf muss durchbrochen werden. Es braucht ein exklusives Angebot, das nirgendwo sonst zu bekommen ist, und das sich von der Öffentlichkeitsarbeit von Kommunen hart unterscheidbar und damit für die Kunden und Nutzer unverzichtbar macht.

»Selbst gestandene Redakteure im Lokalen wissen erstaunlich schnell nicht weiter, wenn die Informationen nicht gerade auf der Straße liegen. Das ist kein Vorwurf, eher ein Befund«

Dazu vier Forderungen:

→ Mehr Ausbildung! Im Volontariat und auch in der Zeit danach hat investigative Recherche eine erstaunlich kleine Rolle. Alles Mögliche steht auf dem Lehrplan – von Reportage über Storytelling bis Kommentieren auf Social Media. Das alles ist wichtig. Aber angesichts der Bedeutung von Recherche und der Tatsache, dass sie der Nukleus des Journalismus ist, reicht das Bisherige nicht. Selbst gestandene Redakteure im Lokalen wissen erstaunlich schnell nicht weiter, wenn die Informationen nicht gerade auf der Straße liegen. Das ist kein Vorwurf, eher ein Befund: Lokaljournalisten brauchen Hilfestellung bei der Recherche und müssen sich dieses Thema mühsam erschließen. Beim Mindener Tageblatt haben wir inzwischen mehrere Trainings in Recherche organisiert, was Zeit und Geld kostet, aber lohnenswert ist. Allein schon der Geisteshaltung wegen: »Wo ich früher aufgehört habe, weil ich nicht weitergekommen bin, da geht es heute erst los.«

→ Mehr Kampf um Transparenz! Wer im Lokalen beginnt, tiefer zu recherchieren, stößt bei vielen Kommunen auf eine Mauer der Verschlossenheit. Da werden Themen in nicht-öffentliche Sitzungen geschoben, die eigentlich öffentlich diskutiert gehören. Da werden Informationen verweigert, auf die Journalisten einen Auskunftsanspruch haben. Da ist große Unkenntnis von den weitreichenden Informationsrechten der Presse im Spiel. Diesen Zustand aufzubrechen, ist mühsam, aber auch erheblich lohnenswert. Denn plötzlich kommen Dinge ans Licht, die Kommunen vorher ganz leicht verbergen konnten, weil sich auch Journalisten mit Ausreden abspeisen ließen, statt für ihre Rechte und letztlich die Pressefreiheit einzustehen. Ohne guten Medienrechtler ist dieser Weg kaum zu gehen – das lohnt sich.

→ Mehr Personal, mehr Zeit! Es muss Zeit dafür sein, dass ein Kollege oder eine Kollegin sich zwei, drei Tage lang mit einem komplexen Thema auseinandersetzt. Das klingt in den Ohren der Überregionalen nach wenig. In vielen Lokalredaktionen gibt es allerdings Vorgaben zum Arbeitspensum, die bei zwei Aufmachern am Tag liegen. Welches Maß an tatsächlicher Recherche soll bei so einer Verpflichtung zur Massenproduktion möglich sein?

→ Mehr Mut! Wer im Lokalen mit Investigation anfängt – und sei sie vorerst zart – bekommt es mit den Mächtigen der (Klein-)Stadtgesellschaften zu tun. Das wirkt lächerlich, kann aber hochgradig unangenehm sein – bis hin zur sozialen Ächtung. Dafür braucht es aufseiten der Journalisten ein bewusst definiertes Rollenverständnis und die Rückendeckung von Chefredaktionen, Verlegern und Geschäftsführungen.

TIEF IM OSTEN

Lokale Recherche in den nicht mehr so neuen Bundesländern.

VON **SIMONE WENDLER**
Chefreporterin a. D. bei der Lausitzer Rundschau

Was angehende Journalistinnen und Journalisten in der DDR z. B. am Zentralen Institut für Publizistik und Zeitungswissenschaft der Universität Leipzig lernten, hatte mit freier Berichterstattung wenig zu tun.

Im Spätherbst 2000 begann ich eine umfangreiche Korruptionsrecherche zu einem kommunalen Großvermieter in Cottbus. Zwei anonyme Hinweise waren der Auslöser. Später traf ich dann einen der Informanten. Er sagte mir, dass er seinen Hinweis bereits Monate vorher schon einmal an die Zeitung geschickt habe, bei der ich gerade angefangen hatte zu arbeiten. Aber nichts sei passiert. Überprüfen konnte und wollte ich das nicht. Aber hätte es so gewesen sein können? Ich konnte es mir durchaus vorstellen.

Ich kam 1990 begeistert von einem freien Journalismus als Seiteneinsteigerin ohne Volontariat in den Beruf. Gegenüber Kollegen, die zu DDR-Zeiten schon als Journalisten arbeiteten, hatte ich dadurch einen völlig unbelasteten Blick. Ich schrieb zunächst für den Tagesspiegel in Berlin, später auch für westdeutsche Zeitungen und arbeitete eine Weile für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Im Herbst 2000 begann ich als Chefreporterin bei der Lausitzer Rundschau in meiner Heimatstadt Cottbus. Diese Position ließ mir Freiraum für umfangreichere und längerfristige Recherchen. Mit meinem Ausscheiden 2018 wurde diese Stelle im Rahmen einer Strukturänderung abgeschafft.

ES FEHLTEN AUSBILDUNG, ERFAHRUNG UND SICHERLICH AUCH MUT UND WILLE

Mit meiner Recherche-Begeisterung und dem Drang, Geschichten jenseits von Terminen und Pressemitteilungen auszugraben, fühlte ich mich oft allein. Wie wenig nachforschende, aufdeckende Recherche in den Lokalzeitungen im Osten verankert ist, zeigt die Liste der Preisträger des Wächterpreises der deutschen Tagespresse seit 1990. Nur jede zehnte Auszeichnung in dieser Zeit ging in den Osten, die Hälfte davon in den ersten zehn Jahren nach dem Mauerfall. Auch ein Blick in die nr-Mitgliederkartei stützt diesen Befund. Von 1000 Mitgliedern kommen, wenn man Berlin abzieht, nur 61 aus den östlichen Bundesländern. In Thüringen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern sind jeweils weniger als fünf Mitglieder erfasst. Auf die Frage nach den Ursachen gibt es mehr als eine Antwort.

Die gesamte Gesellschaft im Osten musste nach 1990 lernen, was freier Journalismus bedeutet. Kollegen, die bisher in Parteizeitungen oder im staatlichen Rundfunk von einem »festen Klassenstandpunkt« aus berichtet hatten, sollten nun unbequeme Fragen stellen und eine Kontroll- und Wächterfunktion gegenüber Amtsträgern einnehmen. Dazu fehlten Ausbildung, Erfahrung und sicherlich sehr oft auch Mut und Wille.

Gleichzeitig mussten ostdeutsche Lokaljournalisten lernen, wie Presserecht funktioniert und welche Recherchemöglichkeiten sich eröffneten. Kollegen aus den Altbundesländern, die es damals in den Osten zog und von denen man vielleicht einiges hätte lernen können, wurden oft erst mal kritisch beobachtet, vor allem, wenn sie Leitungspositionen besetzten. Ämter und öffentliche Institutionen taten sich ebenfalls schwer mit ihrer neuen Auskunftspflicht. Die Rathausmitarbeiterin einer Kleinstadt weigerte sich noch Mitte der neunziger Jahre, einem Kollegen die Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung zu faxen, angeblich aus Datenschutzgründen.

Und dann die neuen Themen: die Auflösung der Staatssicherheit und der aufkommende Rechtsextremismus. Bei Stasi-Geschichten hatten Kollegen, die selbst lange in der SED waren, verständliche Beißhemmungen. Und vor den plötzlich auf den Straßen erschienenen Springerstiefelträgern herrschte Angst. Sich diesen Themen zuzuwenden, erforderte überdurchschnittliches Engagement und auch etwas Mut.

Denn im lokalen Bereich bedeutet hartnäckiges Recherchieren, leicht erkennbar zu sein für Gegendruck bis hin zu Drohungen. Und vielleicht auch Menschen, die man lange schon kannte, plötzlich in einem ganz neuen Kontext gegenüber zu stehen. Gerade das Stasi-Thema brachte zusätzlich auch viele falsche Verdächtigungen hervor: Frustrationspotenzial für Rechercheanfänger.

NUR NOCH HOFFNUNGSLOSIGKEIT? NEIN.

Spätestens seit der Jahrtausendwende kam dazu ein erheblicher wirtschaftlicher Druck auf die Tageszeitungsverlage im Osten. Die Leserzahlen gingen durch Arbeitslosigkeit und niedrigere Einkommen stärker zurück als im Altbundesgebiet. Auch das Anzeigengeschäft zeigte dieses wirtschaftliche Gefälle. Bis heute hat das einen Personalabbau in den Lokalredaktionen zur Folge. Dieser Rückzug aus der Fläche, gerade in dünn besiedelten Gebieten, erfolgt verhängnisvoller Weise dort, wo Demokratieabkehr und -verachtung wachsen und Rechtspopulisten sowie Extremisten Zulauf haben.

Also nur noch Hoffnungslosigkeit? Nein. Bei den jungen Kollegen spielt die regionale Herkunft keine wirkliche Rolle mehr. Die Ausbildung durch Studium und Volontariat ist längst gesamtdeutsch. Neue digitale Möglichkeiten könnten auch im Lokalen im Osten vielleicht neue Recherchelust wecken. Unabdingbar ist jedoch eine wertschätzende Förderung von Recherche durch Vorgesetzte. Die Chefredaktionen lokaler Zeitungen im Osten sind gefordert.

ZEITREISE

Vielfältige Aktivitäten: Die ersten 20 Jahre im Überblick.

2001

APRIL 2001
Gründung Netzwerk Recherche

2002

APRIL 2002
Jahreskonferenz »Wege zu einer neuen Recherche-Kultur in Deutschland«

→ Erste Verschlossene Auster an Otto Schily
→ Hans Leyendeckers erste Eröffnungsrede: »Kollateralschäden nach dem 11. September«

2003

MAI 2003
Jahreskonferenz »Die Wahrheit als Kollateralschaden – Wohin treibt der Journalismus?«

→ Bundeskanzler Gerhard Schröder ist zu Gast
→ Erster Leuchtturm-Preis geht an Christoph Lütgert und Siri Nyrop
→ erster nr- Stipendiat ist Lutz Mükke

2004

JUNI 2004
Jahreskonferenz »Luxusgut Recherche – Wie teuer darf Wahrheit sein?«

→ Bundespräsident Johannes Rau im Gespräch mit Anja Reschke
→ Programmheft weist Peter Scholl-Latour als »Dauerexperte« aus. Mit ihm auf einem Panel über Islamismus: Udo Ulfkotte!

JUNI 2008
Jahreskonferenz »WIR könn(t)en auch anders: Wenn Recherche wieder wichtig wird«

→ Günter Wallraff fordert eine Stiftung zur Förderung verdeckter Recherchen
→ Podium zum vieldiskutierten Text von Gabriele Bärtel »Schreiben macht arm«.

Fachkonferenz
»Interview-Kulturen – Professionelle Interviews als journalistische Qualitätstreiber« in Berlin mit Anne Will und Jörg Thadeusz

Cicero-Affäre
Netzwerk Recherche verurteilt die Razzien in Redaktionsräumen als Angriff auf die Pressefreiheit.

Fachkonferenz
»Presserecht in der Praxis – Chancen und Grenzen für den Recherche-Journalismus« in Berlin

2005

JUNI 2005
Jahreskonferenz »Fakten gegen Fiktionen – Journalismus braucht Recherche«

→ Frank Schirrmacher und Paul Sahner im Gespräch
→ Ein Panel fragt »Wie verändern ›Blogs‹ den Journalismus?«. Die BILDblog-Gründer antworten.

2006

Informationsfreiheitsgesetz
Nach jahrelangen Bemühungen tritt das IFG auf Bundesebene in Kraft.

Medienkodex vorgelegt
Leitlinien lösen Debatten über PR-Tätigkeiten von Journalist:innen aus.

MAI 2006
Jahreskonferenz »Mehr Qualität durch Recherche – Von der Kür zur Pflicht«

2007

JUNI 2007
Jahreskonferenz »Anstoß Recherche – Nutzwert-Journalismus für die Demokratie«

→ Lesung für die ermordete Anna Politkowskaja
→ Zukunftsweisendes Panel: »Ist das noch Wetter oder schon Klima?« u. a. mit Maja Göpel

2008

»Nachgehakt«
Die Textsammlung zur Durchsetzung von Auskunftsansprüchen erscheint.

Fachkonferenz
»Undercover – Chancen und Grenzen der verdeckten Recherche« in Gummersbach mit Günter Wallraff, Andrea Röpke, Volker Lilienthal

2009

JUNI 2009
Jahreskonferenz »Journalismus zwischen Morgen und Grauen«

→ Emotionale Diskussion über die Berichterstattung zum Amoklauf von Winnenden
→ Weit vor Corona fragt Heribert Prantl: »Sind Zeitungen systemrelevant?«

2010

JUNI 2010
Jahreskonferenz »Fakten für Fiktionen – Wenn Experten die Wirklichkeit dran glauben lassen«

→ Julian Assange auf der Jahreskonferenz
→ Diskussion »Schönschreiber in der Kritik: Biegen sich Starreporter die Wirklichkeit zurecht?«

Fachkonferenz
»Fact-Checking – Fakten finden, Fehler vermeiden« in Hamburg.

2011

Fachkonferenz
»PR und Journalismus – Zwischen Konfrontation und Kooperation« in Hamburg

Fachkonferenz
»Recherche reloaded – Was Journalisten von anderen Rechercheberufen lernen können«

JULI 2011
Jahreskonferenz »Sisyphos war ein glücklicher Mensch. Über:morgen. Qualitäts-Treiber Recherche.«

→ nr feiert – überschattet von der Finanzaffäre (siehe Seite 103) – sein zehnjähriges Bestehen
→ Günter Grass ist Redner auf der Jahreskonferenz

Fachkonferenz
»Tunnelblick – Woran Recherchen scheitern können«

2012

Fachkonferenz
Erste Datenjournalismus-Fachkonferenz »Daten, Recherchen, Geschichten« in Hamburg

JUNI 2012
Jahreskonferenz »DigiTal der Ahnungslosen. Recherchen jenseits von googlen und mogeln«

→ Schwerpunkt Sportjournalismus; Diskussion mit Uli Heoneß
→ Auster-Preisträger: die FIFA

2013

JUNI 2013
Jahreskonferenz »Schlechte Zeiten! Gute Zeiten! Aufbruch im Umbruch«

ORF-Anchor Armin Wolf hält auf der Jahreskonferenz die Rede »Traumjob Journalist – eine Liebeserklärung«.

Fachkonferenz
»Dicht dran – oder mittendrin? Lokaljournalismus zwischen Recherche und Regionalstolz« in München

2014

Fachkonferenz
Mit »Nonprofit-Journalismus – Wie kann gemeinnütziger Journalismus auch in Deutschland gelingen?« startet Netzwerk Recherche seine Initiative für gemeinnützigen Journalismus.

JULI 2014
Jahreskonferenz
»You'll never walk alone«

→ Klares Statement von Antonia Rados: »Journalismus ist kein Verbrechen«
→ Zu Gast: Reporter-Legende Seymour Hersh
→ Özlem Gezer, Özlem Topçu, Doris Akrap und Yassin Musharbash begeistern mit »Hate Poetry«.

Fachkonferenz
»Islamhasser und Neonazis – Recherche am rechten Rand« in Tutzing

Fachkonferenz
»Weitblick – Die lange Form, die ganze Geschichte« (Dokumentationen, Dokumentarfilm, Features und Reportagen) in Köln

2015

Fachkonferenz
»Vor Gericht und auf hoher See… Presserecht für die journalistische Praxis« in Leipzig

DOPPELSPITZE
Erstmals bilden zwei Frauen die Doppelspitze des Vereins: Julia Stein und Cordula Meyer.

JULI 2015
Jahreskonferenz »Schreiben. Zeichnen. Senden – Jetzt erst recht.«

→ Jahrestreffen unter dem Eindruck des Anschlags auf Charlie Hebdo
→ Auf den Panels: u. a. Jakob Augstein, Carolin Emcke, Claus Weselsky, Gerhard Schindler und Marina Walker Guevara

Fachkonferenz
»Daten-Labor – Exkursion an die Schnittstellen von Datenjournalismus und Wissenschaften« in Dortmund

Fachkonferenz
»Im Visier der Meute – Journalistische Recherche zwischen Fairness und Exzess« in Tutzing

2016

Fachkonferenz
»Jetzt mal ehrlich! Was Journalismus aus den Täuschungsfällen lernen muss« in Tutzing

GIJC19
Nach langer und intensiver Vorbereitung beginnt die Global Investigative Journalism Conference in Hamburg, an der mehr als 1.700 Journalist:innen aus 131 Ländern teilnehmen.

2017

JUNI 2017
Jahreskonferenz »Leiden schafft Recherche«

→ Die Eröffnungsrede halten 13 Kolleg:innen gemeinsam: Doris Akrap, Markus Grill, Hajo Seppelt, Gemma Pörzgen, Silke Burmester, Hans Leyendecker, Anja Reschke, Armin Wolf, Ingo Zamperoni, Klaus Brinkbäumer, Stephan Lamby, Jupp Legrand und Julia Stein fordern die Freilassung von Deniz Yücel und Meşale Tolu.
→ Zum ersten Mal auf der Konferenz: der Reporter Slam.

Fachkonferenz
»Tag des Non-Profit-Journalismus« in Berlin

JULI 2016
Jahreskonferenz »Journalismus heute. An der Grenze«

→ Can Dündar erhält den Leuchtturm-Preis, Laudator ist Martin Schulz.
→ Weitere Gäste: Olaf Scholz sowie Andre Meister und Markus Beckedahl (Netzpolitik.org) ein Jahr nach dem Landesverrats-Vorwurf

Fachkonferenz
»Nur Mut – Gründen im Lokaljournalismus« in Düsseldorf

2018

JUNI 2018
Jahreskonferenz »Alternative: Fakten!«

→ #MeToo ist zentrales Thema
→ Zum Thema »Facebook und die Medien« diskutieren Guido Bülow, Julia Jäkel, Lutz Marmor und Miriam Meckel.

Fachkonferenz
»Journalismus? Nicht umsonst!« in Berlin

Fachkonferenz
»Wissen ist Macht – Verbraucherjournalismus zwischen Lebenshilfe und PR-Geflüster« in Berlin

JUNI 2019
Jahreskonferenz
»Abenteuer Recherche«

Nach Relotius: Jan Philipp Reemtsma spricht über »Inszenierte Realitäten – Dichtung und Wahrheit im Journalismus«.

2019

2020

WEBINARE

→ Wegen Corona ersetzen Webinare die Jahreskonferenz. Thema ist u. a. Medizin- und Wissenschaftsjournalismus.
→ Außerdem: Elmar Theveßen spricht über Trump; Daniel Drepper, Mohamed Amjahid und Asli Özarslan zum Thema »Der deutsche Journalismus braucht mehr nichtweiße Recherchen!«

20 JAHRE NR

→ Corona verhindert Jubiläums-Konferenz
→ Webinare u. a. mit Bastian Obermayer und Karl Lauterbach

2021

nr-insights
Online-Stammtisch startet

Die deutschen Datenjournalist:innen gründen eine eigene Fachgruppe im Netzwerk Recherche

Beteiligungen:
→ Bundestreffen »Journalismus macht Schule«
→ Fachtag zur Nachrichtenkompetenz von Jugendlichen beim Scoopcamp
→ SciCAR-Konferenz für Wissenschafts- und Datenjournalist:innen

Für die Zukunft haben wir uns viel vorgenommen!

IMPRESSUM

Handwerk & Haltung – 20 Jahre Netzwerk Recherche
Berlin/Hamburg, September 2021
Herausgegeben von Netzwerk Recherche e.V.
Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin
www.netzwerkrecherche.org
Julia Stein (V.i.S.d.P.)

Redaktionsleitung:
Franziska Senkel, Malte Werner

Redaktion:
Günter Bartsch, Kuno Haberbusch, Gert Monheim, Manfred Redelfs, Julia Stein, Marc Widmann

Korrektorat:
Franziska Augstein, Günter Bartsch, Kuno Haberbusch, David Hilzendegen, Gert Monheim, Manfred Redelfs, Franziska Senkel, Julia Stein, Malte Werner, Marc Widmann, Daniel Drepper

Konzeption und Gestaltung:
Ute Lederer

NR-VORSTAND

2001–2011

1. Vorsitzender: Thomas Leif
2. Vorsitzender: Hans Leyendecker

Schatzmeisterin:
2001–03: Simone Matthaei, 2003–07: Anja Reschke, 2007–09: Julia Salden, 2009–11: Tina Groll

Schriftführer:
2001–02: Dominik Cziesche, 2002–07: Ingmar Cario, 2007–11: Thomas Schnedler

Beisitzer/innen:
2001–09: Christoph Maria Fröhder, 2001–03: Bruno Schirra, Inga Bruns, Klaus Wiendl, 2002–05: Dominik Cziesche, 2003–05: Joachim Weidemann, 2003–07: Rainer Burchardt, 2005–07: Katrin Brand, Peter Grabowski, Thomas Schuler, 2007–09: Brigitte Alfter, Steffen Grimberg, 2007–11: David Schraven, 2009–11: Markus Grill, Gert Monheim, Josy Wübben

Kooptiert (verschiedene Wahlperioden):
Anna Engelke, Oliver Schröm, Stefan Robiné, Gottlob Schober, Kuno Haberbusch, Manfred Redelfs, Thomas Schuler, Albrecht Ude, Brigitte Alfter, Stephan Weichert

2011–2015

1. Vorsitzender: Oliver Schröm
2. Vorsitzender: 2011–13: Markus Grill, 2013–15: Julia Stein

Schatzmeister: David Schraven

Schriftführer/in: 2011–13: Alexander Drechsel (damals Richter), 2013–15: Renate Daum

Beisitzer/innen:
2011–15: Bernd Kastner, Gert Monheim, 2011–13: Renate Daum, Markus Frenzel, 2013–15: Egmont R. Koch, Markus Grill

Kooptiert (verschiedene Wahlperioden):
Marc Widmann, Christina Elmer, Steffen Grimberg, Ulrike Maercks-Franzen, Kuno Haberbusch, Egmont R. Koch, Marcus Lindemann, Manfred Redelfs, Thomas Schuler, Nina Schulz, Albrecht Ude, Franziska Augstein, Marcus Weller

2015–2021

1. Vorsitzende: Julia Stein
2. Vorsitzende: Cordula Meyer

Schatzmeisterin: Renate Daum

Schriftführer/in: 2015–17: Christina Elmer, 2017–21: Marc Widmann

Beisitzer/innen:
2015–21: Gert Monheim, 2015–17: Markus Grill, Bernd Kastner, Egmont R. Koch, 2017–21: Christina Elmer, Daniel Drepper, Vanessa Wormer

Kooptiert (verschiedene Wahlperioden):
Ulrike Maercks-Franzen, Manfred Redelfs, Franziska Augstein, Marc Widmann, Kuno Haberbusch, Egmont R. Koch, Vera Linß, Albrecht Ude, Thomas Schnedler, Anette Dowideit, Annelie Naumann

Mitarbeiter/innen der Geschäftsstelle ab 2009
Aktuell: Günter Bartsch (Geschäftsführer), Bettina Meier, Anna Poth, Thomas Schnedler, Franziska Senkel, Malte Werner

Frühere Mitarbeiter/innen: Stefan Babuliack, Lilly Burger, Benjamin Dombo, Teena Ihmels, Ella Joyner, Alexander Drechsel (damals Richter), Simon Gramß, Katharina Finke, Ajmone Kuqi, Phil Schneider u. a.

UNSERE AUTOR:INNEN

— **BARTSCH, GÜNTER**
Geschäftsführer Netzwerk Recherche

— **BOLDUAN, GORDON**
Freier Journalist

— **EGGERS, JAN**
Redakteur im hr-Datenteam

— **ELMER, CHRISTINA**
Professorin für digitalen Journalismus und Datenjournalismus, TU Dortmund

— **ENGERT, MARCUS**
Reporter BuzzFeed News

— **FRIEDRICHS, JULIA**
Reporterin, Filmemacherin und Autorin von Sachbüchern.

— **HABERBUSCH, KUNO**
Vorstand Netzwerk Recherche

— **HESSELING, KLAUS**
Freier Journalist und Medientrainer

— **HILZENDEGEN, DAVID**
Datenjournalist beim Südkurier

— **HÖBER, ALEXA**
Fernsehautorin

— **KAPLAN, DAVID E.**
Geschäftsführer GIJN

— **KOPP, MATTHIAS**
Pressesprecher der Deutschen Bischofskonferenz

— **KOPPERS, LARS**
Gastwissenschaftler beim Science Media Center

— **KUHRT, NICOLA**
Medizinjournalistin bei MedWatch

— **KÜHNE, STEFFEN**
Entwicklungleiter AI & Automation Lab / BR Data beim Bayerischer Rundfunk

— **LAMBRECHT, ODA**
Journalistin NDR Investigation und Panorama

— **LEYENDECKER, HANS**
Ehemaliger Leiter des Investigativ-ressorts Süddeutsche Zeitung

— **LILIENTHAL, VOLKER**
Inhaber der Rudolf-Augstein-Stiftungsprofessur für die Praxis des Qualitätsjournalismus an der Universität Hamburg

— **MANULI, GABRIELA**
Stellvertretende Direktorin GIJN

— **MÜLLER, PASCALE**
Freie Investigativjournalistin

— **NAGEL, LARS-MARTEN**
Redakteur Investigative Recherche beim Handelsblatt

— **PIEL, BENJAMIN**
Chefredakteur beim Mindener Tageblatt

— **REDELFS, MANFRED**
Leiter Recherche bei Greenpeace

— **ROSENKRANZ, BORIS**
Gründer von Übermedien

— **SABLOWSKI, NATALIE**
Freie Datenjournalistin

— **SCHNEDLER, THOMAS**
Projektleiter Nonprofitjournalismus Netzwerk Recherche

— **SCHREIJÄG, JONAS**
Freier Journalist und Filmemacher

— **STEIN, JULIA**
Erste Vorsitzende Netzwerk Recherche

— **STEINKE, RONEN**
Redakteur Süddeutsche Zeitung

— **STOLZE, CORNELIA**
Biologin, Wissenschaftsjournalistin und Buchautorin

— **STOTZ, PATRICK**
Datenjournalist beim Spiegel

— **WENDLER, SIMONE**
Chefreporterin a. D. bei der Lausitzer Rundschau

— **WOLF, THEMBI**
Redakteurin bei Vice

— **WORMER, VANESSA**
Abteilungsleiterin SWR X Lab beim Südwestrundfunk

BILDCREDITS

— **Seite 9**
Thomas Stefan
— **Seite 12**
Marion Fiedler/Friedrich-Ebert-Stiftung
— **Seiten 19, 22**
Hartmut Heß
— **Seiten 20, 24, 26**
Ulrike Maercks-Franzen
— **Seite 28**
Jennifer Ploog (Foto Cornelia Stolze)
NDR (Foto Alexa Höber)
— **Seite 29**
Leon Schweer (Foto Jonas Schreijäg)
Privat (Foto Oda Lambrecht)
— **Seite 30**
Stefan Beetz (Foto Marcus Engert)
Noah Cohen (Foto Ronen Steinke)
— **Seite 31**
Ulrike Maercks-Franzen
(Foto Kuno Haberbusch)
Nils Lucas (Foto Thembi Wolf)
— **Seite 34**
Illustration Eugen Schulz
— **Seite 37**
Wulf Rohwedder
— **Seite 38**
Nina Weymann-Schulz
— **Seite 40**
Raphael Hünerfauth (Foto oben)
Nick Jaussi (Foto mitte)
Nina Weymann-Schulz (Foto unten)
— **Seite 41**
Nick Jaussi (Foto oben)
Raphael Hünerfauth (Foto unten)
— **Seite 42**
Raphael Hünerfauth
— **Seite 44, 45**
Nick Jaussi
— **Seite 46**
Nina Weymann-Schulz
— **Seite 48**
Raphael Hünerfauth
— **Seite 50**
Nick Jaussi
— **Seite 51**
Raphael Hünerfauth
— **Seite 55**
Jonas Walzberg
— **Seite 57**
Illustration Eugen Schulz
— **Seite 64**
Ron Zielinski
— **Seite 66**
Andreas Domma
— **Seite 68**
Raphael Hünerfauth
— **Seite 71**
Jonas Walzberg
— **Seite 72**
Wulf Rohwedder (Foto Julia Stein)
Nick Jaussi (Foto mitte und unten)
— **Seite 73**
Franziska Senkel (Foto oben)
Raphael Hünerfauth (Foto unten)
— **Seite 74**
Nick Jaussi (beide Fotos)
— **Seite 75**
Wulf Rohwedder (beide Fotos)
— **Seite 76**
Raphael Hünerfauth (beide Fotos)
— **Seite 77**
Nick Jaussi (beide Fotos)
— **Seite 78**
Jonas Walzberg (Foto oben)
Raphael Hünerfauth (Foto unten)
— **Seite 79**
Andreas Domma (Foto oben)
Raphael Hünerfauth (Foto unten)
— **Seite 80**
Raphael Hünerfauth
— **Seite 82**
Julia Rosner
— **Seite 84**
Franziska Senkel
— **Seite 85**
Ron Zielinski
— **Seiten 88, 90, 91**
Illustrationen und Grafiken Ute Lederer
— **Seite 92**
Privat (Foto Gordon Bolduan)
Privat (Foto Christina Elmer)
Privat (Foto David Hilzendegen)
— **Seite 93**
Privat (Foto Patrick Stotz)
Privat (Foto Claus Hesseling)
Privat (Foto Jan Eggers)
— **Seite 94**
Privat (Foto Natalie Sablowski)
Privat (Foto Steffen Kühne)
Privat (Foto Lars Koppers)
SWR/Christopher Müller
(Foto Vanessa Wormer)
— **Seite 95**
Privat (Foto Jonas Schreijäg)
Grafiken Ute Lederer (auf Basis von Recherchen der Fachgruppe Daten-journalismus)
— **Seite 98**
Bundesarchiv, Bild 183-10739-0006 / Fotograf(in): Illner

UNSERE FÖRDERER

*Wir danken unseren Förderern und Partner:innen**

- *Akademie für Politische Bildung Tutzing*
- *AOK Bundesverband*
- *AOK Rheinland/Hamburg*
- *ARD.ZDF medienakademie*
- *Arena for Journalism in Europe*
- *arte*
- *Rudolf Augstein Stiftung*
- *Franziska Augstein*
- *Behörde für Kultur und Medien der Freien und Hansestadt Hamburg*
- *BILDblog*
- *Heinrich-Böll-Stiftung*
- *Otto Brenner Stiftung*
- *Bundeszentrale für politische Bildung*
- *Correctiv*
- *Der Spiegel*
- *Deutsch-Chinesisches Mediennetzwerk*
- *Deutsche Journalistenschule*
- *Deutsche Telekom Stiftung*
- *Deutsche Welle*
- *Friedrich-Ebert-Stiftung*
- *ECO Media*
- *European Centre for Press and Media Freedom*
- *Finanztip*
- *FragDenStaat*
- *Free Now*
- *Freischreiber*
- *fritz-kulturgüter*
- *G DATA CyberDefense*
- *Global Investigative Journalism Network*
- *GLS Bank*
- *GLS Treuhand*
- *Grimme-Institut*
- *HafenCity Hamburg*
- *Hamburg Media School*
- *Hamburg Wasser*
- *Gemeinnützige Hertie-Stiftung*
- *Hostwriter*
- *ING*
- *Institut für Journalistik TU Dortmund*
- *Interlink Academy for International Dialog and Journalism*
- *Dr. Dirk Ippen*
- *Isarrunde/Spreerunde*
- *journalismfund.eu*
- *Journalismus Lab Landesanstalt für Medien NRW*
- *journalists.network*
- *Katholische Journalistenschule ifp*
- *Kehrwieder Kreativbrauerei*
- *Susanne Köhler*
- *Konrad Adenauer Stiftung*
- *Körber-Stiftung*
- *Kuno Haberbusch*
- *Leibniz-Institut für Medienforschung Hans-Bredow-Institut*
- *M100 Sanssouci Colloquium*
- *Medienstiftung Hamburg/Schleswig-Hollstein*
- *MSC Invest*
- *Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit*
- *n-ost*
- *Henri-Nannen-Schule*
- *NDR*
- *Neue Deutsche Medienmacher:innen*
- *nextMedia.Hamburg*
- *North Data*
- *Olin*
- *piqd*
- *Jean Pütz*
- *Realsatire*
- *Reporter ohne Grenzen*
- *Dr. Manuel Schiffler*
- *Schöpflin Stiftung*
- *August Schwingenstein Stiftung*
- *Science Media Center Germany*
- *Spiegel Online*
- *Axel Springer*
- *Stiftung Experimentelle Biomedizin*
- *Stiftung Familienunternehmen*
- *Stiftung Mercator*
- *Stiftung Presse-Haus NRZ*
- *taz Panter Stiftung*
- *Testberichte.de*
- *Thomson Foundation*
- *Alfred Toepfer Stiftung*
- *torial*
- *Klaus Tschira Stiftung*
- *Umweltstiftung Greenpeace*
- *Universität Hamburg*
- *VolkswagenStiftung*
- *War Zone Freelance Exhibition*
- *ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius*
- *ZeMKI u.v.a.m.*

*berücksichtigt sind Institutionen und Personen, die unsere Arbeit durch Spenden, Förderungen und Sponsoring seit 2016 unterstützt haben, darunter auch die Mitglieder unseres Förderkuratoriums. Informationen zur Mitgliedschaft im Förderkuratorium finden Sie unter nrch.de/kuratorium

NETZWERK RECHERCHE

2001-2021